

# PRAG-DRESDNER PANORAMA

für Touristen der

Eisenbahn und Dampfschiffahrt.

—  
Nach der Natur ge-  
zeichnet von  
**Karl Brantl**,  
k. k. Ingenieur  
der östlichen Staats-  
bahn.



—  
In Stahl gestochen  
von  
**Jos. Rybička**  
und gedruckt  
in des Verlegers  
Kunstanstalt.

Zweite Auflage.

Preis 2 fl. Oest. Währg. = 1 Thlr. 10 Silbergr.

**PRAG.**

Verlag von Karl André.

*S. Hektor*

**Geschichtlicher und erklärender Text**

zum

**PRAG-DRESDNER PANORAMA**

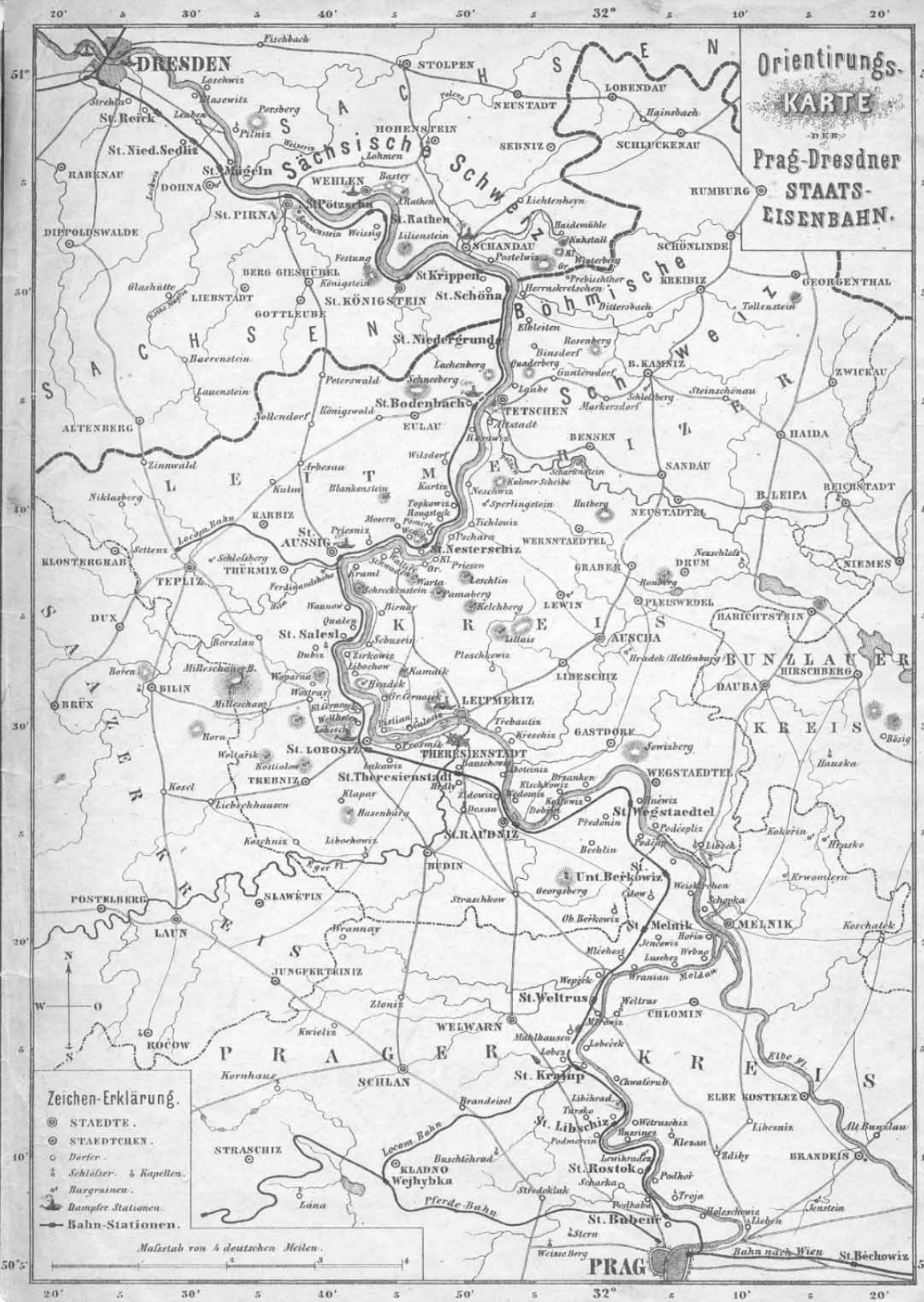
für Touristen der

**Eisenbahn und Dampf-Schiffahrt.**

Zweite Auflage.

**PRAG.**

Verlag von Karl André.









24  
**ST. PIRNA**  
Schloss  
Schlossberg  
Schloss Tennenstein  
Von Teichen



Schloss Tennenstein  
Ober- und Nieder-Pögelgang



Schloss Hohenstein

Über Pirna nach Dresden  
Teufelsloch  
Weiswig  
37 Haltpunkt  
Rathen  
Niedersdorf  
Festung Königstein

**ST. KÖNIGSTEIN**  
Puffendorf  
Puffenstein



Festung Königstein

**ST. KRIPPEN**  
Krippendorf



Klubbstein



Predwitzer Thor



Herrnhuter Hof



St. Adalberts Felsen

Kauckenstein  
Krippen  
Lusenstein

Nach Pirna  
Wolfberg  
Hornhauenden  
Alten  
Lachenstein  
Grosse  
Lachenstein

von Teichen  
Das alte Schloss  
Aachhauenden

Dehmsche Mühle  
37 Haltpunkt  
34 Altem  
Seerück

Nimchstein  
Niedergrund  
Haltpunkt

St. Adalberts Felsen  
Krippenstein  
Hillgrund

Wasser-Bach  
Schatthor im Ottowader Grunde



Schatthor



Basteibrücke



Rathener Felsen mit der Bastei



Altenwalde



Hohenstein



Eisenstein



Schandau



Alten  
Klubbstein  
Krippen  
Lusenstein  
Hornhauenden  
Alten  
Lachenstein  
Grosse  
Lachenstein

von Teichen  
Das alte Schloss  
Aachhauenden

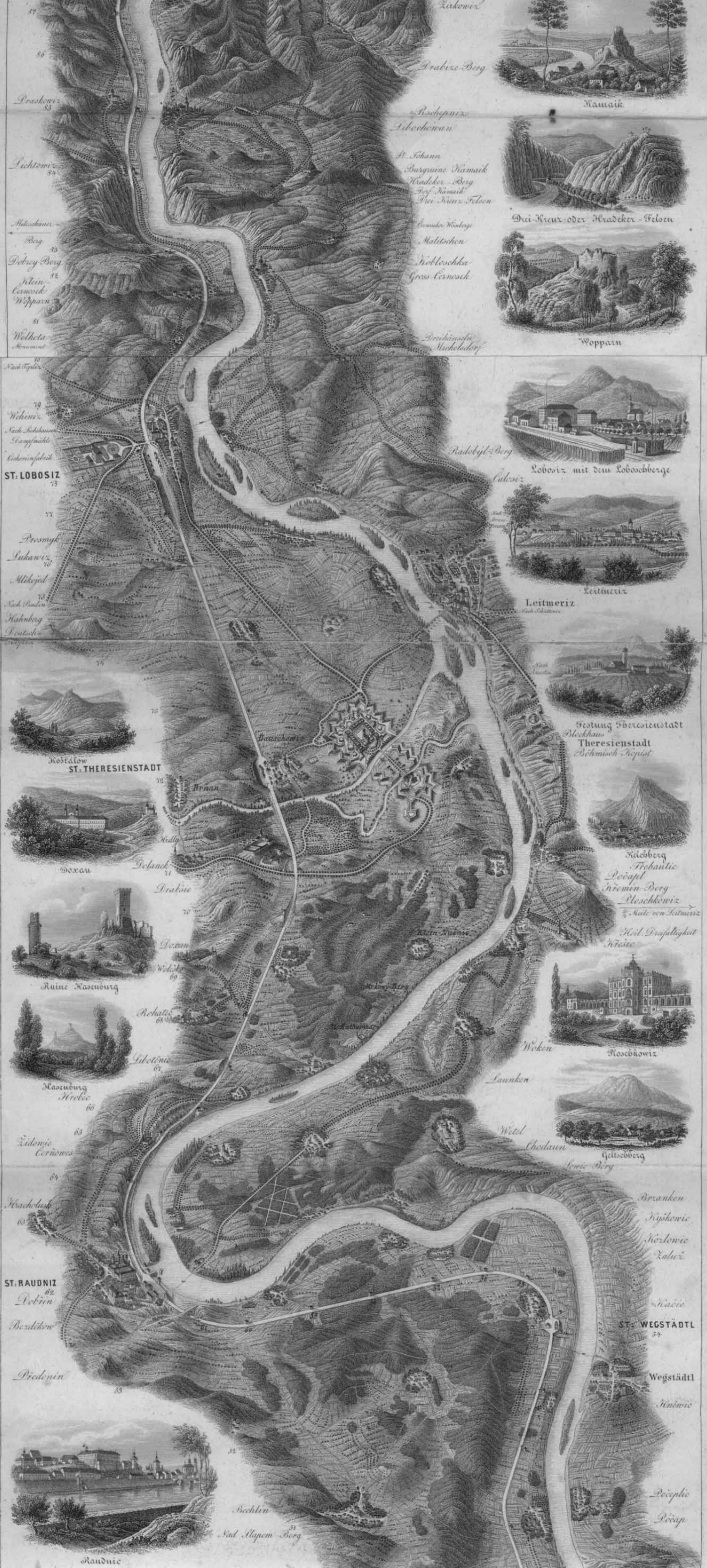
Dehmsche Mühle  
37 Haltpunkt  
34 Altem  
Seerück

Nimchstein  
Niedergrund  
Haltpunkt  
St. Adalberts Felsen  
Krippenstein  
Hillgrund









Praskowitz 83  
Lichtomitz 74  
Mileschauer Berg 63  
Dobry Berg 82  
Jelen Comock Woppan 81  
Wolheta 80

Wiheni 70  
Nach Jochhaus Gumpfschitz  
Kocherinfabrik  
**ST. LOBOSITZ** 75  
Presmyk  
Luhawitz 70  
Mikojed  
Nach Pauden  
Hahnberg  
Teutsch

Mostalow  
**ST. THERESIENSTADT**  
Doxau  
Ruin Kadenburg  
Hradenburg  
Fidonye  
Cernowca  
Hradisch

**ST. RAUDNITZ**  
Dobrin  
Bredibow  
Predonin

Raudnic  
Nach Slapem Berg

Drabize-Berg  
Rochepitz  
Libochowan  
St. Johann  
Burgwinc Kamaik  
Kradker-Berg  
Dey Kamaik  
Drei Kreuz-Felsen  
Lomsker Wirtlage  
Molltschen  
Kobleschka  
Gross-Cernowca  
Drehschacht  
Meheladorf



Kamaik



Drei-Kreuz-oder-Bradeker-Felsen



Woppan



Lobowitz mit dem Loboschberge



Leitmeritz



Festung Oberwienstadt  
Melchhaus  
Theresienstadt  
Böhmisches Kapuzin



Kileberg  
Trobatie  
Pocapl  
Njem-Berg  
Henschowitz



Wokow  
Blascowitz



Hellsberg  
Kwie-Berg

Branken  
Kryshowic  
Korlowic  
Zaluz

**ST. WEGSTÄDTL**  
Wegstädtl  
Anemic

Pocplie  
Pocap



Kauduic



Geopargberg bei Kauduic



Kapelle am Geopargberg

50  
51  
52



Schloss Unter-Berkowic



Schloss Ober-Berkowic

ST. UNTER-BERSCHKOWIZ



Mikulic



Schloss Kolin

Ober-Berkowic 45

Danowicz 43

Spomuz 40

Krowenice 48

Neuhof 47

46

43

42

41

40

39

38

37

36

35

34

33

32

31

30

29

28

27

26

25

Milichst 37

Winnan 36

Kudorf 35

Nauamulic 34

Alt-Aukela 33

Polhoren 32

ST. WELTRUS 32

Melische 31

30

Mühlhausen 29

Lasan 28

Fannet 27

Lobe 26

ST. KRALUP 25

Mikowic 24

23

22

21

20

19

18

17

16

15

14

13

12

11

10

9

8

7



Kirche zu Wepick



Schloss Weltrus



Tunnel bei Mühlhausen



Schloss Mühlhausen



Schlossruine Cwatarub



Georgberg

Dolanek

Mastowic

Waldschel

Pol Kistic

Mayerhof

Milian

Witrawic



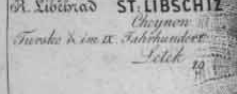
Schloss Zibitz



Schloss Zibitz



Ruine Libhrad



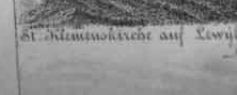
St. Libschitz



St. Kralup



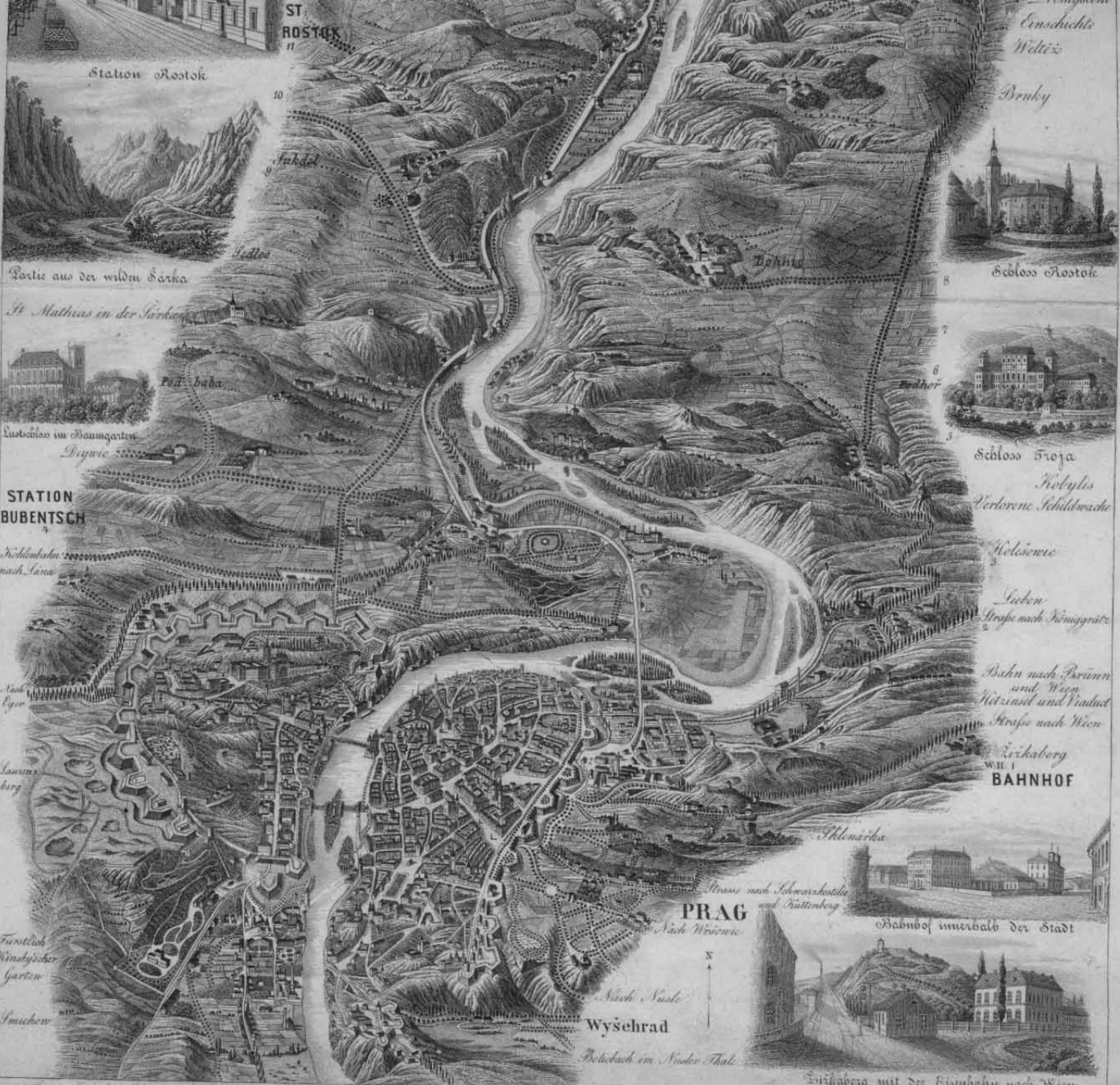
St. Kralup



St. Kralup



St. Kralup



ST. ROSTOK 11

Station Rostok

Ansicht  
Wildes  
Brosky



Schloss Rostok



Schloss Troja

Kölytis  
Verlorene Schlucht

Keleniewe

Lieben  
Straße nach Königgrätz

Bahn nach Brünn  
und Wien  
Ketsinid und Vradut  
Straße nach Wien

Žitkaberg  
WIL I  
BAHNHOF



Bahnhof innerhalb der Stadt



Žitkaberg mit der Eisbahn nach Wien

Forst aus der wilden Sarka

St. Mathias in der Seckow



Lustschloss im Baumgarten

STATION  
BUBENTSCH 4

Waldschloss  
nach Lane

San  
Lige

Lauen-  
berg

Fürstlich  
Winkelscher  
Garten

Smichow

PRAG

Wysehrad

Beltsch im Koder Thal

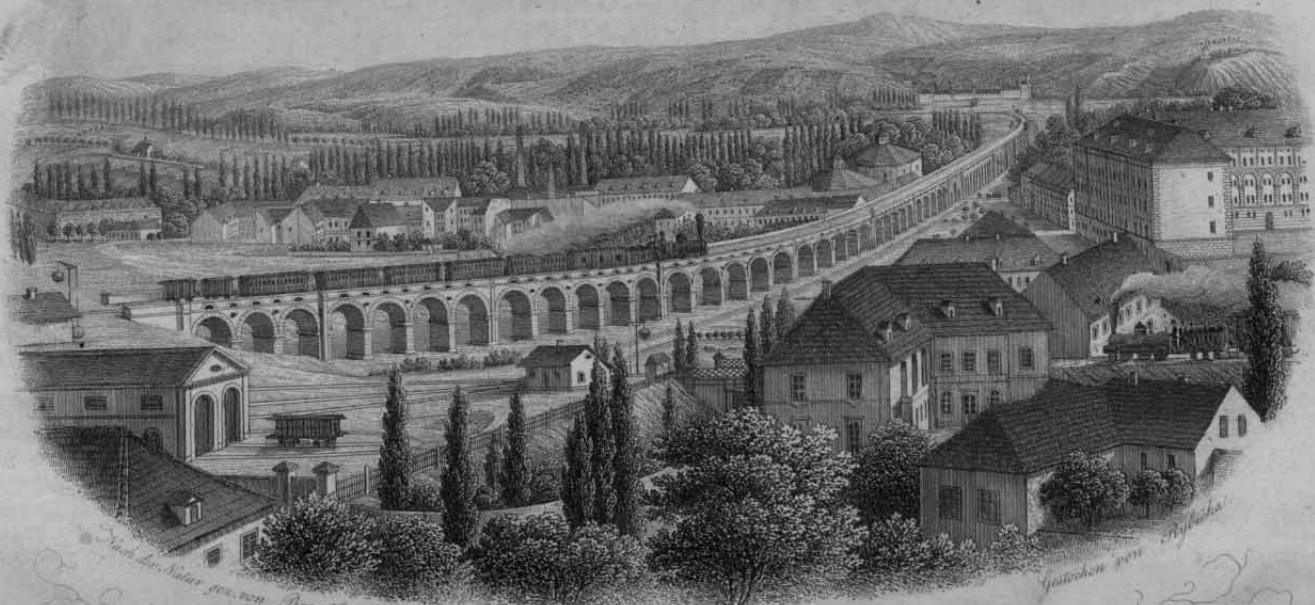




# PANORAMA

der

Eisenbahn und Schifffahrt zwischen Prag und Dresden.



Druck und Verlag von KARL ANDRÉ  
in Prag

Viaduct bei Prag

Mit Vorbehalt des ausschließlichen Rechtes  
zur Vervielfältigung.



# VORWORT.

---

Die reizenden Gelände, welche Moldau und Elbe, wie die ihrem linken Ufer folgende Eisenbahn zwischen Prag und Dresden verschönen, haben ihren Zauber noch auf kein empfängliches Gemüth verfehlt! Möge der Tourist von Süd oder Nord kommend diese Strecke Landes erreichen, so wird ihm alsbald die erfrischende Bergesluft zuflüstern, dass er die Fahrt

„durch das romantische Land“

beginne, dessen von Natur schon so streng geformte Abgeschlossenheit, — ein geologisches unicum, in seinem Innern noch mehr Naturwunder bergend, — den Typus des Geheimnissvollen trägt, und ganz abgesehen von seiner reichen Geschichte, das lang ersehnte Reiseziel der Vielen war, deren kindliche Fantasie begierig den schönen Märchen und Sagen aus Böhmen gelauscht, deren Jugendreife die romantischen Heldensänge und zarten Lieder der ältesten böhmischen Handschrift entzückt, und aus den Werken der deutschen Klassiker, unter ihnen vor Allen aus Schiller's geschichtlichen Gemälden und dramatischen Szenerien unvergilgbare Eindrücke empfangen hatten, die seitdem durch die begeisterten Schilderungen von Touristen aller gebildeten Nationen sicherlich nicht geschwächt wurden.

Und wahrlich, Böhmen verdient nach all' den wichtigen Beziehungen zu seiner Sage und Geschichte, seinen Naturwundern und Kunstdenkmälern das hohe Interesse, das von je der Gebildete an ihm nahm. Es blüht heute noch in voller Schöne, und ein beredtes Zeugniß hievon liefert mit seinem dreifachen

„Länderverbindenden Streifen“

gleich der schmale Abschnitt Landes, dessen Darstellung wir mit Vorliebe uns zur Aufgabe gewählt haben.

Seitdem unser von Fremden bisher noch viel zu wenig gekanntes Böhmen — Dank dem Triumphe des menschlichen Erfindungsgeistes! — durch Schienenwege mit dem Norden und Süden verkehrt, demnächst auch mit dem Westen und Osten in Verbindung tritt, ist nun endlich auch der grosse Touristenzug durch Böhmen ermöglicht, mithin jetzt auch der Zeitpunkt für unser Unternehmen eingetreten.

Schon dieser uns hier vorliegende kleine Bruchtheil, welch' eine Fülle von Schönheiten bietet er dem Auge des Vielgereisten? Wo in der That auch sonst fände sich diese Mannigfaltigkeit anmuthigster Landschaftsbilder, malerischer Bergformen, romantischer Burgruinen, ein so stets wechselndes Grün üppiger Wälder, saftiger Wiesen und fruchtbarer Gärten und Felder mit den überall hin zerstreut liegenden Gehöften, Dörfern und Städtchen? Diese reiche Mannigfaltigkeit, in welcher der romantische mit dem idyllischen Charakter vorherrschen, ist es vorzüglich, welche den Naturschönheiten unserer Landstrecke denselben Vorzug einer besondern Eigenthümlichkeit sichern, wie ihn die klassischen Stellen des Rheins und der Donau, jede in anderer Weise bewahren, denen die Elbe als dritte im Bunde würdig sich anreihen darf!

Die mannigfachen Eindrücke, welche der Reisende, sei es auf dem Dampfboot, oder auf dem Bahnzuge von der Umgegend, im Ganzen wie von Einzelheiten empfängt und liebgewinnt, soll unser Panorama festhalten und es wird daher dem empfänglichen Besucher nur erwünscht sein, nicht allein während der Fahrt sich überall genau zu orientiren und über Jedes Aufschluss zu erhalten, sondern auch in den Musestunden der Heimath sich alle die ihm liebgewordenen Eindrücke von Reisebildern auf unserem Panorama wieder erneuern zu können. Zu diesem Zwecke dient aber keine Darstellungsweise so geeignet als die mit Recht so beliebte Vogelschau-Manier, welche den geographischen Charakter mit dem Reize landschaftlicher Behandlung so glücklich vereinigt, indem hieraus das treue Bild einer Gegend mit frappanter Portraitähnlichkeit hervorgeht.

Dabei waren wir, um die Anschaffung auch durch billigen Preis zu fördern, bemüht, das Ganze in thunlich compendiösen Raum zu bringen und wählten daher zur Darstellung jenen Maasstab, wie er für die Deutlichkeit und das leichtere Sichzurechtfinden eben genügt, nämlich auf den Panorama-Zoll nur  $\frac{1}{3}$  Meile (Object 25 Meilen Länge), während Delkeskamp's Rhein-Panorama von nur 18 Meilen Object, das Verhältniss von  $\frac{1}{6}$  Meile für den Zoll seines Panorama annahm. Ferner hat unser Panorama vor andern solchen Werken den wesentlichen Vorzug durchaus nur von Einer Künstlerhand gestochen zu sein, wie denn überhaupt dieses Werk in jeder Beziehung, also Zeichnung, Stich und Druck durchaus von böhmischen Künstlerkräften geschaffen wurde.

Dass wir als Anfangs-Vignette den, ganz aus Quadern erbauten, 586 Klafter langen, die Vorstadt Karolinenthal und mehrere Moldauarme mittelst 87 Bogen übersetzenden Viaduct wählten, wird nur gebilligt werden, denn von den Tausenden, die ihn täglich befahren, dürften nur Wenige dessen Dasein ahnen, und noch weniger von dessen Umfang und Construction eine richtige Vorstellung haben, zumal das Karolinenthal durch Fremde ganz unbesucht bleibt.

Die Behebung einer besondern Schwierigkeit, der Schreibung böhmischer Namen, haben wir für Fremde hier noch kurz zu erläutern. Da Dreifünftel der Gesamtbevölkerung Böhmens aus Čechen und Zweifünftel aus Deutschen besteht, so ist der grösste Theil der Ortsnamen in den von Čechen bewohnten Gegenden Böhmens noch bis heute ursprünglich böhmisch geblieben. — In den von Deutschen bewohnten Orten hingegen sind deren Namen meistens halb oder ganz verdeutscht im Gebrauche, während die Čechen auch hier an den ursprünglichen böhmischen Namen festhalten: So z. B. Podmokly statt Bodenbach, — Oustí statt Aussig, — Litoměřice statt Leitmeritz etc. — Aus schuldiger Rücksicht für die Fremden mussten daher vor Allem die böhmischen Stations-Namen, wie sie ohnehin auch in den Bahnhöfen so benannt sind, deutsch geschrieben werden. Alle sonstigen Ortsnamen, wo sie schon verdeutscht im Gebrauche, behielten ebenso die deutsche, wie alle čechischen Namen die čechische Schreibung. Für die richtige Aussprache der letzteren, wo selbe im Commentar vorkommen, ist übrigens gesorgt.

Da dieses Panorama in der Richtung von Prag nach Dresden, aus der Vogelschau aufgenommen ist, so wird für den von Dresden aus nach Prag Reisenden der Wink zu beachten sein, dass er beim Gebrauche des Panorama seinen Sitz gegen Dresden zugewendet nehme, damit die Bezeichnung r. U. und l. U. (rechtes u. linkes Ufer) keine Irrung gebe. Ebenso empfiehlt sich das Durchlesen des Commentars schon vor der Abreise. Neben dem Com-



mentar wird ihm auch das beigelegte Orientirungskärtchen als erwünschte Zugabe gute Dienste leisten. Auf dieser letztern wie auf dem Panorama selber ist jedem Stations-Orts-Namen zum leichteren Auffinden der Stationen zugleich das St. beigelegt; desgleichen sind die Nummern der Wächterhäuser zur schnelleren Orientirung im Texte überall angegeben, wie auch die Dampfboot-Stationen auf dem Kärtchen bezeichnet.

Möge sich nun dieses Kunstwerk, dessen Vollendung vier volle Jahre erforderte, bei Einheimischen und Fremden der wohlwollenden Aufnahme erfreuen, welche den ähnlichen Erscheinungen noch überall zu Theil ward! Mögen Beide sich dadurch aufgefordert finden — Bahn und Dampfboot recht oft zu verlassen, und an den vielen so verlockenden Stellen, auch ein wenig ins Innere des Landes vorzudringen; denn nur so gewinnt das Reisen erhöhten Reiz!

Prag im Juli 1857.

Die Herausgeber.

# ÜBERBLICK.

---

## I. Die Moldau von Prag bis Melnik.

Die Moldau, welche von ihrem Ursprunge tief unten dem düsteren Böhmerwaldgebirge entspringend, in abenteuerlichen Fällen, Windungen und Stromschnellen romantische und fruchtbare Gegenden des Landes durchzog, dann wieder von steilen Felsen eingeeengt war, entrollt sich schon vor der Hauptstadt mächtig und klar strömend zu einem breiten, herrlichen Silberbände, gleich als wollte sie Libuša's (Libuscha) altehrwürdigem Prag, welches die väterliche Sorgfalt Karl's IV. und Rudolf's II. prächtiger Hof zu einer Weltstadt erhoben hatte, hehr und würdig erscheinen.

Wie durch Siegespforten, rauscht sie durch drei grossartige Brücken, deren eine, die schucke Kettenbrücke, der Grafen Karl Chotek und Josef M. Thun dankenswerthe Schöpfung, die moderne Zierlichkeit und Eleganz, die zweite, Karl's IV. ewiges Denkmal die altböhmsche Kraft, die dritte, der kolossale Eisenbahnviaduct, ein wahres Römerwerk des XIX. Jahrhunderts, den Siegesflug der Industrie repräsentirt. Nachdem sie den bemoosten Absturz der altergrau-verwitternden Felsen des Wyšehrad (Wyschehrad) geküsst, ihre smaragdschimmernden Kinder, die schönen Moldauinseln, nochmals umarmt, den zinnengekrönten Laurenzberg und den majestätischen Herrschersitz des Hradschin mit seinem hochragenden

Dom auf der linken, sodann den wallähnlichen Žižkaberg (Schischkaberg) auf der rechten Seite begrüsst hat, strömt sie in weitem östlichen Bogen durch den schönen Baumgarten, um nordwärts sich wendend und alsbald durch steile Felsen eingengt, dann weiterhin lachende Fluren zu bespülen, bis sie bei Rostok einen vielfach zerklüfteten Thalgrund erreicht, in welchem zwischen Felsen und bewaldeten oder bebauten Hügeln heiter gruppierte Dörfer, Kirchen und Weiler auftauchen. Bei Chwatěrub (Chwatjerub) öffnet sich die rechte Uferseite und auch auf der linken treten die Hügelketten allmählig wieder zurück. In einer fruchtbaren Ebene, von Rebenhügeln freundlich bekränzt, vereint sich der schöne Böhmerwaldsstrom unter der weitblickenden Höhe, welche Melnik, die alte Burg der Königinnen von Böhmen trägt, mit der frischen Tochter des Riesengebirges, der Elbe. Eine geraume Strecke fliessen die Wogen beider Ströme unvermischt neben einander, es ist, als sträube sich die Moldau, der Elbe schwesterliches Bett zu theilen, sie fühlt sich gleich stark, gleich mächtig und muss endlich in der Strömung des verschwisterten Flusses namenlos vergehen. „Moldau und Elbe“ — sagt treffend ein böhmischer Chronist — „beide zusammen tragen Schiffe, übersteigen die Ufer, rauschen in die Ferne hin, überschwemmen Felder und Fluren, wälzen Felsen hinweg, doch heisst es immer: die Elbe war es und an die Moldau denkt man nicht!“

Die Eisenbahn, 1851 eröffnet, setzt gleich vom Bahnhof aus über einen grossartigen Viaduct, die obschon erst unserem Jahrhunderte angehörende, doch zukunftsfröh aufblühende Vorstadt Karolinenthal rasch durchschneidend, über die Moldauarme, die in Folge von einst hier abgehaltenen Thierhetzen in eine Hetzinsel umgetaufte Insel Gross-Venedig als festen Uebergangspunkt benützend. Sie hält sich fortan an der linken Seite des Moldauthales, dessen landschaftliche Reize durch die lange, monotone Linie des Schienenweges nicht wenig beeinträchtigt erscheinen. Erst hinter Wepřek (Weprscek) verlässt sie das Moldauufer, die starke Krümmung des Flusses gegen Melnik auf kürzerem Wege gegen Unterbeřkovic (Berschkowiz) abschneidend. Hier nähert sie sich den Wogen der sich indess mit der Elbe vermischt habenden Moldau wieder, berührt aber erst bei Raudnic den Uferrand des Flusses.

---



## P R A G.

**Prag** (Praha), Hauptstadt und Mittelpunkt Böhmens (4000 H. mit 130,000 Einw. und vierstündigem Umfange), überrascht den Kenner zunächst durch das Pittoreske seiner Lage und zugleich Imponirende seines Charakters. Diesen Gesamteindruck hervorzurufen, vereinigen sich in der That alle erforderlichen Elemente in den reichsten und mannigfaltigsten Verhältnissen. Durch einen breiten Strom getheilt, aber durch mächtige Brücken verbunden, sind die weithin gedehnten Massen der Stadttheile längs der Ufer durch natürliche Grenzen gruppirt, und fast rings von Anhöhen umschlossen. So liegt westlich des Flusses die Kleinseite, überragt von den Höhen des Hradschin und Laurenzberges, östlich die ehrwürdige Altstadt, halb umschlossen von dem Häusermeere der Neustadt, beide aber gehoben durch zahllose Kirchen und Thürme — während die majestätisch-herrschende Kaiserburg im Norden, der altergraue Wyšehrad im Süden, der alten Königsstadt zugleich das Siegel der Vollendung, als eines würdig geschlossenen Ganzen, aufdrücken. Bei ihrer Durchwanderung finden wir denn auch schon in der Mannigfaltigkeit der Baustyle, von dem byzantinischen bis auf unsere Zeit, alle Jahrhunderte repräsentirt, und nur unterbrochen durch die von der Natur entfalteten Reize, überall das geschichtliche und pittoreske Interesse mächtig in Anspruch genommen.

Hier nur das Hervorragende betonend, verweisen wir den längere Zeit verweilenden Fremden auf das soeben in neuer Auflage erschienene Gemälde von Prag und seinen Umgebungen (Prag bei André). Wer vermöchte auch in gedrängter Skizze, wie sie hier geboten, die vielen Merkwürdigkeiten, Alter-

thümer und Kunstschätze zu erschöpfen, mit denen Prag trotz der sich unaufhörlich gefolgten Plünderungen noch immer prangt, die sagenreiche Stadt Libuša's, die Stadt eines Otakar, Karl IV und Rudolf II, die gewaltige Stadt, nach der die Völker des Ostens von jeher sehnsüchtig blickten wie nach einem slavischen Mekka, diese Mutter der Hochschulen Deutschlands, die Pflanzstätte der Musik, die Wiege der Reformation, der Herd des Hussitenkrieges, der Anfang und das Ende des verderblichsten aller Kriege, des dreissigjährigen, dessen Fackel hier 1618 bei dem Fenstersturz entbrannte, und 1648 an den Zinnen des von den Bürgern und Studenten gegen eine schwedische Uebermacht löwenherzig vertheidigten Brückenthurms der Altstadt erlosch!

Der Geschichtsfreund findet in dem an historischen Baudenkmalern so reichen Prag unerschöpflichen Stoff. Die Bibliothek Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, die k. k. Universitätsbibliothek, die k. k. Landtafel, das Archiv und die Bibliothek des Nationalmuseums, die Bibliotheken und Archive der Klöster Strahow und St. Jakob, der Fürsten Fürstenberg, Lobkowie, Kinský, des Grafen Erwein von Nostitz u. a. m. eröffnen ihm Hilfsquellen genug, um die versteinte Geschichte der einst so mächtigen Stadt sprechen zu lassen.

Der Archäolog weiss sich in der Masse des Stoffes nur durch einen längeren Aufenthalt zu orientiren; die hundertthürmige Hauptstadt Böhmens bietet ihm heute noch die respectable Anzahl von 65 Kirchen und Capellen, und von den wohl eben so zahlreichen gesperrten oder demolirten sind noch etwa dreissig ganz gut erhalten! Jeder Styl erscheint hier würdig repräsentirt. Die Georgs-

kirche auf dem Hradschin, die kleine Kreuzkirche, die runden Capellen des Wyšhrad und der Neustadt sind rein romanisch. Die Gothik entwickelt sich hier vom interessantesten Uebergangsstyl aus dem romanischen zu ihrer strengsten, edelsten Reinheit und wuchert zuletzt, epigonenhaft sich fristend, zuweilen aber doch genial aufblitzend in die Renaissance hinüber. Der hohe Dom St. Veit überragt die übrigen gothischen Bauwerke Prags, ja durch den reinen Styl und seine harmonischen Verhältnisse die meisten seiner Zeitgenossen im Auslande; doch glänzt auch unter den vielen Gotteshäusern noch manche Perle der Gothik, z. B. in der Agneskirche, am Seitenportal und der Hauptfrontspitze der Teynkirche, in Emaus, bei St. Wenzel in der Neustadt, in der überaus kühnen, kuppelförmigen Wölbung des Karlshofs. Mit diesen Bauwerken wetteifern die gothischen Brückenthürme, der Pulverthurm, der ältere Theil des Altstädter Rathhauses mit seinem merkwürdigen Senatssaal, der Erker des Carolins, und das alte Oberstburggrafenam, hauptsächlich aber der Huldigungssaal Wladislaw II. im Ständebaue nächst der k. Burg, wo sich Prags Vergangenheit und der Glanz der Gegenwart wie in einem grossartigen Angelpunkte concentriren. Und wer sich unmittelbar in die Welt des Mittelalters versenken will, findet auf der Staubbrücke längs des untern Hirschgrabens im Anblick der Nordseite des Hradschin, heute noch ein eben so reiches als romantisch-malerisches Bild mittelalterlichen Zustandes, wie es keine andere Hauptstadt mehr darbietet. Nicht minder überrascht findet sich der Besucher des uralten Judenfriedhofs in der Altstadt, denn er sieht sich plötzlich in die Welt des Orients versetzt.

Meisterwerke der Renaissance reihen sich an die zahlreichen gothischen Denkmale; in ihrer edelsten Gestalt finden wir sie in dem Belvedere Ferdinands I., im düsteren Palast der Rosenberge (jetzt der Fürsten Schwarzenberg), im kolosalen Palast

und in der Halle Albrecht Waldsteins des Friedländers, im herrlich am Laurenzberg gelegenen Fürst Lobkovic'schen Palast, im Altstädter Jesuitencollegium, in der Kreuzherrnkirche und in den Palästen der Grafen Clam-Gallas, Buquoy, [Thun (3), Nostitz (2) (davon der Eine von Piccolomini erbaut), Kinský, Morzin, Černin u. a. m. vertreten; in unnöthig verschnörkelter, zopfiger Form, aber noch immer durch Grossartigkeit der Massen und Glanz der Ausschmückung blendend in einer Menge öffentlicher Gebäude, namentlich in den beiden Nikolauskirchen.

Eine Wanderung durch die zahlreichen Klöster Prags lohnt zumal dem Reisenden aus nicht-katholischen Ländern; das alte Slavenkloster Emaus bietet fünf-hundertjährige Fresken und Trophäen vom Schlachttag von Nördlingen, die Klöster der barmherzigen Brüder und Schwestern, dann der Elisabethinerinnen findet er mit der Krankenpflege, die Ursulinerinnen und englischen Fräulein mit dem Unterrichte der weiblichen Jugend beschäftigt, die Kapuziner an der Loretokapelle zeigen ihre Schatzkammer, in welcher u. a. die berühmte Monstranz mit den 6666 Brillanten als Widmung eines Popel von Lobkovic hervorragt.

Welche Kunstschätze bergen trotz so vieler Beraubungen noch die meisten Kirchen und viele Paläste des Adels! Wenige Städte rühmen sich eines solchen Reichthums an plastischen Werken, Temperabildern und Miniaturen wie Prag, das noch im vorigen Jahrhundert sich einer der reichsten Gemäldegalerien, der grossen Rudolfinischen, rühmen durfte, aber jetzt nur noch die Galerie der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde aufzuweisen hat, und an andern öffentlichen Sammlungen noch die an Alterthümern reiche Schatzkammer des Domes (mit den Evangelienbüchern aus dem IV. und VIII. Jahrhunderte) die archäologischen und wissenschaftlichen Schätze des National-Museums und die Kunstsammlungen des Grafen E. Nostitz besitzt.

Wie weit Prag an öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten jeder andern Stadt der Monarchie überlegen sei, zeigen ausser den erwähnten Klosterhospitalen vor Allem das grossartige, vorzüglich geleitete Civilkrankenhaus, die Militärspitäler, das best-eingerichtete und vielleicht grösste Irrenhaus Deutschlands, die grossen geburtshilflichen Anstalten, ein mustergültiges Kinderspital u. a. m., wie überhaupt die Prager medicinische Schule, auf solche Hilfsmittel gestützt, bereits eines europäischen Rufes geniesst. Die mit auffallend zahlreichen Cafés versorgten Strassen der Altstadt sind bis tief in die Nacht bunt bewegt, und das Vorurtheil der Verschlossenheit des Böhmen schwindet dem Beobachter schnell. Der häufige Fremdenverkehr während der Sommermonate vermehrt die Belebtheit der Hauptstadt nicht wesentlich, weil zu dieser Zeit der Adel und die Reichen sich auf ihre Güter und Landhäuser zurückziehen. Das regste Leben entwickelt sich am Feste des Landespatrons Johann von Nepomuk, Mitte Mai, wenn das Landvolk aus allen Kreisen Böhmens, aus Mähren, ja selbst aus Ungarn in bunten Schaaren hierher nach dem Dome wallt, wo St. Johann in silbernem Sarge ruht, umflimmert von einem Lampenmeer. Er ruht dort in würdiger Gesellschaft: derselbe Dom bewahrt die Ueberreste der Landespatrone St. Adalbert, St. Wenzel und St. Sigismund; im selben Dome schlummern die meisten Herrscher Böhmens: der böhmische Achilles Bretislaw, Bořivoj II, der grosse Otakar II, Karl IV, Georg von Poděbrad, Ladislaw, Ferdinand I, der edle Maximilian II und der deutsche Trismegistos Rudolf II, dann eine grosse Anzahl böhmischer Helden und Staatsmänner aus des Landes edelsten Geschlechtern, die einst in der edelsteingeschmückten Wenzelskapelle desselben Domes, wo auch die Reichsinsignien verwahrt werden, ihre Herrscher wählten, zum letztenmale am 24. October 1526.

Zu den interessantesten und schönsten Umgebungen der Hauptstadt zählen wir: das unvergleichliche Karlstein, 3 Meilen südwestlich, den weitläufigen Sternthiergarten auf dem weissen Berge, 1 Stunde westlich, den grossartigen Baumgarten,  $\frac{1}{2}$  Stunde nördlich, und den Fürst Kinský'schen Garten, südlich nächst dem Augezderthor gelegen, der auf seinen vielfach abgestuften Höhepunkten die reichsten Fernsichten über die Alt- und Neustadt, den Vyšhrad bis tief in das Land hinein gewährt.

Zum Schlusse möge dem nur Einen Tag in Prag Verweilenden folgender Plan dienen, nach welchem er wenigstens das Wesentliche im Laufe eines Tages besichtigen könne:

Von der Bahnhofgegend aus, wo auch alle ersten Gasthöfe liegen, gelangen wir am Hauptzollamte und Königshofe vorüber, durch den Pulverthum in die Altstadt zum Theater und Carolinum; dann über den Ring zur Teynkirche, von hier in den alten Judenfriedhof und zurück zum Rathhaus. Nun wenden wir uns am Clam-Gallas'schen Palast vorüber durch das Clementinum, und hierauf einem der vielen Glanzpunkte, dem Brückenplatze zu, wo die Salvatorkirche, der riesige Clementinbau, die Kreuzherrnkirche, das Karlsdenkmal, der Altstädter Brückenthurm, und vor Allem die duftigen Fernsichten nach der Kleinseite und dem Hradschin ein längeres Verweilen gebieten. Diesen Stadttheilen über die alte Karlsbrücke zuschreitend und die prächtigen Scenerien, die sich auf der Brücke nach allen Richtungen hin aufthun, und die St. Johann v. N. Bildsäule betrachtend betreten wir durch das Thor der beiden Brückenthürme die Kleinseite, besuchen zunächst den Stefansplatz, sehen das k. k. Generalcommando, die Nikolaus- und Thomaskirche, den Waldstein-Palast und besteigen über die alte Schlossstiege den Hradschin, wo uns an der Mauerzinne vor dem Eingange schon einer der grossen Aus-

sichtspunkte fesselt. Durch das östliche Thor nun eintretend, haben wir links den Fürst Lobkowitz'schen Palast und das Theresianische Damenstift, rechts das alte Oberstburggrafnamt mit der Daliborka, den Hungerthurm, dann das Georgskloster und dessen byzantinische Kirche, und erreichen den Georgsplatz, wo wir rechts den besten Standpunkt zur Ueberschau des Doms von St. Veit gewinnen, dem links gegenüber die Allerheiligenkapelle nächst dem alten böhmischen Ständehaus liegt. Nach der Rundschau im Dome begeben wir uns durch die Höfe der k. k. Burg auf die Staubbrücke, wenden uns dem oberen Hirschgraben zu, wo wir den deutschen und spanischen Saal, das erzbischöfliche und Graf Sternberg'sche und andere Paläste, und rechts in der Ferne die neue Welt erblicken; — während nach dem unteren Hirschgraben zu das Auge durch den wildromantischen Charakter des alten Hradschin mit seinen runden Thürmen überrascht, und in das tiefste Mittelalter versetzt wird. Wieder umkekrend und über den Hradschiner Platz schreitend lassen wir links das Fürst Schwarzenberg'sche Haus, und kommen zum grossherzoglich Toskana'schen Palast, worin jetzt die Bibliothek Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand sich befindet. Weiterhin erreichen wir die Loretokirche, den Gräflich Černin'schen Palast und das Prämonstratenserstift zu Strahow, nach dessen Beschau wir Führich's Kreuzwegstationen sehen, und den schönen Weg hinab zur Kleinseite, zum Hause der barmherzigen

Schwestern, dem Fürst Lobkowitz- und Graf Schönborn'schen Palast wählen, in dessen Gartengloriett das umfassendste Panorama von Prag alle Mühen reichlich lohnt. Von hier wendet sich unser Weg durch die Karmelitergasse am k. k. Gensd'armerie-Commando vorbei zum Graf Nostitz'schen Palast, sodann hinaus vors Thor zum Fürst Kinsky'schen Park, dessen Anhöhen die reichsten Fernsichten gewähren, — nun zurück über die Kettenbrücke und hierauf zur Sophieninsel, wo Fluss- und Dampfbäder und die Restauration zum Ruhepunkte laden. — Unser Weg führt nun zum Franzens Denkmal auf dem Quai, zur uralten Rotunde des heil. Kreuzes in der Postgasse, zum Ursulinerinnenkloster, dann in die Neustadt durch die Brenntegasse und den Karlsplatz zu den, bis zur Höhe des Karlsruhof sich hinanreihenden Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalten, ferner zur Töpferwache, von wo man die schönste Ansicht des altergrauen Wyšehrad mit dem Libušabade, das einen steil zur Moldau abstürzenden Fels krönt, genießt. Auf dem Rückwege besuchen wir noch das Kloster der Elisabethinerinnen, die grossen Pflanzschulen des Gartenbauvereins, sehen das Kloster St. Emaus und erreichen bei dem blinden Thore die Basteipromenade, von welcher die Rossthorbastei die grossartige Ansicht des Rossmarkts, und die Bahnhofbastei den Ueberblick der beiden grössten Bahnhöfe Deutschlands gestattet, und wo zugleich der Rückweg in die nahen Hôtels führt.



## I. Von Prag nach Melnik.

### KAROLINENTHAL.

Den Bahnhof verlassend, lenkt der Zug sogleich links ab von der vor uns liegenden Stätte des grössten Hussitensieges, dem Žižkaberger, längs dessen Fusse nun die Wiener Bahn friedlich sich hinzieht. Wir wenden uns unmittelbar auf dem Viaducte über die Häusermasse des

1 **Karolinenthal** (Karlín) nördlich. Dem Auge bleibt kaum der Anblick der grossen Kaserne, der Gasanstalt, und weit im Hintergrunde des Invalidenhauses vergönnt, so sind wir schon bei den Moldauarmanen angelangt, die Hetzinsel durchflogen, und östlich im Hintergrund erscheint

2 **Lieben** (Libeň) r. U., mit 190 Häusern und 1900 Einwohnern. Das schön gelegene Schloss mit angenehmer Aussicht wurde sammt dem gleichnamigen Gute i. J. 1662 vom Rathe der Altstadt Prag um einen Theil der Summe, welche K. Ferdinand III. nach der heldenmüthigen Abwehr der Schwedenbelagerung i. J. 1648 der treuen Bürgerschaft schenkte, von der gräflichen Familie Nostitz angekauft. Auf diesem Schlosse wurde 1608 der berühmte Vertrag zwischen Rudolf II. und Mathias geschlossen, welcher die Thronentsagung Rudolfs zur unmittelbaren Folge hatte. Gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt hart an der Eisenbahn das Dorf

3 **Holešowic** (Holeschowitz), l. U., (138 H. 1100 E.) mit grosser Cattunfabrik des H. Leopold Dormitzer, und benachbart die beliebte Sommerrestauration Pelz und Tyrolka. Die Ebenen bei diesem Dorfe werden alljährlich zu den Übungen der k. k. Artillerie benützt.

Der ständische Baumgarten, l. U., ein grosser geschmackvoll angelegter englischer Park, dessen Nord- und Ostseite die Eisen-

### BUBENTSCH.

bahn durchzieht. Er war vor Alters ein königlicher Wildgarten, in welchem allerlei seltene wilde Thiere, unter Maximilian und Rudolf II. auch Auerochsen gehegt wurden. Durch einen Befehl K. Franz I. dem Vergnügen des Publikums unbeschränkt geöffnet, vereinigt er an Sonntag und Donnerstag bei grosser Musik die elegante Welt Prags, welche sich um ein i. J. 1689 vom Grafen Christof Ignatz Wratislaw gegründetes, neuester Zeit erweitertes Saalgebäude concentrirt. Südlich erhebt sich innerhalb der Umfangsmauer die ganze Anlage beherrschend, eine von schattigen Gängen durchschnittene waldige Höhe.

**Das Lustschloss zu Bubentsch** (Bubeneč), neugothische Villa mit viereckigem Thurme, von dessen Plattform sich ein reizendes Panorama erschliesst. Sie ist der Sommersitz des jeweiligen Statthalters im Königreich Böhmen; ihre erste Gründung wird dem Kaiser Sigmund zugeschrieben. Am nordwestlichen Ende des Parks befindet sich an einem Moldauarm ganz nahe der Bahn am Fusse eines dichtbebuschten Felsens

**Die Kaisermühle** mit einer vielbesuchten Restauration, Mühlen und Fabriken. Der Hauptbau war einst eine grosse kaiserliche Edelsteinschleiferei und ein Lieblingslustort des Kaisers Rudolfs II., dessen Badegrotte mit seiner Namenchiffre noch gezeigt wird. In der Kaisermühle gaben im XVI. und XVII. Jahrhunderte die böhmischen Stände auswärtigen Fürsten wiederholt Festgelage.

**Das Dorf Bubentsch**, l. U., Dorf mit schönen Landhäusern, Gärten und einer seit dem XIV. Jahrhunderte bestehenden Pfarrkirche des hl. Gotthard, wird von vielen Pragern zum Landaufenthalt benützt. Der Dorfplatz daselbst ist alljährlich am Oster-

dienstag das lebhaftes Centrum eines der vier grossen prager Volksfeste, des sogenannten „Strohsack“, bei welcher die ehrsame Schneiderzunft von Altersher als festgebend fungirt.

**Deywic** (Dëwic, Djewitz) l. U., ein Schlösschen des Prager Domprobstes, mit Oekonomiegebäuden und dem gleichnamigen Dorfe, den zahlreichen Verehrern eines deutschen Dichters aus dessen Biographie gar wohl bekannt. Karl Herlossohn vegetirte hier einige Zeit als Aspirant eines Schreiberpostens und schnürte ebenda sein Bündel zur Auswanderung nach Leipzig. Bei Dëwic und dem benachbarten Dorfe

6 **Podbaba** l. U., geht es nach dem romantischen Šárkathale (Scharka), dessen malerische von einem raschen Bache durchrauschte Thäler und Gründe, Hügel und Felsen der Zielpunkt zahlreicher Landpartien zu sein pflegen. Die Sage leitet den Namen dieses anziehenden Thales von der Amazone Šárka ab, welche hier zur Zeit des böhmischen Mädchenkrieges den Wladyken Ctirad, den Günstling und Feldherrn des Herzogs Přemysl überlistete, gefangen nahm und seine bewaffneten Diener erschlug. Auf einem Ausläufer der Šárka gegen die Moldau zu, von einem kahlen Hügel blickt das vor Kurzem erst restaurirte

**Kirchlein St. Mathias** l. U., welches einer uralten Legende zu Folge der glücklichen Rettung des auf einem Jagdzuge verirrteten Herzogs Boleslaw II. († 999) aus den Klauen eines grimmigen Bären seine Entstehung verdankt. Seine jetzige Gestalt erhielt das Mathiaskirchlein hauptsächlich i. J. 1770 durch den prager Domprobst Ritter Strachowský.

5 **Schloss Troja** r. U., liess Graf Wenzel Ad. Sternberg 1688 mit grossem Aufwande in seiner gegenwärtigen, imposanten Form erbauen und mit Kunstwerken, von denen ausser einigen grossen Fresken wenig mehr übrig ist, verschwenderisch ausschmücken. I. J. 1757 wurde es von preussischen Truppen arg verwüstet.

Seit dem J. 1842 ist Fürst Veriand von Windischgrätz Herr auf Troja. Den Hügel nördlich über dem Schloss krönt eine vom Grafen Wenzel Adalbert von Sternberg gegründete Kapelle der hl. Klara.

**Bohnic** (Bohnitz) r. U., ein Kirchdorf von 37 H., dessen 8 Gotteshaus laut einer daselbst aufbewahrten Originalurkunde i. J. 1158 vom Wyšchrader Probst Gervas gestiftet ward. Seit 1805 restaurirt, haben sich noch einige Spuren des alten Baustyls erhalten. Bohnic war einst ein Rittersitz, dessen letzter Eigner, Heinrich Bohemička von Bohnic, die Prager beföhete. Diese aber überfielen und erschlugen ihn im Juni 1517 und steckten dessen abgehaunenes Haupt auf dem Kleinseitner Brückenthurm zur Schau aus.

**Brnky** r. U., Dorf von 21 H. mit einem Schloss, gehörte im XVII. Jahrhunderte der Familie von Birkenstein, welche es 1661 den Jesuiten schenkte, nach deren Aufhebung dasselbe an die Grafen Millesimo-Caretto verkauft ward.

**Sedlec** (Sedletz) l. U., Dorf mit 17 H. und einer nach Bohnic eingeparnten öffentlichen Kapelle der hl. Dreifaltigkeit, die der prager Wechselherr Franz J. Moser i. J. 1725 stiftete.

**Sukdol** l. U., ein Dorf von 45 H., bei dessen St. Wenzelskapelle die Mönche des Benediktinerstiftes Emaus zu Prag ihre Begräbnisstätte haben.

**Roztok** (Rostok) l. U., eine der näheren und anziehendsten Haltepunkte der Prag-Dresdner-Bahn, welcher nächst Weltrus am liebsten zu Ausflügen benützt wird. Die malerischen Formen des felsigen Thalgehanges mit dem breiten Wasserspiegel und den weiten Seitenausflügen üben stets ihre anziehende Macht aus. Das nahe Klecan mit seinen verwilderten, aber immer noch sehenswerthen Parkanlagen, das altherwürdige Lewý Hradec und Přemyslení dienen als Zielpunkte angenehmer Fusswanderungen von Roztok aus. Roztok hat über 80 H., worunter manche schmucke Villa, in wel-

cher der Städter seinen Sommeraufenthalt zu nehmen liebt. Die Restauration liegt auf einem schön bewaldeten Hügel mit überraschenden Fernsichten. Das Schloss Roztok gibt das Bild einer noch wohnlich erhaltenen böhmischen Veste, wie sie der Ritterstand im XV. und XVI. Jahrhunderte zu bewohnen pflegte: ein massiges Oval, von einem tiefen, theilweise ausgemauerten Wallgraben umringt, mit einem Thurme, der auf Tragsteinen ruhend vorspringt und in seinem gothischen Untertheil eine Kapelle enthält. Die Mičan von Klinstein, welche sich auch von Roztok schrieben, und die Grafen Schlik kennen wir als die ältesten Besitzer der Veste, welche dann in den Besitz von Patriciern kam, bis sie das Rittergeschlecht Boryně von Lhota i. J. 1566 ankaufte. David Boryně war als der reichste Ritter weit und breit bekannt. Im November 1590 statteten ihm die Martinsritter, ein kühner Raubverein heruntergekommener Junker und Bürgerssöhne einen Besuch ab; sie erstiegen die Veste Roztok und plünderten sie aus. Die Boryně schlugen sich i. J. 1618 zur aufständischen Partei, Roztok wurde nach der Niederlage des Winterkönigs confiscirt und an Karl von Liechtenstein, den bevollmächtigten Statthalter Ferdinands II. in Böhmen überlassen, von dessen fürstlichem Geschlecht es an weitere Privatbesitzer überging.

- 13 **Lewý Hradec** (Hradetz) l. U., ein in Böhmens Geschichte hochwichtiger Ort, von welchem aus das Licht des Christenthums über alle böhmischen Gaue aufging. Das St. Klementskirchlein zu Lewý Hradec ist das älteste christliche Gotteshaus im Lande. Der erste christliche Herzog, Bořivoj I. erbaute dieses Kirchlein i. J. 874 innerhalb der Wälle seiner Burg und Stadt Lewý Hradec und stellte den Paul Kejha, den Kaplan des hl. Methodius, als Seelsorger an. Hier wurde Böhmens Landespatron, St. Adalbert (Wojtěch von Libic) i. J. 982 zum Bischof von Prag erwählt. Die alte Herzogsburg ging schon im XII. Jahrhunderte zu Grunde,

und von Stadt und Burg sieht man ausser einigen Resten der alten Umwallungen keine Spur mehr. Lewý Hradec ist zu einem ärmlichen Dorf herabgesunken, das insgemein Žalov (Schalow) heisst; allein Böhmens älteste christliche Kirche erhielt sich glücklich bis auf unsere Tage. Die romanische Apsis und der untere Theil des Thurmes rühren ohne Zweifel noch vom ursprünglichen Bau her, das spätere, gothische Schiff wurde 1684 restaurirt und verunstaltet. Das Hauptaltarbild des hl. Klemens ist von der Hand des berühmten böhmischen Malers Karl Škreta (Schkreta). Einige alte Monumente mit Ritterbildern gelten den Boryně von Lhota. Unter der Kalktünche zeigen sich Spuren alter Fresken, welche genau untersucht werden sollten. Die Umgebung der auf einem felsigen Hügel malerisch situirten Klemenskirche ist ein ergiebiger Fundort heidnischer Urnen, Broncen, Geräthe und dgl., deren bei Roztok, Žalov, Klecan und Přemyšleni bedeutende Massen ausgegraben wurden.

**Přemyšleni** (Prschemyschlenji) r. U., Dorf mit einem Schloß-12  
chen und nur 9 Häus. war noch am Ende des XVII. Jahrhunderts der Rittersitz der Radecký von Radeč; dann kam es zu Klecan. An der Stelle des Schloßschens, welches noch ein alterthümliches, interessantes Gemach enthält, befanden sich ehemals die Trümmer einer Veste, welche die Volkssage, dem Klange des Namens willig folgend, für einen Sitz des Herzogs Přemysl ausgab.

**Zdiby** r. U., Dorf mit einem Schloss und 27 Häus. an 12  
der Leitmeritzer Strasse. In der Filialkirche daselbst ruht unter einem rothen Marmordenkmal des greisen Heldenmarschalls Grafen Radecký Ahnherr, der am 15. Juni 1676 als Besitzer von Přemyšleni und Zdiby verstorbene Ritter Přemysl Ferdinand Radecký von Radeč. Die Kirche bestand schon im XIV. Jahrhunderte.

15 **Klecan** (Kletzan) r. U., ein anmuthig gelegenes Schloss und Dorf von 80 H. und einer i. J. 1343 erbauten Pfarrkirche. K. Wladislaw II. erhob i. J. 1507 den alten Flecken Klecan zu einer Stadt, allein der dreissigjährige Krieg machte den einst blühenden Ort wieder zu einem unbedeutenden Dorfe herabsinken. Das Schloss erhielt seine gegenwärtige Gestalt nach einer verheerenden Feuersbrunst i. J. 1827. Die einst schönen Parkanlagen von Klecan verkümmern. Bis 1727 gehörte Klecan den Grafen von Sternberg, bis 1759 dem letzten Grafen von Gallas, und bis 1803 dessen Verwandten, den Grafen von Clam, welche als die Erben der erloschenen Gallase deren Namen und Wappen annahmen.

20 **Liběhrad** (Libjehrad) l. U., soll einst ein Liebessitz der Herzogin Libuša (Libuscha) gewesen sein, ein Jagdschloss, das sie mit ihrer Mädchengarde oft besuchte. Historisch sichergestellt ist nur, dass diese Burg bereits i. J. 1540 in Ruinen lag. Ein Mauerstück von vier Klaftern Höhe und von colossaler Dicke trotzts als der letzte Rest der unbekanntenen Burg auf einem hohen, steilen Felsblock, dessen Sohle einst vom Strome bespült wurde, bis sich der Schienenweg an dessen Hang Bahn brach. Auf der zugänglichsten Seite trennten zwei tiefe, jetzt halbverschüttete Gräben die Burgstätte vom Festlande. Der Besucher findet oben nur Schutt und Trümmer, aber köstlich lohnt ihn ein Blick nach unten, auf den silbernen Strom, auf das frisch umlaubte Dorf Libšic (Libschitz) mit seiner alten Filialkirche, auf die schroffen Uferwände gegen Chwatěrub und in die weite, duftige Ferne. Ein weit grösseres, factisches Interesse hat das 45 Minuten von Libšic entfernte uralte Dorf

**Tursko** l. U., mit 56 H. und einer alten Pfarrkirche zum hl. Martin, welche seit ihrer Errichtung von dem ritterlichen Kreuzherrnorden mit dem rothen Stern verwaltet wird, dem die adelige Witwe Bohuslawa von Černic dieses Dorf i. J. 1237 ge-

schenkt hatte. In seiner Nähe wurde im VIII. Jahrhundert die furchtbare Entscheidungsschlacht zwischen den Herzogen Neklan von Prag und Wlastislaw von Saaz geschlagen, welche in dem herrlichen altböhmischem Heldengedicht „Čestmír a Wlaslaw“ der Königinhofer Handschrift so schwungvoll besungen wird. Der kriegerische Fürst von Saaz fiel im Zweikampf mit Čestmír von Chejnow, dem tapferen Feldherrn der Prager, der in Neklans Rüstung focht, aber im Verlauf dieser blutigen Schlacht, die dem Herzog von Prag einen glänzenden Sieg und den Besitz des Saazer Gebiets errang, liess Čestmír selber sein Heldenleben und ward auf dem Schlachtfelde unter einer „Mohyla“ — so nennen die Slaven ihre Hünengräber — beigesetzt. Der mit einem Kreuz geschmückte Grabhügel Čestmírs hat sich noch heute bei Tursko erhalten, und das Volk nennt ihn „das Grab des starken Ritters“ (hrob silného rytíře).

**Chwatěrub** (Chwatjerub) r. U., imponirt durch seine grosse Schlossruine, die ihr dachloses Gemäuer und ihre öden Fensterhöhlen im klaren Strom abspiegelt. Wer diese Trümmer im Geiste mit panzerrasselnden Rittern, lanzentragenden Knappen und spinnenden Burgfräulein beleben wollte, den würde seine Fantasie auf eine falsche Fährte führen. Es sind dies nicht die Trümmer der stolzen Burg der Zajíc von Hasenburg, welche König Georg von Poděbrad i. J. 1467 wegen Felonie ihrer Eigner erstürmte und zerstörte, ja nicht einmal des aus ihrem Schutte aufgebauten Edelhofes, welchen im XVI. Jahrhunderte die Zeidlic von Schönfeld und Anfangs des XVII. die Trmal von Toušic bewohnten. Diese sind bis auf wenige Reste der ehemaligen Befestigung verschwunden und jene stattliche Ruine war nie unter Dach und Fenstern, sie ist das unvollendete Schloss, welches Christof Graf Woračický von Paběnic in den letzten Jahren des XVII. Jahrhunderts zu bauen anfang, mitten im Bau aber wurde aus

unbekannten Ursachen plötzlich inne gehalten und das bereits bis zur Bedachung gediehene Mauerwerk dem Verfall preisgegeben, nur in einem Flügel des Erdgeschosses befindet sich die Wohnung eines Oekonomiebeamten und eines Geistlichen, der die hinter der Schlossruine gelegene alte Kirche, welche Monumente aus dem XVII. Jahrhundert enthält, unter dem Patronate des Gutsherrn, Baron Riese, besorgt. Gleich hinter Chwatërub erweitert sich das Moldaualth rechts zu einer ausgedehnten, coupirten Ebene, über welche der schöne und geschichtlich denkwürdige

**St Georgsberg** (böhm. Hřib, Hrschib) r. U. bei Raudnic mit einer uralten Kapelle aus duftiger Ferne emporragt und sich hier dem moldauabwärts Reisenden zum ersten Male darstellt. Der glockenförmige, fast ganz kahle Basaltberg ist der Punkt, auf welchem der slawische Heerführer Čech (Tschech) mit seinen Scharen sein erstes Lager in Böhmen aufschlug und von da aus das ganze Land in Besitz nahm. Seinen Gipfel krönt eine in ihrer romanischen Urform ganz erhaltene, i. J. 1126 vom Herzog Soběslaw erbaute Kapelle des hl. Georg mit einem merkwürdigen Bilde dieses Heiligen, das Ziel frommer Betfahrten zahlreicher Waller von Nah und Fern. Im XVII. Jahrhundert hielten sich an diesem Berge burgundische Falkoniere auf, die im Revier dieses Berges damals häufigen Edelfalken zu fangen und abzurichten. Eine besondere Merkwürdigkeit dieses Berges ist die Erscheinung einer auffallenden Abweichung der Magnetonadel an mehreren Stellen seines Rückens.

**Kralup** l. U., Stationsplatz an einem 22 Häus. zählenden Dorfe, bei welchem die Kladnoer Lokomotivbahn in die k. k. Staatsbahn einmündet. Diese erst kürzlich eröffnete Privatbahn zieht durch die unerschöpflichen Kohlenreviere von Brandeis und Buštěhrad an Kladno vorüber und verbindet sich zu Wejhybka mit der von Prag nach Lana führenden Pferdebahn, welche Fürst K. E. von Fürstenberg nach seinen reichen Bürglitzer Forsten baute.

**Mühlhausen** (Nelahozeves) l. U., ein colossales, imponantes Schloss in florentinischem Renaissancestyl, welches Florian Griespeck von Griespach und Kačerow in den Tagen Ferdinands I. mit grossem Aufwande aufführen liess. Die sämtlichen Aussenwände wurden auf seine Veranstaltung mit überaus reichen und kunstvollen Rustikornamenten, die grossentheils noch kennbar sind, und das Innere mit zahlreichen Malereien geschmückt. Florian Griespeck, ein berühmter Staatsmann und von den böhmischen Ständen verfolgt Rathgeber Ferdinands I., starb auf diesem Schlosse im Mai 1589. Sein Sohn Blasius führte den Bau fort und vollendete ihn i. J. 1614, wie die über der inneren Pforte angebrachte Jahreszahl bei seinem und seiner Gemalin Ofka von Bubna Wappen bezeugt. Die Familie Griespeck war in den Aufstand des böhmischen Adels gegen Ferdinand II. verflochten und wurde nach dem Siege der Kaiserlichen auf dem weissen Berge bei Prag ihrer sämtlichen Güter verlustig. Die böhmische Kammer verkaufte das confiscirte Schloss Mühlhausen i. J. 1623 für 40.031 Schock Groschen an Polyxena Fürstin von Lobkowitz. Jetzt wird das alte Schloss nur von fürstlich Lobkowitz'schen Oekonomiebeamten bewohnt und befindet sich in mangelhaftem Bauzustande. Die St. Andreaskirche des gleichnamigen, aus 46 H. bestehenden Dorfes ist alt und enthält ausser einigen Grabsteinen aus dem XVI. Jahrhundert das Monument der Rittersfrau Alina von Malowec, geboren von Bubna († 1613).

**Weltrus** r. U., Dorf von 97 H. mit einer Johanneskirche und einem reizenden Schlosse der Grafen Chotek von Chotkowa und Wojnin mit einem berühmten, von einem Moldaualtharm durchschnittenen Park. Der geistvolle und energische Minister der Kaiserin Maria Theresia, Graf Joh. Rudolf Chotek, war der Erbauer des Schlosses, in dessen Ahnensaal sein Bild prangt, und der Gründer des Parkes, welcher wie die andern berühmten



Schöpfungen dieses bedeutenden Mannes vom feinsten Geschmack ihres Gründers Zeugniß geben. Die Warmhäuser zu W. enthalten seltene Gewächse und die ältesten und grössten Orangenbäume in Böhmen, welche Friedrich der Grosse kannte und für Potsdam zu acquiriren suchte. Ein herrlicher Eichwald, ein schöner Thiergarten und eine Fasanerie schliessen sich an die Parkanlagen, in welchen zahlreiche Lustgebäude, Ruheplätze, Denkmale und Brücken angebracht sind, die angenehmste Abwechslung in dies reizende Ganze bringen. Nordöstlich vom Dorfe befindet sich die durch die Moldau und einen Kanal gebildete Chotek'sche Insel. Hier und im benachbarten Revier gibt es eine eigenthümliche Merkwürdigkeit: eine unausrottbare Menge von Krähen, welche jährlich durch grosse Krähenjagden decimirt wird. An der Weltruser Fähre sieht man die Reste einer massiven Steinbrücke, welche im dreissigjährigen Kriege von den Schweden zerstört wurde.

**Wepřek** (Weprschek) l. U., Dorf von 27 H., dessen alte Marienkirche auf einem rechts an der Eisenbahn aufsteigenden Hügel recht romantisch situirt ist, war im XVI. und XVII. Jahrhundert der Stammsitz der Ritter Wepřecký von Wepřberg. Das gothische Schulgebäude liess Graf Johann Rudolf Chotek i. J. 1828 erbauen.

**Bukol** r. U., ein Dorf von 43 H. mit einer St. Bartholomäuskapelle, welche einst, schon 1387, eine Pfarrkirche war.

**Hořín** (Horschin) l. U., Schloss und Dorf von 40 H. an der Einmündung der Moldau in die Elbe, die Residenz der jüngeren Hauptlinie des Fürstenhauses Lobkovic. Das Schloss ward in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch den Grafen Franz Anton Černín (Tschernin) im edleren Renaissancestyl angelegt und kam durch dessen Tochter Maria Ludmila, verehelichte Fürstin von Lobkovic an die gegenwärtigen Besitzer. Auch der schöne Park und die Johanneskirche zu Hořín

entstanden durch jenen Grafen F. A. Černín. Auf dem Friedhofe daselbst ruhen, unter einfachen Leichensteinen, mehrere Fürsten von Lobkovic mitten unter ihren ehemaligen Unterthanen.

**Melnik** r. U., Schloss und Stadt von 199 H. und 1581 E., an der Moldaumündung, die älteste Leibgedingstadt des Königreichs Böhmen, weit berühmt durch ihren köstlichen Wein, dessen Veredelung Karl IV. durch die Pflanzung echter Burgunderreben bewirkte. Der Melniker Schlossberg mit seiner hohen gothischen Dekanalkirche über der Vereinigung der beiden Hauptströme des Landes, der Moldau und Elbe, weithin blickend, ist einer der reizendsten Punkte im Inneren Böhmens, bezaubernd durch seine herrliche Aussicht und anregend durch seine geschichtliche Bedeutung. Auf diesem Schlosse wurde die unter die Heiligen und böhmischen Landespatrone versetzte erste christliche Herzogin der Böhmen, Ludmila, eine Tochter des Melniker Grafen Slawibor und Gemahlin Boriwoj I. geboren, hier wohnte Emma von Burgund, die Gemalin des Herzogs Boleslaw II. († 999), hier Königin Elisabeth, die letzte Premyslidin († 1330), hier lebten und starben die Königinnen Barbara, die Witwe K. Sigmunds und Johanna von Rožmítal, die Witwe des grossen Königs Georg, jene 1451, diese 1475. Das im Style des XVI. Jahrhunderts gross und stattlich erbaute Schloss enthält merkwürdige Keller und eine alterthümliche Ludmilakapelle mit Gemälden von den berühmten böhmischen Malern Karl Škreta und Peter Brantl, dann alte Fahnen, welche hier von den Grafen Černín als Trophäen aufgehängt wurden. Die prächtige, gothische Dekanalkirche St. Peter und Paul bestand schon i. J. 1167 und wurde bis in das XVI. Jahrhundert stets von einem eigenen Probst administrirt, ihr jetziger Bau ist aus dem XIV. und XV. Jahrhunderte. Das Innere derselben enthält sehenswerthe Epitafien, altböhmische Bilder auf Goldgrund aus dem XV.

und XVI. Jahrhundert, vier Altarblätter von Škreta, die Sacristei zwei herrliche Monstranzen gothischen Styles und ein kunstvolles alterthümliches Oelgefäss mit sinnigen figuralischen Ornamenten. Im hohen Kirchthurm wird die alte Dekanalbibliothek aufbewahrt. Die Aussenseite der Kirche bietet viele alte Monumente, darunter das Denkmal des i. J. 1623 von den Akatholiken erschlagenen Melniker Primators Melchior Schulz. Die Kapuzinerkirche inmitten der malerisch und schmuck gebauten Stadt, bietet keine Sehenswürdigkeiten. Im Rathhause wird ein berühmtes, vielfach abgebildetes Holzschnitzwerk aus dem XVI. Jahr-

hundert ein hoher Pokal aus Lindenholz mit trefflichen Darstellungen aus dem Leben Jesu gezeigt, in welchem sonst die versammelten Väter der Stadt vornehmen Gästen den Ehrentrunk zu reichen pflegten. Neben dem Rathsaale befindet sich eine i. 14. Jahrhundert consecrirte Kapelle des hl. Jakob.

Šopka (Schopka) r. U., Dorf von 124 H., welches sich 41 wie eine Vorstadt an Melnik anschliesst, mit einem von Smilstinerkloster. Die ehemalige Klosterkirche besitzt ein gutes Hauptaltarblatt des hl. Laurentius.

und XVI. Jahrhundert, vier Altarblätter von Škreta, die Sacristei zwei herrliche Monstranzen gothischen Styles und ein kunstvolles alterthümliches Oelgefäß mit sinnigen figuralischen Ornamenten. Im hohen Kirchthurm wird die alte Dekanalbibliothek aufbewahrt. Die Aussenseite der Kirche bietet viele alte Monumente, darunter das Denkmal des i. J. 1623 von den Akatholiken erschlagenen Melniker Primators Melchior Schulz. Die Kapuzinerkirche inmitten der malerisch und schmuck gebauten Stadt, bietet keine Sehenswürdigkeiten. Im Rathhause wird ein berühmtes, vielfach abgebildetes Holzschnittwerk aus dem XVI. Jahr-

hundert ein hoher Pokal aus Lindenholz mit trefflichen Darstellungen aus dem Leben Jesu gezeigt, in welchem sonst die versammelten Väter der Stadt vornehmen Gästen den Ehrentrunk zu reichen pflegten. Neben dem Rathsaale befindet sich eine i. 14. Jahrhundert consecrirte Kapelle des hl. Jakob.

Šopka (Schopka) r. U., Dorf von 124 H., welches sich 41 wie eine Vorstadt an Melnik anschliesst, mit einem von Smil von Zitow i. J. 1268 gestifteten, seit 1786 aufgehobenen Augustinerkloster. Die ehemalige Klosterkirche besitzt ein gutes Hauptaltarblatt des hl. Laurentius.

## II. Die Elbe von Melnik bis Tetschen.

Durch ihre Vereinigung mit der Moldau erstarkt und immer schwerere Lastschiffe zu tragen vermögend, rauscht die Elbe von Melnik durch fruchtbares Garten- und Weinland, durch gesegnete Aecker und lachende Wiesengründe weiter. Dem linken Ufer nähert sich zuweilen eine bedeutendere, bewaldete Hügelkette. Das Schloss Raudnic ist wie ein Wächter seit Böhmens grauester Vorzeit an die Spitze einer gewaltigen Flusskrümmung gleichsam zur Hut gesetzt. Langsamer zieht die Strömung, zahlreiche Eilande und frischgründende, reichbebuschte Inseln bildend durch ein sanftes, fruchtbares Hügelland, über welches von fern höhere Gebirgszüge herüber schauen, und majestätisch naht sie dem anmuthigen, vielthürmigen Leitmeritz, vor dessen Weichbild sie noch die raschen Wellen der leicht überschäumenden, uferverwüstenden Eger in ihr ruhiges, breites Bett aufgenommen hat.

Die Eisenbahn aber hatte bald hinter Raudnic die weite Strombiegung verlassen, um sich an den Wällen der jungfräulichen Festung Theresienstadt hart vorüber gerade gegen Lobositz zu wenden, wo sie sich für den ganzen übrigen Weg bis nahe zu Dresden treu an die Elbe anschmiegt.

Die Umgebung von Leitmeritz verdiente um ihrer sanften, malerischen Reize und ihrer üppigen Fruchtbarkeit den von altersher bewahrten Ruhm: „Böhmens Paradies“ zu heissen, mit Recht. Die Elbe, bisher zwischen flachen Ufern, rollt an sanften Hügelhängen vorbei, die an den linken Seiten Ausläufer des böhmischen Mittelgebirges (dessen Centrum der Mileschauer) sind und gewährt nur manchmal bedeutende Fernsichten nach den kegelförmigen Waldbergen und Grotteskbildungen des Mittelgebirges. Hinter Lobositz tritt sie, nordwärts drängend, in jene Gebirgsspalte ein, welche, wie uns des grössten böhmischen Geologen F. X. M. Zippe anerkannte Autorität belehrt — „bei der Emporhebung des Basaltgebirges und während dessen Bildungsperiode entstand und allmählig weiter durch den Abzug der Gewässer aus dem Kessellande Böhmen ausgebildet wurde.“ Das Flussgebiet nimmt einen immer romantischeren, allmählig wilderen Charakter an, kaleidoskopisch wechseln an den beiden Ufern die Hügel- und Felsenformationen, die Thäler und Schluchten, durch welche mehrere Gewässer (darunter die Biela bei Aussig das bedeutendste) dem Hauptstrom zueilen, immer imposanter erheben sich die steilen Uferhänge und die seltsam geformten Basaltklippen- und Kegel, bis der Basalt endlich dem Sandsteingebirge weichen muss. Schon Schloss Tetschen, zu dessen Füssen sich eine neue Kettenbrücke über die Elbe spannt, thront auf einem etwa 150 Fuss über dem lebenvollen Wasserspiegel aufsteigenden schroffen Sandsteinfelsen und nordwärts von da bahnte sich die starke Welle ihren Weg durch eine starre Reihe mächtiger, waldgekrönter Felsen.



## II. Von Melnik bis Tetschen.

- 44 **Ober-Berĳkowie** (Berschkowitz) l. U., grosses glänzend eingerichtetes Schloss, welches Adam Franz Graf von Hartig i. d. J. 1738 — 1756 erbauen liess. Der Park, mit anmuthigen Anlagen verdankt seine Gründung einer späteren Besitzerin, der Gräfin Therese von Ledebour; der jetzige Herr auf Oberberĳkowie, Graf Franz Desfours-Walderode, gab diesem Schlosse eine neue werthvolle Zier durch Aufstellung zahlreicher Kunst- und Alterthumsmerkwürdigkeiten, welche alljährlich an Zahl und Bedeutung zunimmt.
- 45 **Citow** (Zitow) l. U., Dorf von 130 H., mit einem fürstlich Lobkowie'schen Schlosse und einer Pfarrkirche des hl. Bernhard.
- 43 **Weisskirchen** (böhm. Wlňowes), Dorf von 53 H. hart am linken Elbeufer, merkwürdig durch seine uralte, weithin sichtbare Kirche romanischen Styls mit Uebergängen zur Gothik.
- 46 **Unterberĳkowie** l. U., Dorf von 83 H., der Stammort der Ritter Berkowský von Šebiřow, welche das Schloss daselbst in seiner gegenwärtigen, unlängst restaurirten Gestalt mit vier Eckthürmen in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erbauten und unter der böhmischen Ritterschaft immer eine hervorragende Rolle spielten. Im XVII. Jahrhunderte kam es an Sigmund von Belwic, wurde demselben 1623 wegen Theilnahme an den böhmischen Unruhen confiscirt und an Polixena von Lobkowie verkauft. Der Wiederhersteller des Schlosses ist der gegenwärtige Besitzer Josef Fürst Lobkowie.
- 48 **Liboch** r. U., nächst Unter-Berĳkowie, Dorf von 109 H. mit einer seit dem XV. Jahrh. bestehenden, i. J. 1690 neu hergestellten Pfarrkirche, bei welcher sich die Familiengruft der Grafen Pachta von Rájow befindet, und einem Schlosse, welches in neuerer Zeit zu einem nicht unbedeutenden Namen gelangt ist. Der letztgestorbene Besitzer der Herrschaft Liboch, Herr Anton

Veith, der Sohn eines armen Leinwebers, der sich durch Unternehmungsgest und glückliche Speculationen zu einem bedeutenden Reichthum emporschwang, liess das von den Grafen Pachta im Renaissancestyl erbaute Schloss neu einrichten, mit einer Bibliothek und zahlreichen Kunstwerken ausschmücken. Einen Saal des Schlosses widmete er der Wlastasage und liess durch den Maler Nawrátil eine Reihe Scenen aus Eberts den böhmischen Mädchenkrieg feierndem Epos in Fresco ausführen. Die Umgebung des Schlosses wurde in einen Garten umgewandelt und die anmuthigen Libocher Gründe, durch welche die Rumburger Strasse zieht, durch zahlreiche Kapelchen, Martersäulen, Statuen, Brunnen u. dgl. belebt. Seine grösste Schöpfung ist die slawische Wallhalla, Slawín genannt, ein stolzer Bau im Alhambrastyl auf einem Hügel der Libocher Gründe. Eine lange Reihe böhmischer Wallhallagenossen sollte in überlebensgrossen Broncestatuen die Säule des Slawín füllen, alle von Schwanthalers Meisterhand, leider aber starben L. v. Schwanthaler und Veith vor der Vollendung des grossartigen Planes und nur folgende Standbilder schmückten bis jetzt den Slawín: der erste Herzog Přemysl, die Gründerin Prags, Libuša, Přemysl Otakar II., Elisabeth, die letzte Premyslidin, Karl IV. und Georg von Poděbrad. Allein noch eine Anzahl Statuen, darunter Hus und Žižka, hat Schwanthaler im Modell hinterlassen und der jetzige Besitzer Libochs, des vorigen Neffe, soll die Verpflichtung der Ausführung des Slawín übernommen haben. Interessant ist in den Gründen auch die Höhle Klacelow (nach dem böhmischen Schriftsteller Klacel also benannt) mit Reliefs aus Reinecke dem Fuchs. Jugendarbeiten des genialen jungen Bildhauers Wenzel Lewý in Rom, den Veith für die Kunst erziehen liess. Vor der Familie Veith gehörte L. lange dem Grafen Pachta, früher einmal dem Friedländer. Dieser erwarb L. aus

der Confiscations-masse Ulrichs von Kaplf-Wosterský, eines Hauptanhängers des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz.

43 **Bechlin** l. U., Dorf von 95 H., der ehemalige Sitz der Ritter von Bechlin, mit einer seit dem XIV. Jahrhunderte bestehenden Kirche des hl. Wenzel.

53 **Wegstädtl** r. U., Städtchen, dessen gleichnamige Aufnahme-station auf dem linken Ufer erbaut ist, zählt 208 H. und besitzt eine 1785 neu aufgebaute Kirche St. Simon und Juda mit Fresken vom böhmischen Maler Kramolin. W. ist der Sitz eines Bezirksamtes.

62 **Raudnic** (Raudnitz) l. U., Schloss und Stadt, eine der ältesten Niederlassungen der Čechen in Böhmen, zählt 235 H. und 1682 E., darunter eine beträchtliche Zahl Israeliten. Schon i. J. 1184 hatten die Bischöfe von Prag eine Veste zu Raudnic, welche im XIII. und XIV. Jahrhunderte eine der bedeutendsten Landesburgen ward. Die Glanzperiode dieser Stadt war zu Anfang des XIV. Jahrhunderts, als der mächtige und prachtliebende prager Bischof Johann von Dražic auf Raudnic residirte, die Stadt vergrößerte, durch Wilhelm von Avignon (1333) eine grossartige Elbebrücke wölben, eine neue Kirche, ein Augustinerkloster und ein Spital erbauen liess. Der prager Erzbischof Konrad von Wechte übertrat 1421 zu den Husiten und verkaufte R., wo er sein Leben beschloss, an den kühnen Parteigänger Johann Smiřický, welchen Georg v. Poděbrad später (1453) zu Prag hinrichten liess. Durch die Verheirathung der Wittwe des böhmischen Crösus Wilhelm von Rosenberg, Polyxena, geborne von Pernstein, mit dem aus der böhmischen Reformationsgeschichte bekannten Oberstkanzler Zdenko Adalbert Popel von Lobkovic, i. J. 1603 kam R. an die Hauptlinie des Hauses Lobkovic, die 1786 von Josef II. den Herzogstitel von Raudnic erhielt. Auf dem hiesigen Schlosse

sass Roms letzter Tribun Cola Rienzi durch einige Zeit gefangen, von hier aus wurde der eigentliche Urheber der Adami-tensekte, Martin Houska, genannt Loquis, i. J. 1421 zum Scheiterhaufen geführt. Die jetzige Gestalt verdankt das Schloss dem allmächtigen Prinzipalminister Leopold I, dem Fürsten Wenzel Euseb von Lobkovic, welcher 1674 gestürzt, 1677 als Verwiesener zu Raudnic starb. Die Schlossbibliothek zu R. ist berühmt; sie zählt 40000 Bände, 1200 Incunabeln und 580 Manuscripte, darunter die Reste der Bücher des böhmischen Ulysses Bohuslaw von Lobkovic-Hassenstein. Der im Fache der Geschichte und klassischen Literatur glänzend angestattete Bücherschatz steht Jedermann zur Besichtigung offen, ebenso die fürstliche Portraitgalerie von etwa 600 Nummern, darunter Originale von höchster Bedeutung. Ausser Bildnissen von grossem Werth für die Geschichte des böhmischen Landes und Adels findet man hier Originalportraits spanischer, französischer und deutscher Herrscher, Egmonts, Michel Angelo's, Gritti's, Bembo's, des Herzogs Franz von Guise, des Fernando Cortez, mehrerer Borgia, Gonzaga, Mendoza, Aragon, vieler spanischer Helden und Edeln. Die Probsteikirche, ein reiner gothischer Bau v. J. 1340 enthält ein vorzügliches altböhmisches Bild aus dem XIV. Jahrhunderte und Kreuzwegbilder aus der Schule des jüngern Kranach. Im Hofe des Probsteigebäudes sind interessante Ruinen alter Bogengänge aus dem XIV. Jahrh. zu sehen. Die Kapuzinerkirche, i. J. 1615 gegründet, besitzt ein treffliches Marienbild auf Goldgrund aus der altböhmischen Malerschule und an derselben befindet sich die grosse Familiengruft der Fürsten Lobkovic. Von Raudnic an eröffnen sich die Ufer der Elbe immer breiter und schöner, und über deren anmüthiger Coupirung erheben sich in ihrer Pracht die Höhen um Ploschkowitz und

Leitmeritz, aus welchen der Goldhügel bei Leitmeritz, der Radobyl, die steile, komische Panna (Jungfrau), dann der abenteuerlich geformte Kelchberg und der hohe Geltsch hervorragen und in der Nähe der letzteren beiden lagert in wahrhaft paradiesischer Umgebung das schöne Schloss Ploschkowitz der Sommersitz S. Maj. des Kaisers Ferdinand und I. M. der Kaiserin Maria Anna. Links vor der Bahn nehmen die Doppelthürme des ehemaligen Nonnenklosters Doxan, und die ruinegekrönten Höhen Hasenberg und Košťálov die Aufmerksamkeit des Reisenden in Anspruch.

**Der Kelchberg** r. U., ein steiler, klippiger Berg mit den spärlichen Resten der Burg Kalich (Kelch), welche der Husitenfeldherr Žižka erbaute und nach welcher er sich „vom Kelch“ (z Kalichu) nannte.

**Geltsch** r. U., einer der höhern Berge im böhmischen Mittelgebirge, 2160 Wiener Fuss hoch. Sein bequem zugänglicher Gipfel bietet eine lohnende Fernsicht. Unter dem Geltsch befindet sich die rühmlich bekannte, vielbesuchte Wasserheilanstalt des Dr. Mayer.

**Ploschkowitz** r. U., wurde von Herzog Friedrich im XII. Jahrh. dem Johanniterorden geschenkt. Nach dem Husitenkriege nahm es ein Zweig der Herren von Drahenic, der sich dann Ploškovský nannte, in Besitz. Zu Ende des XV. Jahrhunderts herrschte hier Adam Ploškovský von Drahenic, ein strenger, ungerechter Mann, dessen Unterthanen sich empörten und mit zahlreichen Zuzügen von benachbarten Gütern vereint einen hellen Haufen bildeten, an dessen Spitze sich Ritter Dalibor von Kozojed stellte. Sie berannten und nahmen das Schloss Ploschkowitz, auf welchem sich nun Dalibor festsetzte, während der frühere Schlossherr in seines Thurmes tiefstem Kerker schmachten musste. Die Leitmeritzer aber zogen nun gegen Dalibor, besiegten ihn und schickten ihn gefangen, als Landfriedensstörer vor den König Wladislaw, der ihn in jenen be-

rühmten Rundthurm der Prager Burg einkerkern liess, welcher seither den Namen Daliborka führt. In diesem Gefängnissturm kürzte Ritter Dalibor seine Zeit durch ein wunderliebliches Geigenspiel, dem allabendlich gedrängte Schaaren Volks bis tief in die Nacht am Burggraben lauschend zuhörten. Dalibors Geige ist noch heute in ganz Böhmen sprichwörtlich. — Adam von Drahenic erhielt sein Ploschkowitz wieder, trat es aber bald an die Dubanský von Duban ab. Nach dem dreissigjährigen Kriege erkaufte Julius Heinrich Herzog von Sachsen Lauenburg die Herrschaft P. und dessen Enkelin Anna Maria Franziska, die geschiedene Gemalin Gastons III von Medici, Grossherzogs von Toskana, liess das hiesige Schloss in den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts durch italienische Architekten mit grossem Aufwand von Grund aus neu aufbauen, auf das Kostbarste ausmalen und einrichten. S. M. Kaiser Ferdinand erkor das Schloss P. zu einem seiner Sommersitze; es wurde zu diesem Ende würdig restaurirt und die neu eingerichtete Schlosskapelle mit Bildern von Wilhelm Kandler ausgestattet.

**Kresic** (sp. Krschesitz) r. U., Dorf von 71 H., mit einer alten, 1666 umgebauten Pfarrkirche, deren Hochaltarbild, der hl. Mathäus, zu den besten und berühmtesten Werken Škreta's gehört.

**Der Hasenberg** l. U., kahler Klingsteinhügel im Flussgebiete der Eger, gekrönt von zwei imposanten Thürmen und andern Resten der Burg Klapaj oder Hasenburg, der Wiege des berühmten Hauses Zajíc von Hasenburg. Sie bestand schon im 10. Jahrhundert und wurde 1431 von den Taboriten zerstört. Die seit dem XIV. Jahrhundert bekannte, i. J. 1493 wiederhergestellte Johanneskirche am Fusse des Hasenberges enthält sehenswerthe alte Denkmale aus den Tagen der Hasenburge, deren einst so reiches und mächtiges Haus durch Aufwand, Baulust und

Hang zur Alchymie im XVII Jahrhundert verarmte und unrühmlich erlosch.

69 **Doxan** l. U., ehemaliges Stift der Prämonstratensernonnen, welche K. Wladislaw II. von Böhmen und seine Gemalin Gertrude von Oesterreich i. J. 1143 hier einfuhrte und K. Josef II. i. J. 1782 aufhob. Die Stiftskirche wurde 1720—1725 überbaut und mit Fresken von Hüttel versehen. In derselben fand Heinrich Bretislaw, Herzog von Böhmen und Bischof von Prag († 1197) sein Grab. Das Dorf zählt 64 H. und 417 E. und gehört mit der gleichnamigen grossen Domaine, nun dem Freiherrn von Achrenthal.

71 **Dolánek** l. U., Dorf von 74 H., dessen Pfarrkirche St. Egid i. J. 1675 ihre gegenwärtige Gestalt bekam. Die Kanzel darin ist aus der früheren Kirche, v. J. 1588. Nächst der Kirche entspringt eine Quelle, über deren Bassin sich eine alte Kapelle erhebt. Man schreibt deren Wasser Heilkräfte zu. Eine Curanstalt, welche sich einst bei derselben befand, ging mit der Aufhebung des Stiftes Doxan, zu deren Besitzungen Dolánek gehörte, zu Grunde.

**Košfálow** (Koschtjalow) l. U., Burg mit den Trümmern eines uralten Schlosses, auf welchem landesfürstliche Burggrafen hausten. Einem derselben, dem Ritter Albrecht von Slawëtin, schlug im Juni 1372, als er auf einem Söller der Burg stand, ein Blitz die langen Spitzen seiner Schnabelschuhe ab, ohne den Ritter selbst im Mindesten zu verletzen. Später kam K. an das Haus Kinský, wurde aber nach der Schlacht auf dem weissen Berge dem Adam Kinský von Wchinitz, der zu den Schweden floh und sich zum schwedischen General emporschwang, confiscirt und an des Friedländers Schwager, Adam Grafen Trëka von Lípa (spr. Trtschka; bei Schiller heisst er fälschlich Terzky) verkauft. Nach des Letzteren Ermordung zu Eger gelangte K. an

den Grafen Wolf Ilburg von Wresowic, der die halbverfallene Burg K. zu seiner Domaine Čížkowic schlug.

**Bauschowitz** l. U., Dorf von 64 H. mit einer 1718 umgebauten Kirche an der Eger. Der hier befindliche Stationsbahnhof führt den Namen Theresienstadt.

**Theresienstadt** l. U., k. Freistadt und Festung mit starker Citadelle an der Eger, welche unfern von hier in zwei Armen sich in die Elbe ergiesst. Die vortrefflich gebaute, jetzt 117 H. zählende Festung entstand i. d. J. 1780—82 an der Stelle zweier dilocirter Dörfer unter der Leitung des k. k. Obristen und nachmaligen Feldmarschalllieutenants Karl Nikolaus von Steinmetz († 1798). Josef II. legte am 10. Oktober 1780 den ersten Grundstein und inspicirte den überaus rasch betriebenen Bau wiederholt persönlich. Theresienstadts Stadtprivilegium datirt vom 6. December 1782. Die Garnisonskirche, mit einem Altarblatt von Bergler wurde 1810 vollendet.

**Leitmeritz** r. U., k. Kreisstadt, zählt mit ihren Vorstädten 662 H. und 4600 E. Sie ist der Sitz eines Bisthums (errichtet 1655 aus einer seit 1057 bestehenden Probstei), eines k. k. Kreisamtes, eines Kreisgerichts und einer Finanzdirektion, einer theologischen Lehranstalt, eines i. J. 1546 errichteten Gymnasiums, und einer neuester Zeit von dem würdigen P. Maresch, k. k. Schulrath, gegründeten Lehrerbildungs-Anstalt. Die Dominikaner, die Kapuziner und die barmherzigen Schwestern haben zu L. Klöster. Unter den kirchlichen Gebäuden nimmt die Kathedrale St. Stefan den ersten Rang ein; sie entstand i. d. J. 1671—1681 aus der alten Probsteikirche. Die besten ihrer Bilder sind von Škreta, der sich, nachdem er einen französischen Maler zu Prag im Zweikampf erstochen hatte, nach Leitmeritz, zu dem ersten Bischof Schleinitz flüchtete und hier im Asyl seine besten Werke schuf. Auch sehenswerthe Bilder von



Kranach und Zimprecht sind vorhanden. Unter den Grabsteinen verdienen die der beiden ersten Bischöfe von L., Max Rudolf Freiherrn von Schleinitz (†. 1675) und Jaroslav Grafen von Sternberg (†. 1709) und das Marmormonument des 1756 bei Lobositz gefallenen k. k. Generals Julius Grafen von Radicati bemerkt zu werden. — Die Dekankirche zu Allen Heiligen, 1235 gegründet, hat ihre jetzige Form wesentlich aus dem vorigen Jahrhundert, enthält jedoch eine Anzahl Monumente aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. Eine besondere Merkwürdigkeit ist der kunstreich gezimmerte Glockenstuhl ihres Thurmes. — Die Dominikanerkirche, ein alter Bau, enthält ein Hochaltarblatt vom Dresdner Hofmaler Kern, einem Böhmen aus Tetschen. — Die Seminarskirche Maria Verkündigung ward 1701–1732 für die Jesuiten erbaut. — Von den übrigen drei Kirchen der Stadt nennen wir die Johanneskirche in der Vorstadt Dubina wegen eines schönen Gemäldes von Škreta. — Die bischöfliche Residenz, ein palastartiger Bau des Bischofs Sternberg v. J. 1694–1701 enthält eine Hauskapelle mit Bildern von Škreta und eine reiche meist vom Bischof Grafen Waldstein herstammende Bibliothek, in der sich u. A. der Stiftsbrief der Probstei Leitmeritz vom Herzog Spitiňňew I. (1057) im Originale, das einzige bekannte Exemplar der ersten Landkarte von Böhmen v. J. 1518, die Wratislaw'sche Bibel und andere Seltenheiten befinden. — Das ehemalige Rathhaus ward in neuester Zeit zu den Sitzungen des Kreisgerichts adaptirt. Es ist ein stolzes, architektonisch schönes Gebäude, gut erhalten in gediegener Gothik v. J. 1337. Vor dem alten Rathhause steht eine Rolandssäule. — Die Vertreter der Bürgerschaft amtiren jetzt im sogenannten Proviathanhause, einem alten Gebäude, dessen grösste Merkwürdigkeit, seit die Façade modernisirt ward, in einem

in der Form eines Kelches gebauten Thurm besteht, in dessen Knauf zwölf Personen bequem um den in der Mitte befindlichen Tisch sitzen können. Dieses Gebäude diente einst der utraquistischen Priesterschaft. Im Sitzungssaale des Stadtrathes, der merkwürdige alte Privilegien im Original besitzt, hängen alte Regentenbilder von Werth und tüchtige altdeutsche und altböhmische Staffellebilder, auch wird daselbst ein Kunstschatz aufbewahrt, der für sich allein den Aufenthalt in L. lohnt: es ist ein colossales mit Gold und Malereien prachtvoll ausgeschmücktes Gesangbuch der Husiten, aus 465 grossen, ellenlangen Pergamentblättern bestehend und 110 Pfund schwer. Die Miniaturen darin (aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts:) haben gediegenen Kunstwerth. Bei dem Officium des Johannes Hus (6. Juli) ist dessen Disputation und Verbrennung zu Konstanz meisterlich dargestellt. Die grosse Elbebrücke bei L. bestand schon im XV. Jahrhundert. Sie wurde wiederholt durch Elementarunfälle und durch feindliche Truppen (1632 durch die Schweden und Sachsen, 1744 und 1756 durch die Preussen) zerstört und nach dem verheerenden Eisgang 1814 in ihrer jetzigen Spannung nach Wiebeking reconstruirt. Im X. Jahrhunderte herrschte das stolze Geschlecht der Wršowece (Werschowetze) zu L. Seit dem XI. Jahrh. behauptete L. den Rang einer königlichen Stadt, welcher Otakar II. das Magdeburger Recht verlieh. Im Husitenkriege sträubten sich die Leitmeritzer lange, aus dem Kelche zu trinken, wurden aber dann doch eifrige Husiten. Nach der Schlacht auf dem weissen Berge zogen viele akatholische Bewohner von L. in's Exil, darunter Paul Stránský, der berühmte Verfasser der „Respublica Bohemia“ und der Geschichtsschreiber Nosyldo. Im dreissigjährigen und siebenjährigen Kriege litt L. ausserordentlich. Auf dem neuen Friedhofe bei L. ruht Karl Hynko Mácha (†. 1836) der beste neuere Lyriker der Böhmen unter einem einfachen Denkstein.

Von Leitmeritz über Lobositz bis hinter Černosek (Tschernosek) zieht sich das zweite Weingebirge Böhmens, eine anmuthige Hügelkette, welche einen namentlich in den weissen-Sorten vortrefflichen Wein und in grösserer Menge als Melnik erzeugt.

78 **Lobositz** l. U., von Rudolf II. i. J. 1600 zur Stadt erhoben, der Sitz eines k. k. Bezirksamtes, zählt 171 H. mit 1300 E. und ist im Wachsen begriffen, da die Industrie und Frequenz dieses Ortes, in dem die lebhaftesten Strassen sich kreuzen, einen erfreulichen Aufschwung nehmen. In dem ansehnlichen Stationsplatz findet man stets Lohnfuhrn und Omnibus zum 3000' hohen Mileschauerberg, der prachtvolle Aussichten über das Land, treffliche Restauration und Nachtherberge gewährt, nach Teplitz, Brüx, Komotau, Laun, Budin u. s. w. Das Schloss zu L., mit grossen Weinkellern, wird von Privatbeamten des Fürsten Schwarzenberg bewohnt. Die Pfarrkirche, 1733—43 erneuert, enthält das Monument der Markgräfin Marie Franziska von Baden-Hochberg, geborenen Fürstin Fürstenberg (1702). Unter den hiesigen Etablissements machen sich eine Fabrik inländischen Schaumweins, eine Dampfmühle und eine Surrogatkaffefabrik am meisten bemerkbar. Ueber der Stadt ragt der imposante Loboš (Lobosch) 1800' über der Meereshöhe. Am 1. Oktober 1756 durchtobte Schlachtlärm die Fluren um Lobositz und ein Theil der Stadt ging darüber in Flammen auf; die erste Schlacht des siebenjährigen Krieges wurde hier geliefert, unentschieden, aber überaus blutig. Friedrich der Grosse wurde von den von Budin heranrückenden Oesterreichern unter dem Commando des k. k. Marschalls Max. Ulysses Grafen Brown bei Lobositz angegriffen; seine Stellung lehnte sich an den Loboš und die angränzenden Höhen. Nach einem mehrstündigen mörderischen Kampf verliessen beide Theile die Wahlstatt und zogen sich nach ihren früheren Positionen zu-

rück; die Preussen zwar mit einigen Vortheilen, die sie aber auch mit einer grösseren Zahl von Opfern erkaufte hatten. Bei L. blieben die Generale Lüderitz, Oerzen und Holzendorf, österreichischer Seits fiel der General Graf Radicati, und General Fürst Lobkowitz wurde von den Preussen gefangen. Eine Kapelle Maria-Einsiedl an der Teplitzer Strasse und ein bescheidenes Monument bei Welhotta v. J. 1766 bezeichnen zwei Plätze der heftigsten Momente der Schlacht.

**Wchinitz** (Wchynice) l. U., Dorf 34 H. mit einem nun zu 79 Lobositz gehörigen Maierhofe, an dessen Stelle die Stammveste der jetzigen Fürsten und Grafen Kinský von Wchinitz und Tettau stand, die hier unter dem Namen Dlask-Wchinský von Wchinitz vom Anbeginn des XIV. Jahrhunderts bis tief hinein in das XVII. hausten.

**Welhotta** l. U., Dorf von 28 H., um welches es am 1. Oktober 1756 insbesondere blutig zuzug. Das Dorf selbst wurde in Brand geschossen und eingäschert.

**Klein Černosek** (Tschernosek) l. U., Dorf von 39 H., bei 81 welchem man die Grundmauern einer angeblichen Templerburg antrifft.

**Wopárna** l. U., die Trümmer einer Burg, die von kolossalen 81 Ringmauern umgeben, in ein romantisches Felsenthal hinabsieht, das vom klaren Mileschauer Bach durchflossen, von lieblichen Spaziergängen durchzogen, zahlreichen Singvögeln, insbesondere Nachtigallen zum Wohnsitze dient. In der Burgruine selbst, welche einst ein gefürchtetes Räuberneest war, später aber (im XV. Jahrh.) an das edle Haus Kinský gelangte und schon 1520 öde lag, hat sich seit 1852 eine gastliche Restauration etablirt.

**Gross-Černosek** r. U., Dorf von 67 H. mit einem Schlosse 82 der Grafen Nostitz-Rhinek, dessen grossartige, in Felsen gehauene und mit reichen Weinlagern gefüllte Kellerei sehenswerth

ist. Die Filialkirche des hl. Nikolaus rührt v. J. 1525 her. Es befinden sich darin Grabsteine mit altböhmischen Inschriften, z. B. des Ritters Břetislav von Schwarzkostelec († 1525) und des Ritters Peter Stolenský von Kopist. Die Umgebung von Gross-Černosek liefert einen köstlichen Wein; der beste wächst auf dem nahen

83 **Drei-Kreuzfelsen** oder **Hrádeker Felsen** r. U., auf dessen Scheitel man uralte Verschanzungen bemerkt und einige Reste einer Burg, Hrádek genannt, welche Herzog Wladislaw II. i. J. 1154 seinem Vetter, dem Prinzen Udalrich abtrat. Die drei Kreuze oben wurden ursprünglich von Missionären der kaiserlichen Gegenreformation im XVII. Jahrhundert aufgestellt. Eine Sage, welche den selbstmörderischen Sturz eines räuberischen Ritterfräuleins mit diesem Kreuze in Zusammenhang bringt, lebte nie im Munde des Volkes und fängt erst jetzt an, aus einem neueren Schauerroman in dasselbe überzugehen, wie leider schon mit manchem hirnverbrannten Machwerk eines Veit Weber oder Ch. H. Spiess geschah. Ein Gleiches gilt von der Burgruine;

84 **Kamaik** r. U., welche mit dem stolz ragenden Rest eines viereckigen Warthurms kühn von einem Basaltkegel herab nach den Wellen der Elbe blickt, deren Schifffahrt sie einst beherrschte. Veit Weber hat die Reste Kamaik's zum Hauptschauplatze der nur zu sehr verbreiteten Ritter- und Räubergeschichte „die Ritter des Aarhorstes“ gemacht. Auf Kamaik wohnte schon im XIII. Jahr das Rittergeschlecht von Kamýk, dessen tapferer Sohn sich bei der Vertreibung der Kärnthner aus Prag i. J. 1307 hervorthat. Im Husitenkriege gehörte die Burg K. dem Ritter Wilhelm von Kornic, der 1427 in eine Fehde mit seinem Nachbar Sigmund von Wartenberg auf Tetschen gerieth, in welcher K. erobert, verbrannt, aber dann dem früheren Eigner durch einen förmlichen Friedensschluss zurückgestellt ward. Wilhelm

von Kornic hinterliess K. den Rittern von Elstibor, deren Einer, Ritter Nikolaus, i. J. 1600 von dem unbequemen Basaltkegel in den zu dessen Füßen gelegenen Maierhof herabzog und die Felsenveste dem langsamen Verfall überliess. Eine Viertelstunde von Kamaik liegt, von Basaltfelsen und uralten Eichen umkränzt, die Waldkapelle.

**St. Johann**, auch **St. Johann in der Wüste** genannt, 85 r. U., der Zielpunkt zahlreicher Betfahrten, bei welchen von einer unter freiem Himmel stehenden Kanzel gepredigt wird. Eine besondere Naturmerkwürdigkeit ist, dass man im heissesten Sommer unter den umliegenden schwarzen Basaltblöcken Eisklumpen findet.

**Libochowan** r. U., Dorf v. 71 H., dessen 1600 umgebaute Marienkirche Mathias von Fiala 1460 stiftete.

**Lichtowitz** l. U., Dorf von 33 H., in dessen Nähe eine 84 Statue des hl. Anton von Padua den Platz bezeichnet, auf welchem sich Anfangs des vorigen Jahrhunderts Graf Anton Nostitz durch ausserordentliche Geistesgegenwart aus Todesgefahr durch ein schengewordenes Pferd rettete.

**Praskowitz** l. U., Dorf von 65 H. mit einer Kirche, die 85 seit dem XIV. Jahrhundert besteht, seit 1726 aber renovirt und mit einem eigenen Seelsorger versehen ist.

**Zirkowitz** (Cirkwice) r. U., ein Dorf v. 19 Häusern mit 87 einer Pfarrkirche.

**Der Deblík** (richtiger Diblík, i. e. Satansberg) r. U., 88 gewaltiger Waldberg. Sein Gipfel erscheint künstlich geebnet und war mit einem Steinwall eingeschlossen, der gewiss noch aus der Heidenzeit stammt. Reste von Opfertöpfen und Aschenurnen wurden hier gefunden. Auf dem Gipfel des Deblík befand sich ohne Zweifel eine von einem Begräbnissplatze umgebene Opferstätte, auf welcher die alten Landeinwohner ihren Höllengott verehrten.

**St. Barbara** l. U., seit dem XVI. Jahrhundert bestehende öffentl. 88

liche Kapelle in einer überaus reizenden Lage mit einer Aussicht auf Felsenpartien, die zu den schönsten im ganzen Elbethale gehören.

89 **Salesel** l. U., Dorf von 74 H. und Stationsplatz. Die Ufer werden von hier immer schöner, immer mannigfaltiger und in den Schluchten und Niederungen tauchen nur als malerische Staffage unbedeutende Dörfer und Weiler auf. Plötzlich aber, wenn man die Stromkrümmung von Salesel gegen die Worgotschfelsen beschrieben hat, wähnt man in der brilliantesten Partie des vielgewundenen Rhein zu fahren und vermag das Auge nicht von dem Ruinenkoloss abzuwenden, der vor uns auf einem schwindelnd schroffen Klingsteinfels aus der Elbe emporwächst, und mit seinem unerschütterlichen Rundthurm, diesem stummen Zeugen des frühesten Mittelalters, noch viele Jahrhunderte begrüßen wird, es ist der herrliche, sagenreiche

96 **Schreckenstein** (Strékow) r. U., welcher sich durch seine imponirenden Massen wie durch die bewältigende Grossartigkeit seiner Lage mit jeder Rheinburg messen kann. Der Schreckenstein ist eine der ältesten Gränzburgen des Landes. Im XIV. Jahrh. hausten hier die von Schreckenstein und von Wartenberg, im XV. die Kinsky, die von Kladno und wieder die von Wartenberg. Im J. 1557 verpfändete Ferdinand I. den Sch. an die Familie von Lobkowie, welche ihn seither allodisirte und noch besitzt. Im J. 1426 ergab sich der Sch. an die Husiten, 1631 hielten die Sachsen unter Arnim, 1634, 1639 und 1648 die Schweden den Sch. besetzt. Im Jahre 1757 schlugen sich Kroaten und Preussen wiederholt um diese Burg; zuletzt wurde sie am 27. Juli 1757 von den Kroaten eingenommen und in derselben Major Eminger mit 200 Preussen gefangen. Seither überliess man die Burg dem Verfall, indem sich die Beamten in das zu ihren Füßen gelegene alte Vorwerk hinabbe-

gaben. Bei einer Nachgrabung fand man in einer Mauernische zwei Skelette, ein männliches und ein weibliches, davon das erste in verrosteten Eisenketten lag und das andere gewissermassen umschlungen hielt. Eine alte Sage erzählt, ein stolzes Burgfräulein, Ida von Strékow, hätte einen schmucken Pagen ihrer Liebe gewürdigt, aber untreu in den Armen einer Zofe gefunden. Sie liess die Beiden ergreifen und lebendig einmauern, verfiel dann in Wahnsinn und stürzte sich von einer Mauerzinne in den Strom.

**Die Ferdinands-Höhe** l. U., moderne Restauration mit ausgezeichnete Rundsicht, trägt ihren Namen zu Ehren S. Majestät des Kaisers Ferdinand I. An der Stelle der empfehlenswerthen Restauration stand vor Jahrhunderten die Burg Wëtruß; eine uralte Gränzveste gegen die Meissner, später ein Sitz königlicher Burggrafen. Der letzte Burggraf auf W. artete zu einem argen Landschädiger und Strauchritter aus, der den Aussigern schweren Schaden zufügte. Einmal verlangte er bis zum ersten Abendläuten sicheres Geleit, um die Aussiger Bäder brauchen zu können. Der Rath von A. versprach es, liess aber um eine ganze Stunde früher zum Abendgebet läuten, ehe der böse Burggraf aus der Stadt reiten konnte; er wurde umringt und erschlagen (i. J. 1809). Seine Mannen übergaben die Burg W., welche geschleift und nimmer wieder aufgebaut wurde. Auf der Ferdinandshöhe werden häufig Alterthümer aus dem frühesten Mittelalter ausgegraben.

**Aussig** (Ustí) l. U., königliche Stadt, hat 2400 E. in 98 402 H., ist der Sitz eines Bezirksgerichts und eines Hauptzollamts. Handel und Wandel erheben sich von Tag zu Tag zu einem glänzenderen Aufschwung, der noch rascher zunehmen wird, wenn die an den hiesigen grossen Bahnhof anschliessende Bahn nach Teplitz ihre Wirkung geltend macht. Aussig ist eine der ältesten Städte im Lande; 1277 ward sie an Brandenburg, 1420 an Meissen verpfändet. Bei Aussig wurde die blutige Schlacht des 16. Juni



1426 geliefert, in welcher die Husiten unter Prokop dem Grossen und dem Prinzen Korybut die Heeresmacht der Meissner vernichteten. Die Schlacht, unter dem Namen „des Gotteskampfs von Aussig“ lange gefeiert, wüthete zumeist in der Ebene um die Dörfer Predlitz und Herbitz. Die Hochebene heisst Běhání (Bjehani, d. i. das Lauffeld). Ueber dem Grabe zahlreicher deutscher Grafen und Ritter erbaute man die noch jetzt bestehende St. Lorenzkirche „auf der Bihane“ (wie das germanisirte Landvolk ausspricht). Im Jahre 1618 erschlugen die akatholischen Bürger Aussigs ihren eifrig katholischen Primator Ernst Schösser von Emleben, einen gelehrten Mann, welcher in Aussig eine eigene Akademie der Dichtkunst in's Leben gerufen und viel Gutes gestiftet hatte, aber in religiösen und politischen Sachen intolerant war. Am 12. März 1728 erblickte hier der berühmte Maler Anton Rafael Mengs das Licht der Welt; seine Mutter, die Gemalin des sächsischen Hofmalers Ismael Mengs, war auf der Reise nach Prag von Geburtswehen überfallen worden und hatte zu A. bleiben müssen. — Die Hauptmerkwürdigkeit der Stadt ist die gothische Dekanalkirche, aus dem XIV. Jahrh., in welcher jener Schösser begraben liegt. Auf einem Seitenaltar prangt ein berühmtes, herrliches Madonnenbild, ein Original von Carlo Dolce. Die gediegene, sculptirte Kanzel stammt noch aus der Zeit, in welcher Priester aus dem deutschen Orden zu A. die Seelsorge leiteten. Eine der merkwürdigen alten Kirchenglocken führt noch heute den Namen und das Bildniß des Johannes Hus. Die Kirche des Dominikanerklosters St. Adalbert, welches bereits vor den Husitenkriegen bestand und 1785 einging, besitzt gute Gemälde von unbekanntem Meistern. Auf dem Rathhause werden alte Waffen und merkwürdige Urkunden aufbewahrt. Die Umgegend Aussigs und des Schreckensteins baut Wein, der dem Černosceker sehr

nahe kömmt. Der köstlichste Wein wuchs, unter dem Namen Podskaler hochgeschätzt, auf den steilen Hängen des Marienberges gleich an der Stadt, der eine 1714 erbaute Marienkapelle krönt. Sein Terrain vernichtete die Eisenbahn fast ganz.

**Priesnitz** I. U., Dorf von 57 H., mit einem stattlichen Schlosse der Grafen Ledebour und einem anmuthigen Schlossgarten. Auf P. sassen im XVI. Jahrh. und bis 1628 die Ritter und Freiherren von Bünau, welche in den böhmischen Unruhen dem K. Ferdinand II. treu geblieben waren, aber dennoch Böhmen verliessen, weil sie dieselbe Treue auch dem evangelischen Glauben bewahren wollten und Ferdinand II. ausser dem berühmten Karl von Žerotin keinen protestantischen Edelmann im Lande wohnen liess. P. kam später an die Grafen von Cavriani und von Hartig.

**Schwaden** r. U., Dorf von 69 H. mit einer malerischen Schlossruine und einer merkwürdigen Kirche. Zu Schw. stand ein Templerschloss. Nach der Aufhebung dieses in Böhmen niemals zu einem beachtenswerthen Grade von Macht gelangten Ordens kam dasselbe an die reiche Familie Wartenberg, im XV. Jahrhunderte an die mit den Wartenbergen an Ansehen und Reichtum wetteifernden Herren Berka von Duba, welche Schw. um die Mitte des XVI. Jahrhunderts an das aus Meissen eingewanderte Geschlecht von Salhausen verkauften. Adam von Salhausen hatte sich 1618—20 des Aufruhrs schuldig gemacht und floh geächtet aus dem Lande, die k. Kammer zog seine Güter ein und verkaufte Schw. an die Grafen Wresowec, von denen es 1650 Rudolf Tycho Gansneb Tengnagel von Camp, der letzte Enkel des grossen Astronomen Tycho Brahe übernahm. \*)

\*) Sein Vater, Franz Tengnagel von Camp († 1623), k. Appellationsrath, war mit Tycho Brahe aus Dänemark nach Prag gekommen, half ihm bei seinen gelehrten Arbeiten und heirathete seine Tochter Elisabeth.

Mitte des vorigen Jahrhunderts vereinigte die Grossherzogin Anna Maria Franziska von Toskana Schw. mit dem grossen Gütercomplex, der seit 1848 im Besitz S. Maj. des Kaisers Ferdinand I. ist. An der Stelle des alten, im dreissigjährigen Kriege wiederholt verwüsteten Templerschlosses erbaute Gottfried Konstantin Freiherr von Salhausen, Hauptmann des Leitmeritzer Kreises, ein neues Schloss im Renaissancestyl, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts abbrannte und seither als eine hohlhängige Ruine in den Strom hinabstarrt. Die Pfarrkirche St. Jakob besteht, laut einer alten Inschrift, in ihrer gegenwärtigen gothischen Form seit 1474; ein Berka von Duba liess sie erbauen, wie dessen auf dem Schlussstein der edel gehaltenen Rippenkreuzung der Chornische angebrachtes Familienwappen (zwei gekreuzte, knorrige Eichenäste) beweist. In einem grossen, verzierten Glassarg auf dem rechten Seitenaltar liegt der Leichnam des hl. Mylius, welchen die Grossherzogin von Toskana vom Pabst geschenkt erhielt. Nähere Würdigung verdient das Taufbecken, welches die originelle Form eines von Engeln getragenen Kelchs hat und aus der Zeit herrührt, in welcher in diesen Gauen die Lehren des Hus und Luther die herrschenden waren. In derselben Kirche schlummern unter beachtenswerthen Grabsteinen drei Freiherren von Salhausen: Georg Rudolf († 1522), Christof († 1581) und Wolf Lewin († 1586); zwei andere Monumente (v. J. 1589 und 1669) gelten dem freiherrlichen Hause Gleich von Miltic. Von Schw. aus eröffnen sich wenig bekannte, für den Landschaftsmaler und Naturforscher lohnende Felsen- und Waldgründe.

**Mosern**, l. U., Dorf von 37 H. Die sehenswerthe Kirche ist vom J. 1593. Sie enthält das Erbbegräbniss der Freiherren von Bünau, alte Grabsteine und eine schöne Kanzel mit den Wappen Rudolfs und Christinens von Bünau auf Wesenstein und Blankenstein. Wesenstein, welches sich hart bei Mosern befand,

ist binnen zwei Jahrhunderten bis auf die letzten Spuren der Grundmauern verschwunden. Unter dem Dorfe M. spülte die grosse Elbeüberschwemmung i. J. 1845 einen ausgedehnten heidnischen Begräbnissplatz zu Tage, einen ergiebigen Fundort von Urnen und anderen altslavischen Alterthümern, davon ein grosser Theil in das Nationalmuseum zu Prag abgeliefert wurde.

**Waltirsche** r. U., Dörfchen von nur 5 H., auf einem Vorsprung der Elbe anmuthig gruppiert, wird von einer stattlichen Kirche beherrscht, welche die Brüder Friedrich und Heinrich Abraham von Salhausen gemeinschaftlich mit dem Grosspriesener Gutsherrn Abraham von Bock i. J. 1573 erbauen und reich ausstatten liessen. Die Familien von Bock und von Salhausen, welche nächst den Bünau die reichsten Herren der ganzen Gegend waren, hatten hier ihr Erbbegräbniss. Prachtvolle Monumente, mit Sculpturen, Vergoldung und Malerei reich geschmückt, erheben sich ob ihren Ruhestätten. Das prächtigste dieser Denkmale gilt dem Miterbauer der Kirche, Abraham von Bock († 1610) und dessen Gattin Martha; die anderen, demselben zumeist nachkommenden verewigen das Andenken des Heinrich Abraham v. Salhausen († 1574), der Anna v. Salhausen, geb. Bünau († 1587), des Joachim von Salhausen († 1583) und seines Sohnes Hans Heinrich († 1588). Die alterthümliche, kunstvolle Kanzel mit den Wappen der Stifter und Inschriften v. J. 1574 gibt Aufschlüsse über den Kirchenbau.

**Gross-Priesen** r. U., freundliches Dorf von 62 H., im XVI. Jahrh. ein Besitz der Salhausen, dann bis ins XVII. Jahrh. hinein der Herren von Bock, dann wieder der Salhausen, gelangte neuester Zeit in den Besitz eines Magnaten, den Böhmen als seinen energischsten Förderer und Wohlthäter verehrt, des hochverdienten Staatsmannes Karl Grafen Chotek von Chotkowa und Wojnin, gewesenen Oberstburggrafen und Regierungs-

präsidenten dieses Königreichs, welcher den grössten Theil des Jahres in ländlicher Zurückgezogenheit auf dem hiesigen ansehnlichen Schlosse wohnt.

106 **Nesterschitz** l. U., Stationsplatz.

107 **Klein-Priesen** r. U., Dorf von 38 H.

108 **Blankenstein** l. U., einst eine der festesten Burgen des nördlichen Böhmen, liegt von Höhen und Felsen umringt seitab auf einem hochragenden Basaltgipfel in Trümmern. Der Warthurm, zur Hälfte eingesunken, verleiht dem imposanten Ansehen der Mauertrümmer einen noch immer ritterlichen Lustre. Die Burg, nur von einer einzigen Seite zugänglich, gehörte zu den Landesvesten. Im Husitenkriege verpfändete sie K. Siegmund an den Herzog von Meissen. Während der Schlacht bei Aussig (1426) bemächtigte sich der verwegene Parteigänger Sigmund von Tetschen, aus dem Hause Wartenberg-Ralsko, durch List der Burg Blankenstein, und nahm den verrathenen Befehlshaber der meissnerischen Besatzung daselbst, seinen bisherigen Waffenbruder Konrad von Einsiedl gefangen. Der Wartenberger behielt B. für sich und unternahm von da aus zahlreiche Raubeinfälle und Plünderzüge ins Meissnerland und in die Lausitz, bis 1441 die Lausitzer Sechsstädte, vom Herzog von Meissen unterstützt, diesem Unwesen durch Berennung und Zerstörung des Blankensteins ein Ende machten. Die Wartenberge nahmen B. wieder in Besitz. Durch Katharina von Wartenberg kam es 1466 an die Kökeritz, dann an die Roneburg, 1495 wieder an die Wartenberg, 1527 an die Familie von Bünau, welche dort bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts zu wohnen pflegte, bis Rudolf von Bünau für immer nach Priesnitz übersiedelte; B. wurde als Speicher und Gefängnis benützt, und fiel im dreissigjährigen Krieg nach und nach in Trümmer.

109 **Rungstock**, oder richtiger Rostok, l. U., Dorf, dessen 68 Häuser sehr hübsch zwischen den Uferhöhen gruppirt sind, über-

ragt von einer schlichten Johanneskirche, welche einst zu Neschwitz gehörte, erst seit 1786 einen eigenen Lokalseelsorger besitzt und 1854 vom Grunde auf umgebaut ward. Das Gebirge bei Rungstock ist mit Gängen von silberhaltigem Erz, Bleiglanz und Blende durchzogen. Von dem hier 1767--1768 gewonnenen Silber besass das Tetschner Schloss ein ganzes Service. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Silberbergwerk wegen zu geringen Ertrages (1 Ctr. Erz nur 3--4 Loth Silber) aufgelassen, i. J. 1854 aber ein kleines Bleibergwerk eröffnet, das ausser geringem Silber einige 20 Pfund Blei per Centner liefert.

**Tichlowitz** r. U., Dorf von 52 H. mit einer 1550 von 111 Heinrich von Bünau erbauten Kirche St. Johannes des Täufers, welche alte Bilder und vortreffliche Glocken aus der Zeit der Bünau besitzt. Ehedem war T. ein eigenes Gut und die bis auf ihre Grundmauern verschwundene Stammveste der Ritter von Tichlowitz stand daselbst. Ueber Tichlowitz thürmen sich drei kolossale, grotesk geformte Basaltklippen, welche der Standort einer Burg waren, die ursprünglich Wrabinec geheissen haben soll, jetzt aber wird das steinerne Drillingspaar der

**Sperlingstein** r. U. genannt. In den Chroniken und Urkunden 112 sucht man vergebens nach authentischen Daten über die kühne Felsenburg, und wo die Geschichte hartnäckig schweigt, darf die Sage reden. Ein heidnischer Ritter soll die Burg oben bewohnt und dem heidnischen Glauben treu geblieben sein, als ringsum schon Jedermann den Christengott bekannte. Er lag darum in blutiger Fehde mit seinen Nachbarn. Diese umzingelten seine Burg und da der Heidenritter keinen Ausweg sah, brachte er den Göttern sein letztes Opfer und stürzte sich von der höchsten der drei Klippen in die grauenvolle Tiefe hinab; darum heisst diese Klippe auch das Heidenschloss. Die Christen besetzten das eroberte Felsenest und gaben es einem der tapfersten Vorkämpfer zu

eigen, der sich Ješko von Wrabinec nannte und drei holde Töchter hinterliess, deren Schönheit und Sittenreinheit viele Freier anlockte. Unter diesen war ein Junker von Kameik, ein wilder, zügelloser Geselle, der, sich verschmähnd sehend, einen schändlichen Anschlag ausführte, um statt einer alle drei Töchter vom Sperlingstein heimzuführen. Als Pilger schlich er sich auf Sp. ein, zog Nachts einige Gefährten auf Strickleitern nach sich und steckte die Burg in Flammen. Er gedachte, sich im ersten Tumult der drei Fräulein bemächtigen zu können. Diese entkamen, wurden verfolgt und flohen bis auf den Rücken des benachbarten

113

**Metschen** r. U., dessen schroffer Abhang auf der einen Seite steil in die Elbe hinabfällt. Diesen Abgrund vor sich, den schändlichen Verfolger hinter sich, wollten die drei Schwestern lieber ihr Leben als ihre Unschuld verlieren, empfahlen ihre Seele Gott und sprangen alle drei zugleich von der schwindelnden Höhe in die Wogen des Stromes und wurden von diesem wunderbar und unversehrt auf das andere Ufer getragen, wo sie bei dem Freunde ihres Vaters, dem Herrn auf Blankenstein, Schutz und Schirm fanden. Die Stelle, von der die drei Damen opfermüthig den wunderbar glücklichen Sprung thaten, heisst der Jungfernsprung. Die drei Kreuze, welche hier stehen, hält das Volk für fromme Denkmale jener Legende, in der That aber haben wir, wie auf dem Hrádeker Felsen bei Černosek, abermals Missionskreuze aus dem XVII. Jahrh. vor uns. Zwischen dem Sperlingstein und dem Metschenstein steht recht auffällig eine

**Statue St. Johann Nepomuk** auf einer Uferklippe r. U. Der Pfarrer aus dem benachbarten Kirchdorf Neschwitz, Anton Palme, liess dieselbe zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufrichten, weil er an diesem Orte einer grossen Lebensgefahr glücklich entging. In einer finsternen Nacht zu Ross von einem Krankenbesuch heimkehrend, vermochte Pfarrer Palme sein Reitpferd schlechterdings

nicht vorwärts zu bringen: es bäumte sich und ging nicht von der Stelle. Der Pfarrer musste absitzen und die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Beim Grauen des Morgens sah er sich am Rande eines jähren Abhangs, von dem er unrettbar in die tief unten fliessende Elbe gestürzt wäre, wenn ihn der Instinkt seines Rosses nicht gerettet hätte. Dankend fiel er auf die Knie und gelobte zum Gedächtniss seiner Rettung an jener Stelle eine Bildsäule des hl. Johann von Nepomuk zu stiften.

**Neschwitz** r. U., Dorf von 29 H., dessen 1712 nach einem Brande neu aufgebaute Pfarrkirche ein ausgezeichnetes Altarbild des hl. Laurentius von dem berühmten böhmischen Meister Peter Brantl aufzuweisen hat. 113

**Schönborn** l. U., Kirchdorf von 88 H., dessen Michaelskirche bereits 1381 unter den Pfarrkirchen zählte. 116

**Sedlnitz** l. U., Dorf von 6 Häusern mit Forsthaus und einem parkartig angelegten Fasangarten der Grafen Thun von Hohenstein, in welchem sich einst die Ritterveste: 117

**Huba** mit einer grossen Maierei erhob, deren tiefer, cirkelförmiger Wallgraben nebst andern Resten noch zu erkennen ist. Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts verkaufte Nikolaus Trčka von Lípa (spr. Trtschka), ein Ahnherr des Schiller'schen „Terzky“, die Veste Huba an den Ritter Hans von Salhausen, dieser wieder 1534 an die Herren von Bünau. Als Ritter Günther von Bünau 1576 starb, erhielten seine Töchter Martha und Bertha die Veste Huba und starben da als deren letzte Bewohnerinnen. Im dreissigjährigen Kriege verfiel sie.

**Rosawitz** l. U., ist eine Kolonie von elf Häusern, welche um die 1569 von den Rittern von Bünau (ursprünglich zum protestantischen Gottesdienst) erbaute und 1783 von den Grafen Thun überaus stattlich erneuerte Kirche des hl. Wenzel entstand, deren Altäre mit Malereien von der gediegenen Künstlerhand des 117



1710 zu Tetschen gebornen sächsischen Hofmalers Anton Kern geschmückt sind. Am Rosawitzer Ufer war in der Heidenzeit Böhmens ein ausgedehnter Begräbnissplatz und man macht hier nicht selten wichtige Funde von Urnen und heidnisch-slawischen Grabgeräthschaften; der wichtigste ereignete sich 1839 knapp an der Umfangsmauer des jetzigen Friedhofes, auf welchem man noch das Grabdenkmal eines hiesigen 1613 verstorbenen protestantischen Pastors sieht. Die der doppelthürmigen Wenzelskirche gerade gegenüber liegende, dicht bebuschte Elbeinsel ist zu einer Fasanerie benützt. Eine Viertelstunde westlich von dem, anmuthig wie in einem Garten gelegenen Rosawitz und durch einen bequemen Spazierweg durch schattige Alleen mit demselben verbunden liegt zwischen üppigen Baumpflanzungen recht malerisch die freundliche

117 **St. Johanneskapelle**, welche der Rosawitzer Pfarrer Franz Zinke 1722 zu der beyorstehenden, 1729 erfolgten feierlichen Heiligspredung des standhaften Beichtigers Johann von Nepomuk aus eigenen Mitteln und dem reichen Ergebniss frommer Beiträge erbaute. Einst befand sich an derselben eine Einsiedelei. Die Grafen Thun von Hohenstein auf Tetschen haben sich diese Kapelle zum Erbbegräbniss erkoren und eine geräumige Gruft an derselben erbaut, in welcher die Särge in Wandnischen zu stehen kommen. Vor eine jede, durch einen Sarg bereits ausgefüllte Nische wird ein schwarzer Marmor mit dem betreffenden Namen, Titel und Datum festgemauert.

116 **Mariannaberg** oder **Annaberg**, r.U., Dorf von 13 H., wurde 1785 vom Grafen Wenzel Thun neu angelegt und seiner Gemalin Maria Anna, geb. Gräfin Kolowrat zu Ehren also benannt.

117 **Mirabell** oder **Wellhof**, r. U., reizend gelegener Maierhof der Grafen Thun am Fusse des Kulmer Berges, welcher eine der schönsten Aussichten gewährt.

**Liebwerd**, r. U., unfern der Einmündung der von Böhmischem 118  
Leippa kommenden Polzen in die Elbe, war noch vor Kurzem ein gewöhnlicher Maierhof, von dem trotz seiner trefflichen Einrichtung und anmuthigen Lage Niemand etwas wusste, in dessen hübsche Umgebung sich selten eines Lustwandlers Fuss verirrte; jetzt aber beleben gar häufig Wägen und Fussgeher von Nah und Fern das liebliche Thal, seit sich in Liebwerd eines der zukunftsreichsten, besteingerichteten Landesinstitute befindet, die 1850 gegründete zweite Ackerbauschule in Böhmen, welcher S. Ex. Graf Franz Anton Thun auf Tetschen diesen Maierhof nebst einer Area von 779 Metzen zur Verfügung stellte. Sechs Lehrer wirken an den drei Jahrgängen dieses Instituts, welches über siebenzig Schüler zählt und gewiss noch mehr zählen würde, wenn der Raum eine grössere Anzahl zuliesse. Seit 1855 ist mit der Ackerbauschule auch ein höherer Cursus zur Ausbildung von Gutspächtern, Beamten und Gutsbesitzern ins Leben gerufen worden. Der Maierhof Liebwerd war ursprünglich eine Lehnveste, deren Lehensträger 1403 Herr Lorenz Vinz, zubenannt von Liebwerde war. Als dieser Hof 1788 niederbrannte, stellte ihn Graf Wenzel Thun, dessen Chiffre noch über dem Einfahrtsthor zu sehen ist, in seiner gegenwärtigen, stattlichen Gestalt wieder her.

**Altstadt**, r. U., Dorf von 63 H. In der zweiten Hälfte des 118  
XVII. Jahrhunderts befand sich hier ein Kupferhammer. Ursprünglich soll die Stadt Tetschen an der Stelle des jetzigen Dorfes Altstadt (daher der Name) gestanden sein, bis zu der grossen Ueberschwemmung der Polzen und Elbe, welche am St. Wenzelstage 1059 die Städte Tetschen und Böhmischem-Leippa von Grund aus zerstörte. Die Communication mit dem jenseitigen Polzenufer stellt eine alterthümliche, hochgewölbte, aus vier Bogen bestehende **gothische Brücke** mit eigenthümlichen steilen Auffahrten und der schiessluckengleich gezahnten Parapetmauer her, ein Werk Gün-

thers von Bünau, der 1553—1576 auf Tetschen gebot. Eine alte, stark beschädigte Martersäule inmitten dieser Brücke enthält die Reliefbilder Günthers und seiner Gemalin Magdalena von Bünau, welche vor einem Crucifix kniend dargestellt sind. Diesem Denkmal gegenüber steht eine Sandsteingruppe der böhmischen Landespatrone St. Johann Nepomuk, St. Veit und St. Wenzel, ausgeführt i. J. 1714 vom Bildhauer Johann Brokow, einem ungarischen Slowaken, dem die prager Brücke ihre besten Statuen verdankt. Jenseits der gothischen Brücke breitet sich die Frauenwiese aus, mit reizenden Anlagen, seit einigen Jahren eine vielversprechende Fortsetzung des berühmten Tetschner Schlossparks. Dieselbe hat ihren Namen von einer uralten Liebfrauenkirche, die noch 1570 mitten auf ihr stand, später aber durch einige Ueberschwemmungen bis auf die letzte Spur vernichtet ward.

118 **Bodenbach** (böhm. Podmokly) l. U., mit einem Bahnhof und ausgebreiteten Stationsgebäuden. Einer der ersten Glanzpunkte auf der Strecke zwischen Prag und Dresden, denn von diesem Bahnhofs aus wird der Reisende durch den Anblick des am jenseitigen Ufer auf steilem Felsenabhange hoch und herrlich thronenden Schlosses Tetschen freudigst überrascht. B. ist aber auch zugleich der Punkt, an welchem die kleinen Leiden der mit der Eisenbahn Reisenden sich concentriren, denn ihr Gepäck wird hier zollämtlich visitirt, und neben dem k. k. österreichischen besteht daher auch ein k. sächsisches Zollamt. Dieser nach dem unbedeutenden Bodenbache, der hinter Euiau entspringt und in die Elbe fällt, benannte Ort zählte noch 1790 ausser dem grossen herrschaftlichen Brauhause und einem Maierhof nur eilf Häuser, in neuester Zeit aber ist Bodenbach durch die günstigen commerciellen und industriellen Constellationen zu so raschem Wachsthum gediehen, dass dessen Häuserzahl schon jetzt auf mehr als 60 mit wohl 400 Einwohnern gestiegen ist. Nicht

unrichtig ist die Bemerkung, dass das raschanwachsende Bodenbach mit dem gegenüberliegenden verkehrslustigen Tetschen und dem schwalbennestartig an die Bergelehnen geklebten Weiher (jenes mit 275 dieses mit 76 H.) einst in eine einzige, zukunftsreiche Stadt verschmelzen dürfte, besonders nun, da die grossartige Kettenbrücke, den hohen Namen Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth tragend, beide Ufer verbindet und deren nur zu oft lästige Trennung für immer behoben hat. Der Bodenbach, recte Badenbach, bildet bei seiner Eimmündung einen förmlichen kleinen Elbehafen, in welchem Schiffe ruhen und sogar überwintern können; an diesen schliessen sich einige der eilf Schiffswerften, welche sich auf der Domaine Tetschen befinden, bei 150 Arbeiter beschäftigten und jährlich eine grosse Anzahl von Elbekähnen nach dem Ausland liefern. Zu B. befindet sich ein k. k. Postamt, das grf. Thun'sche Forstamt, eine Siderolith-, eine Cichorien- und Choccoladenfabrik

Vor dem Orte Bodenbach befindet sich eine über den Bach gespannte, sehr hohe Brücke,

die **Schafbrücke** genannt, noch aus den Zeiten der Herren von Bünau. Sie diente der Obrigkeit nur zur Communication des Schafviehes aus dem benachbarten Maierhofe, deshalb liess einmal ein Oberbeamter zu Tetschen diese Schafbrücke mit Treppen belegen, damit nur Schafe und Menschen, nicht aber die Gespanne der damals mit der Obrigkeit im Streite liegenden Bauern der nächsten Dörfer dieselbe zu passiren vermöchten.

**Tetschen** (Děčín, Dačín, Decena) r. U., Stadt, längst berühmt durch die einzig-herrliche Lage des weit hin sichtbaren auf einem in die Elbe vorragenden steilen Felsen malerisch gelegenen Schlosses mit der reizendsten Umgegend. Der alte Name Tetschen wird von den Datschen oder Detschanern, einem kleinen, längst germanisirten Slawenstamme, der mit den Čechen in das Böhmer-

land eingewandert war, hergeleitet. Schloss und Stadt bestanden schon am Gränzpunkte des XI. und XII. Jahrhunderts als der Hauptort einer eigenen Župa (sp. Schupa). Der Kreishauptmann, oder Župan (Schupan), der Inhaber aller politischen und kriegerischen Gewalt des ganzen Kreises, sass auf dem Schlosse, während der Kreisrichter, Čudar (Tschudar) in der Stadt Tetschen an der Spitze eines Geschwornengerichtes Recht sprach. Im J. 1128 liess der böhmische Herzog Soběslaw I. seinen leiblichen Neffen Brětislaw als einen gefährlichen Thronprätendenten auf Tetschen einkerern und im nächsten Jahre den unglücklichen Prinzen, weil dessen Anhänger unzeitige Befreiungs- und Schilderhebungsversuche gewagt hatten, eben auf dem hiesigen Schlosse blenden. Unter dem letzten Přemysliden, Wenzel III. († 1306), kam das Schloss Tetschen als Lehen an das Haus Ralsko-Wartenberg, welches hier eine eigene Speciallinie, die von Wartenberg-Tetschen gründete. Sigmund von Wartenberg-Tetschen, der es Anfangs des Husitenkrieges mit den Katholischen gehalten hatte, ging 1426 während der Schlacht bei Aussig zu den Husiten über und ward bald unter dem Banner des Kelches ein Schrecken aller Nichthusiten im Kreise und der kühnste Fehder Meissens und der Lausitz, welche Nachbarländer er plündernd und brennend gar häufig heimsuchte, bis ihn endlich die Nemesis erzielte. Sigmund von Tetschen stand mit Meinhard von Neuhaus im Heere König Albrechts vor Tabors widerspänstigen Mauern (1441), als es sich herausstellte, dass er mit den Tabornern heimlich unterhandelt habe, das Heer Albrechts zu verathen und zu verkaufen. Der gefürchte Kämpfe musste diesen (jedenfalls nicht ersten) Versuch schwarzen Verrathes im Hauptthurm der Heinrichsburg zu Neuhaus mit dem Hungertode büssen. Sein Sohn Heinrich v. T. trat redlich in des Vaters Fusstapfen, er plünderte nicht nur in Meissen und in der Lausitz, sondern forderte

sogar die damals übermächtige Landeshauptstadt Prag durch Raubfälle in ihre Stadtgüter heraus und gab sich nicht früher zur Ruhe, als bis i. J. 1443 die Prager mit dem ehemaligen Husitenfeldherrn Jakoubek von Wresowic das Schloss Tetschen eroberten und zerstörten. Es blieb nicht lange in Trümmern. Stolz wieder hergestellt verkauften es die Wartenberge zu Ende des XV. Jahrhunderts an Nikolaus Trčka von Lípa, der diese Herrschaft „wegen der schlechten Wege und der vielen hier wohnenden Deutschen“ v. J. 1515 an die Ritter von Saalhausen überliess. Von diesen übernahmen sie 1534 die mit den Saalhausen verschwägerten Ritter von Bünau, ein reiches, wohlgezinntes Geschlecht. Das treue Festhalten an dem lutherischen Glauben, welcher durch sie in dem bisher fast durchaus katholischen Tetschner Gebiet propagirt worden war, brachte sie um den Besitz von Tetschen und zahlreicher anderer Besitzungen in dieser Gegend, welche noch viele Denkmale des frommen Sinnes der Bünauer aufzuweisen hat. In den Jahren 1618—20 hatte Tetschens Eigner, Rudolf von Bünau, obwohl Protestant, mit seiner ganzen Familie dem Kaiser Ferdinand II. die Treu bewahrt. Dessenungeachtet erschien 1628 ein Edict, laut welchem kein Protestant auf böhmischer Erde leben, noch Länderbesitz auf derselben haben durfte. Rudolf von Bünau verliess lieber seiner Väter Erbe, als seiner Väter Glauben: Am 1. Mai 1628 morgens versammelten sich sämmtliche Glieder des im Leitmeritzer Kreise so verzweigten Hauses Bünau in dem zu solchen Zusammenkünften gewidmeten Familienhause auf dem Marktplatze zu Tetschen und verhandelten von 6 bis 9 Uhr, um ihre gegenseitigen Ansprüche und Forderungen zu ordnen. Hierauf begaben sie sich auf das Schloss, und empfingen im Rittersaale daselbst den Freiherrn Johann Sigmund von Thun, mit dem Rudolf v. Bünau einen Kaufkontrakt über Tetschen abschloss. Mit schwerem Herzen hielt Rudolf Bünau

seine Abschiedsrede und begab sich durch einen öffentlichen Handschlag aller Ansprüche auf Tetschen. Die Bünauer gingen in ihr Haus zum letzten, traurigen Familienmahl, nach dessen Beendigung sie alles bei demselben gebrauchte Esszeug tief unter den Fussboden vergruben, um ja nicht an die traurige Mahlzeit des 1. Mai 1628 erinnert zu werden. Nach ihrem letzten Familienschmauss auf böhmischem Boden schifften sich die von Bünau um 3 Uhr ein und segelten auf einem Elbekahn nach Dresden. Sigmund von Thun hatte Tetschen nicht für sich gekauft, sondern für seinen väterlichen Oheim, den kaiserlichen Obersthofmeister Christof Simon, Freiherrn von Thun aus einem in Böhmen neu eingewanderten, uralten Tirolergeschlecht, bei dessen Familie es trotz aller Kriegsbedrängnisse bis auf den heutigen Tag verblieb und diesem, von Ferdinand II. gefrahten Hause seit 1671 durch ein Majoratsinstrument gesichert ist. Die überaus günstige Lage des Schlosses Tetschen, welches von seinem 150 Fuss hohen, nur von einer Seite zugänglichen Felsenstandpunkte den Elbestrom beherrscht, die Hauptstrasse für alle Waaren und Reisenden, die aus Böhmen und Oesterreich nach dem Nordwesten Europas ziehen, war die Ursache zahlreicher kriegerischer Occupationen im dreissigjährigen und den folgenden Kriegen. Die Sachsen und Schweden sassen im dreissigjährigen Kriege oft jahrelang auf dem Tetschner Schlosse und schützten so die Ausfuhr der im Lande zusammengeplünderten Kostbarkeiten. J. J. 1741 hielten die Franzosen (unter Marschall Broglio), 1744, 1756 und 1778 die Preussen, dazwischen immer wieder die Kaiserlichen dieses Schloss besetzt, welches zu einer förmlichen Festung eingerichtet zu werden bestimmt war, als K. Josef II. einen tauglicheren Platz zu einer Festung fand und unfern der Mündung der Eger in die Elbe Theresienstadt entstehen liess, dessen Baumaterial grössten Theils aus dem Tetschner Gebirge, bei Klopt, ge-

holt ward. — Das Schloss mit seinem schlanken Thurme präsentiert sich höchst imposant und überrascht durch seine schöne, solide Einrichtung. Es enthält eine grosse Bibliothek, ein Münzkabinet, eine Rüstkammer, eine Kapelle und ein Haustheater, dann eine lange, herrliche Reihe von Gemächern, in welchen i. d. J. 1837 und 1854 zwei grosse Monarchencongresse statt fanden. Auf einem Plateau vor dem Schlossturm steht seit 1824 eine Kanone, über deren Zündloch ein Brennglas so angebracht ist, dass sich im Moment des Eintritts des wahren Mittags die Sonnenstrahlen darin concentriren und augenblicks die Pulverladung des Geschützes mit Donnergekrach explodiren machen, eine Einrichtung, welche einer im Pariser Louvre bestehenden nachgebildet ist. Der grösste Schmuck des Schlosses und zugleich eine der Berühmtheiten des nördlichen Böhmen ist der grosse, herrliche Tetschner Schlossgarten, welcher sich weit unter dem Schlossfelsen und durch einen Tunell und einen 1830 errichteten Kettensteg (den ersten in Böhmen) mit einer neuen Parkanlage verbunden, weit über das andere Polzenufer erstreckt. Eine grosse Orangerie, sechs Ananashäuser mit 4000 Pflanzen, zwei weitberühmte Orchideenhäuser und zehn andere bedeutende Treibhäuser sind es, welche den Ruhm des Tetschner Schlossgartens im Auslande fest begründen, und gewiss dürfte Tetschen, was die Ananas- und Orchideencultur betrifft, von keinem Garten des Continents übertroffen werden.

Schon im eilften Jahrhunderte waren Tetschens Handel und Schifffahrt von Bedeutung, schon 1146 wurde hier ein Salzzoll erhoben, aber im XVI. Jahrhundert gestaltete sich der hiesige Handel am blühendsten und schwunghaftesten; die Kriegsjahre des XVII. und XVIII. Jahrh., wiederholte Unfälle, Brandunglück und Wassernoth brachten die Wohlhabenheit und den Betrieb zurück; mit den Friedensjahren dieses Jahrhunderts hoben sich beide wieder



schnell, und in den letzten Jahren eroberten Tetschens Handel, Schiffahrt und Industrie einen der ehrenvollsten Plätze. Der Einwohnerzahl von 2000 und der Häuserzahl von 275 steht ein grosser Zuwachs in einer nicht fernen Zukunft bevor, und die künftige Bedeutenheit der Stadt ist jetzt kaum zu ermessen. Das Weichbild Tetschens scheint zu einem der bedeutendsten Fabriksbezirke heranwachsen zu wollen. Die Hauptkirche der Stadt, zum hl. Kreuz, ward 1687 vom Grafen Max Thun erbaut und mit Frescen von Cramolin geschmückt. Die eigentliche Stadtkirche St. Wenzel wurde nach einem Brande 1749 überbaut, fiel aber so unglücklich aus, dass sie gar nicht als eine Kirche verwendet werden konnte und zu einem Waarenmagazin dient. Auf dem Marktplatze steht eine sogenannte Loretokapelle, eine der vielen Nachbildungen der Santa Casa (des Hauses der Maria) zu Loretto. Ein geschmackvoller, edler Neubau ist das Rathhaus zu Tetschen, im gothischen Style, von dem leider zu früh verstorbenen Professor der Architektur, Guttensohn, erbaut. Auch die Stadtschule ist ein gothischer Neubau nach Plänen von Prof. Grueber. Die seit 1847 bestehende Kunstmühle des Grafen Thun ist ein grossartiges Etablissement, welches alljährlich 114.000 Strich Getreide vermalt. Ausserdem ist Tetschen der Sitz eines Bezirksamtes, Centralpunkt für den böhmischen Getreide-, Obst- und Holzhandel wie für die Elbeschiffahrt, und hat viele bedeutende Industrie-

Etablissements, darunter eine Orseillefabrik, die erste in der Monarchie.

Den würdigsten Schluss dieser Schilderung bietet des Mannes Andenken, welchem Tetschen sammt seinem weiten Gebiete während des letzten halben Jahrhunderts so vieles Grosse, Schöne und Edle zu danken hat, und dessen überall gesegneter Name noch von den fernsten Generationen verehrt werden wird. Es ist Franz Anton Graf von Thun-Hohenstein, Besitzer, und noch mehr, Vater und Wohlthäter zahlreicher Bewohner der grossen Herrschaft Tetschen. — Doch weit über deren Grenzen hinaus reichte die Wirksamkeit dieses durch umfassende Geistesbildung, edelsten Charakter und wärmsten Patriotismus vorleuchtenden Magnaten, dessen anspruchslosen Reinheit wir bereits zu nahe zu treten fürchten, und daher hier gewaltsam abbrechen.

**Die Elisabethkettenbrücke**, nach dem Namen Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich benannt und 1855 vollendet, ist die Schöpfung einer Actiengesellschaft unter dem Präsidium des jetzigen Besitzers von Tetschen. Der Bau begann Anfang Mai 1853. Die Brückenlänge beträgt 726', die Fluthweite 359', die längste der Spannketten misst 753'. Ausser einer Masse Quaderstein und Granit wurde zu diesem schönen und wichtigen Bau, der Tetschen und Bodenbach verbindet, eine Last von 4231 Centnern Schmiedeseisen und 1205 Centnern Gusseisen gebraucht.

### III. Die Elbe von Tetschen bis Dresden.

Von Tetschen aus, das durch der Kettenbrücke Eisenband nun fest und dauernd mit Bodenbach und Weiler verknüpft, einst eine bedeutende, blühende Stadt zu werden verspricht, rollt das Silberband der Elbe immer breiter und schöner durch ein Bett, welchem mit Naturschönheiten und grotesk imposanten Felsgebilden nur der Rhein wettstreitend entgegen treten darf. Die Strecke von Tetschen bis Königstein ist unstreitig die malerischste Partie, welche die Elbe auf ihrem langen Wellenlauf aus Rübzahl's Revier bis in die Nordsee durchströmt. Sandsteinformationen der buntesten und eigenthümlichsten Art steigen zu beiden Seiten des Flusses empor; bald sind es einzelne groteske Blöcke, bald einzelne, verwitterte Sandsteinfelsen, bald ist es eine Kette, bald wieder ein wirres Meer von Klippen, bald vereinigen sich massige Blöcke zu förmlichen Mauern und Bastionen, und zwischen den Felsen und auf den meisten von ihnen wuchert frisches Föhrengrün und anmuthiges Tannendunkel. An einzelnen Felsenpartien sind zerstreute Häuser kühn angeklebt, ansehnliche Niederlassungen mit weithin sichtbaren Kirchthürmen lagern theils auf den Bergrücken, theils lugen sie aus den Thalgründen hervor, welche die Nebenwässer der Elbe durchwühlten und in denen häufig die schönsten Landschaften sich ausbreiten, wie z. B. im Kamnitzgrunde, der bei Herrnskretsch ausläuft. Kaleidoskopisch wechseln die Felsenufer, auf dem rechten Ufer zumeist gigantischer und frappanter, bis wir die alten ehemaligen Gränzwächter Böhmens begrüßen, den mauergekrönten Königstein und den kahlen, trotzigen Lilienstein, denn die gegenwärtige Landesgränze ist weiter zurückgerückt zu dem unbedeutenden Kirchdorf Herrnskretsch.

Die Felsenufer der Elbe erheben sich hinter dem Lilienstein, an der sogenannten Bastei zu ihrer imposantesten Grossartigkeit. An beiden Ufern folgen uns mannigfach geformte, mannigfach gruppirte Sandsteinfelsen bis zu der düstern Burg Sonnenstein, am rechten Ufer sogar noch eine Strecke weiter. Dann öffnen sich die Ufer, die Gegend wird flacher und freier, und breiter rollt der mächtige Strom, von Dampfboten, Segelschiffen, Nachen und Flößen durchfurcht, in majestätischer Ruhe durch lachende Fluren und Auen, welche zu Sachsens reizendsten und fruchtbarsten Landstrichen zählen. Schmucke, reinliche Dörfer, hübsche Städte, bunte Landhäuser und Schlösser beleben die gesegnete Landschaft, in welcher Ackerbau, Gartenkunst, Obstbaumcultur, Gewerbsfleiss und Verkehr von Tag zu Tag schöner erblühen.

Von ferne schon erblickt man über dem blanken Wasserspiegel die Häusermassen und Thürme von Dresden, die sich dem Näherkommenden zu einem Bilde von wachsender Schönheit entwickeln. Reizend, ja unvergleichlich ist der Anblick vom Landungsplatze der Dampfschiffe aus, hart unter der herrlichen, gräflich Brühl'schen Terrasse, Angesichts der soliden und eleganten Elbebrücke und des hinter derselben sich hinziehenden Viadukts. Mit einem Male übersieht man da die glänzendsten Ufer, die merkwürdigsten Gebäude der Sachsenhauptstadt, welche durch Kunstschatze und Kunstsinn vielen grössern und mächtigern Residenzen voranleuchtet.

Die Eisenbahn passirt, wenn sie den hohen Schlossturm Tetschens begrüsst hat, zwei Tunelle, welche, mit gothischen Thorbekleidungen versehen, durch die steile, 49 Klafter über der Elbe ragende Schäferwand brechen, ehe sie den grossen Bodenbacher Bahnhof, die längste Aufenthaltstation auf der Hin- und Rückreise erreicht. Die weitere Strecke hält sich die Bahn hart am Flusse, das grossartigere rechte Ufer dem Reisenden unverkümmert im Auge lassend. An den Haltepunkten gibt es überall Fähren, auf welchen der Reisende, sobald er den Zug verlässt, unverzüglich nach dem andern, grösstentheils lockenderen Ufer gebracht werden kann, dessen Hauptstrecke hier mit dem Namen der böhmisch-sächsischen Schweiz prunkt und Tausende von Besuchern an sich zieht.

Kurz vor dem Haltepunkte Mügeln verlässt der Eisenschienenweg den Fluss, dessen treuer Begleiter er auf so langer Strecke beinahe ununterbrochen gewesen und lenkt in gerader Richtung der Metropole des Sachsenlandes zu, welche deren Verbindung mit dem zweiten Bahnhof (dem Dresden-Leipziger) im Halbkreise umschlingt und eine interessante Totalübersicht Dresdens gewährt, indem er als Uebergang die neue kolossale Eisenbahnbrücke benützt, welche zwar dem Prager Viadukt an grandioser Mächtigkeit weit nachsteht, diesen aber an Zweckmässigkeit übertrifft, namentlich durch die treffliche Einrichtung, dass neben den Fahrgleisen der Locomotiven, alle Fuhrwerke und Fussgeher die Dresdner Eisenbahnbrücke bequem und sicher passiren können.

### III. Von Tetschen bis Dresden.

68 **Heidenschloss** oder **Heidenstein**, r. U., war vor undenklichen Zeiten der Standort einer Burg. Die Geschichte weiss nicht einmal deren wahren Namen; der jetzige gehört der Sage an, welche das Heidenschloss eines verstockten heidnischen Ritters Schlupfwinkel sein lässt, welcher von hieraus das christliche Landvolk der Umgegend schwer bedrängte.

63 **Binsdorf**, eigentlich **Bünausdorf**, r. U., mit 86 H. und einem alten Schloss der Fürsten **Clary-Aldringen**, welches seine Entstehung und Benennung den reichen Herren v. Bünau aus dem XVI. Jahrhundert verdankt. Diese verkauften dasselbe an **Wilhelm Wchynský** (Kinsky), Oberstjägermeister des Königreichs Böhmen, den Schwager und mitschuldigen Todesgenossen des Friedländers. Nach dessen Ermordung zu Eger am 25. Februar 1684 schenkte **Ferdinand II.** dieses Gut sammt dem herrlichen **Teplitz** als Belohnung für die bei **Waldsteins** Entleibung indirect geleisteten Dienste dem General **Grafen Johann von Aldringen**, der bald darauf bei **Landshut** kinderlos fiel. Sein Bruder und Erbe **Paul**, Bischof von **Strassburg**, vermählte seine Schwester **Anna** mit dem **Grafen Hieronymus v. Clary** und setzte dessen Geschlecht zum Erben aller **Aldringen'schen** Güter ein, mit der **Clausel**, dass die **Clary** den Namen und das **Wappen** der **Aldringer** annehmen mussten.

69 **St. Josefsbad** unter dem **Papertberge** l. U., ein schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts bekanntes Heilbad, dessen natürlich anmuthige Lage durch die Liberalität und den Schönheitssinn des gräflichen Besitzers von **Tetschen** bedeutend verschönert und durch reizende Spaziergänge mit den aussichtreichsten der unliegenderen Höhen und Felsen in Verbindung gebracht ward. Die Annehmlichkeit des Aufenthaltes im Weichbilde von **Tetschen** führt alljährlich eine nicht unbedeutende Anzahl von **Kurgästen** nament-

lich aus **Prag**, dem **St. Josefsbade** zu, welches salzsauern und kohlsauern Kalk, kohlsauerer Eisenoxyd, Schwefelkali und Kieselerde führt und bei Rheumatismen, Gicht, Bleichsucht und Skrofeln empfohlen wird. Der edle **Graf Thun** liess die **Badeanstalt** 1846 umbauen und auf das Zweckmässigste einrichten.

**Obgrund** l. U., Dorf von 32 H., gewerbfleissig und blühend, 63 am Fusse des grotesken **Dreiberges**.

**Mittelgrund** l. U., Dorf von 64 H., in dessen wildromantischer Umgegend sich besonders die: 65

**Tschertenwand** l. U., eine enge, wilde Schlucht auszeichnet, 64 deren slawischer Name an die Urbevölkerung dieses Distrikts erinnert und wahrscheinlich eine tiefere Bedeutung hat, weil in diesen Schluchten ein Altar des **Čert** (**Tschert**) oder „**Černoboh**“ (**Tschernoboch**), des schwarzen Gottes und Hölle'nregenten gewesen sein mag. Ein benachbarter merkwürdiger Punkt ist der

**St. Adalbertsfelsen** l. U., der sich kühn und malerisch über 63 den **Fluthen** erhebt, als eine mitten aus dem **Sandstein** emporragende **Granitklippe**, eine geologische Merkwürdigkeit des Gebirgszuges. Der **Granit** geht in einem schmalen Streif unter dem **Flussbett** bis an das rechte Ufer hinüber. Auf der Spitze der **Klippe** ist ein **Bahnwächterhäuschen** recht pittoresk postirt. Am Abhange der **Klippe** gegen das **Strombett** herabblickend erhebt sich eine grosse **Bildsäule** des hl. **Adalbert**, Bischofs von **Prag**, einst ein frommes **Warnungs- und Votivbild**, denn unter dieser **Klippe** befand sich eine der gefährlichsten **Stromschnellen**, welche manchem **Elbekahn** den **Untergang** brachte und 1779 von der Regierung durch **Sprenzung** und kostspielige **Regulirung** beseitigt ward. Die **Schiffer** verehren den hl. **Adalbert** als ihren besonderen **Schutzheiligen**, weil er im **bischoflichen Ornat**, mit einem **Ruder** in der **Hand** abgebildet und von einer **Schiffersage** zu einem **Schiffersohn**



gemacht wird, in der That aber war Adalbert der Sohn des mächtigen böhmischen Grafen Slawnik von Libie und das Ruder in seiner Hand ist nichts als ein Marterinsigne, da Adalbert bekanntlich i. J. 997 an der Ostseeküste von Schiffen und Fischern mit Rudern und Speeren erschlagen wurde.

61 **Niedergrund**, l. U., Dorf von 94 H., steigt an der sogenannten Lehmischwand amftheatralisch auf und imponirt namentlich durch seine hochgelegene, 1830 neu erbaute Kirche, welche indess keine Sehenswürdigkeiten besitzt. In diesem wohlhabenden, durch Handel und Schifffahrt recht lebhaften Ort ist ein k. k. Gränzzollamt stationirt. Gegenüber, am rechten Ufer gruppirt sich eigenthümlich und wild eine Kette von hohen Sandsteinkegeln und Blöcken, davon einige künstlich behauen und zugänglich gemacht sind, z. B. das

61 **Belvedere**, r. U., Plateau, welches eine kleine Bergfestung mit Schiesscharten vorstellt und sowohl der schönen Aussicht als eines ausgezeichneten Echo wegen häufig besucht wird. Gewöhnlich werden Pöller zum Abfeuern bereit gehalten, deren Gekrach mit merkwürdigem Donnergeroll nachhallt.

61 **Der Mönchstein**, l. U., Sandsteinmasse, in welcher eine Klausnerwohnung ausgehauen ist, deren letzter Bewohner fortzog, als Josef II. die Gilde der frommen Nichtsthuer, welche sich Eremiten von der Bruderschaft des hl. Ivan nannten und in Prag ein Bruderschaftsgebäude (das Ivanitenhaus) besaßen, durch ein eigenes Hofdecret aufhob. Gleich neben der noch jetzt sichtbaren Einsiedelei befand sich ehemals, gleichfalls in den Felsen gehauen, eine zweite Klausnerwohnung, welche vor mehr als hundert Jahren durch einen Felsensturz von der hohen Lehmischwand zertrümmert und in die Fluthen der Elbe hinabgerissen wurde. Zufällig war deren Bewohner bei diesem Unglücksfall nicht daheim: er begab sich hierauf nach Prag in das Ivanitenhaus, von wo man ihn

in eine andere Klause schickte. Stromabwärts, nahe dem Mönchstein steigt die:

**Böhmische Wand** l. U., eine imposante Felsenmasse, empor, 57 zu deren Füßen ein reissender Bach, der Grenzbach genannt, der Elbe zueilt, Böhmen und Sachsen scheidend. Ueber demselben wölbt sich die:

**Grenzbrücke**, l. U., eine Eisenbahnbrücke, deren Parapete 58 böhmischer Seits zwei Doppeladler auf passenden Piedestalen, sächsischer Seits zwei k. sächsische Wappenschilder schmücken. Gleich über dieser Grenzbrücke liegt das Dorf:

**Schöna**, l. U., zugleich der erste Haltepunkt der Eisenbahn- 58 züge auf sächsischem Boden. Auf dem jenseitigen Ufer sind die Gränzmarken des Königreichs Böhmen etwas weiter hinausgerückt; dort trennt sich die Elbe erst bei der Einmündung des unbedeutenden Klappbaches, eine Viertelstunde von Herrnskretsch, von Böhmen, nachdem sie oberhalb des Dorfes

**Herrnskretsch** (Hřansko), r. U., mit 79 H., den im nörd- 57 lichen Theile des Mittelgebirges entspringenden, durch ein sehr enges und tiefes, wildromantisches Thal herbeifließenden, zu einer Holzschwemme aus den reichen fürstlich Kinsky'schen Forsten verwendeten Kamnitzbach in sich aufgenommen hat. Die Lage dieses Dorfes ist reizend, aber gefährlich, Felsstürzen und Uberschwemmungen nur zu sehr ausgesetzt. Ein tiefes, wildes Felsen- thal umschliesst die hübsch gruppierten Häuser dieses Dorfes, welche eine moderne, erst 1786 erbaute Kirche des hl. Johann von Nepomuk überragt. Gar stattlich präsentirt sich hart unter einer beinahe senkrecht emporsteigenden Felsenwand auf einer Landwegsterrasse das k. k. Elbzollamt und das hohe Herrnhaus, ein wohleingerichtetes, dem Domainenbesitzer, Fürsten Clary- Aldringen gehöriger Gasthof, von welchem das ganze Dorf seinen Namen herleitet; es ist des Herrn Kretscham, (Wirthshaus heisst

in Sachsen der Lausitz und Schlesien noch häufig Kretscham, von dem slawischen „krěma“ — Krtschma, Schenke, Wirthshaus — entlehnt.) Von Herrenkretschchen aus lassen sich am bequemsten Lustpartien auf das Belvedere, in das wenig bekannte, aber ungemein lohnende Kamnitzthal und in die bei letzterem beginnende mit Recht vielgepriesene:

**Böhmisch-sächsische Schweiz** r. U., unternehmen, in diese an grossartigen Naturschönheiten und zauberischen Aussichten überreichen Höhenzügen, die zwar keine Alpennatur biethen, aber doch durch die mannigfaltigsten Formationen erfreuen. Die böhmisch-sächsische Schweiz beginnt gleich über Herrenkretschchen mit dem grossartigen **Prebischgrund**, dessen schön bewaldete Höhen, grotesk zu den Wolken ragende Felsen und schwindelnde Abstürze die Liberalität des Fürstenhauses Clary-Aldringen bequem zugänglich gemacht und mit schützenden Barrieren versehen hat. Der berühmteste Punkt, dieses noch auf böhmischem Boden befindlichen Grundes ist:

57 **Das Prebischthor** r. U., ein von der Natur gespannter, mächtiger Felsenbogen, in schwindelnder Höhe, am Rande eines schauerlich schönen Abgrundes seit Jahrtausenden wie eine natürliche Gränzpforte sich wölbend, durch die man auf das Meer von Sandsteinformationen blickt, welche von Nadelholz umgrünt, sich emporthürmen. Die nächste Partie ist der schon auf sächsischem Boden stehende

56 **Grosse Winterberg**, r. U., 1500 Fuss über die Elbe emporsteigend, bequem zugänglich und wie die meisten sehenswürdigen Punkte der böhm.-sächsischen Schweiz mit guter Restauration versehen. Ein herrliches Rundgemälde erschliesst sich von dessen Gipfel dem Besteiger; man sieht die Schneekoppe und die böhmisch-schlesischen Riesenberge und tief nach Böhmen und Sachsen hinein. Dresdens Thürme sind von hier bei heiterem Himmel

mit freiem Auge zu erkennen. Mühsamer zu ersteigen und weniger lohnend ist der benachbarte:

**Kleine Winterberg** r. U., auf welchem das sogenannte alte Winterhäuschen mit einer Denkschrift steht, erbaut zum Gedächtniss einer Lebensgefahr, welcher hier der Nachfolger Moritz von Sachsen, der Churfürst August, ein grosser Jagdfreund und bedeutender Alchymist, i. J. 1588 auf einer Hirschjagd glücklich entging. Der Churfürst stand hart am Wande einer Klippe, als ihn ein gehetzter Edelhirsch angriff und unfehlbar in den Abgrund gestürzt haben würde, wenn ihn nicht des unerschrockenen Fürsten sichere, kaltblütige Hand noch im rechten Augenblick durch einen wohlgezielten Kernschuss erlegt hätte. Auf dem zum Andenken dieses Jagdabenteuers erbauten „Winterhäuschen“ erblicken wir noch heute, am Giebel, das mächtige Geweih des Hirsches, welcher damals das Leben des Churfürsten August bedrohte. Eine benachbarte, schöne Felsenpartie, bei welcher Moritz von Sachsen mit Vorliebe zu jagen pflegte, heisst der

**Kuhstall** r. U., eine grosse Felsenhöhle, deren Eingang die 54 Natur 18 Fuss hoch, 28 Fuss breit gewölbt hat. Nahezu 100 Fuss lang und stellenweise eine Höhe von 40 Fuss erreichend, mündet sie mit einem Ausgang von 38 Fuss Höhe und 120 Fuss Breite, gerade über dem wilden Habichtgrunde, den in bedeutender Tiefe ein kühler Gebirgsbach durchrauscht. In den früheren Kriegen flüchteten sich sächsische, nicht selten sogar böhmische Landleute mit ihren Heerden und ihrer besten Habe vor den Schweden und auch später vor den Preussen in diese damals ungemein schwer zugängliche Höhle, welche von dem oftmals hieher geretteten Hornvieh den mit dem poetischen Eindruck dieser grossartigen Naturwölbung und deren wildromantischer Umgebung so arg contrastirenden prosaischen Namen „Kuhstall“ erhielt. In der Nähe befindet sich eine unbedeutende Höhle, welche eine über ihrem Ein-

gang ausgehauene Scheere als das „Schneiderloch“ kennzeichnet, in welchem ein Schneider vor langen Jahren in freiwilliger Abgeschiedenheit gelebt haben soll. Vom Kuhstall geht es nach einer Menge kleinerer, immer noch sehr anziehender und reiche Abwechslung bietender Partien, davon wir nur einige hervorheben. Vor allen die grotesken

53

**Speichenhörner**, r. U., über dem Krinitzbach, ferner den **Wildenstein**, r. U., mit den kargen Resten einer Burg, des Stammsitzes eines gleichnamigen Rittergeschlechts, das noch im Husitenkriege zu Böhmen hielt. Johann von Wildenstein stand selbst in den Reihen der Husiten. Später sank Wildenstein zu einem gefährlichen Raubnest herab. Dessen Besitzer, Martin und Heinz von Wildenstein, legten sich an die Landstrassen und an den Fluss, und raubten im Verein mit ihrem Helfershelfer Heinz von Döbschitz, ihre Streifzüge bis tief in die Lausitz erstreckend, bis sie, durch die vereinte Macht der Sechstädter eingeschüchtert, den sicheren Schlupfwinkel ihrer natürlichen Felsenburg wieder aufsuchten und ruhiger als je zuvor im Genusse der zusammengeraubten Reichthümer lebten, und endlich für gut fanden, den Wildenstein an das in der Umgegend reich begüterte altböhmisches Haus der Berka von Dub zu verkaufen, welche schon 1452 bei der Entscheidung des Meissner Bischofs wegen der zwischen Hohenstein und Wildenstein, Königstein, Rathen und Pirna über die Elbeschiffahrt obwaltenden Streitigkeiten als Besitzer der beiden erstgenannten Orte persönlich erschienen. Zeit und Ursache der Verödung des Wildensteins sind unbekannt; wahrscheinlich fiel diese Burg im dreissigjährigen Kriege oder wurde sie ihrer abseitigen und unwirthlichen Lage von den Berka, welche über so viele Schlösser geboten, freiwillig verlassen und dem Verfall preisgegeben. Ferner die massenhaften und zerklüfteten:

**Schrammsteine**, r. U., weiter unten die:

52

**Hohe Liebe** r. U., 900 Fuss über der Elbe, eine der bedeutendsten Höhen der böhmisch-sächsischen Schweiz und diesem Punkte zunächst:

51

**Lichtenhayn**, r. U., mit einem Wasserfall, der wohl im Frühling gar stattlich springt, aber im Sommer und Herbst, also gerade zur Touristensaison, wie so viele seines Gleichen erst durch Hilfe der Kunst in Thätigkeit versetzt werden muss; ein trauriges Loos der Bäche ausserhalb der Alpen-Natur!

**Schmilkau**, r. U., erstes sächsisches Dorf und Heimath der meisten Führer durch die sächsisch-böhmische Schweiz, welche eigenen Taxen und Satzungen unterstehen.

Der **Zirkelstein** und der **kahle Stein**, l. U., vereinzelt Sandsteinsäulengebilde, welche in der Form an den berühmten Bürgstein (Einsiedlerstein, Sloup) bei Haida erinnern. Jener ist 160 Fuss hoch.

56

Der **grosse Zschirnstein** l. U., mächtiges Sandsteingebilde, mit Basalt durchgesetzt, um 28 Fuss höher als der grosse Winterberg. Sein gestreckter Rücken eröffnet vorzüglich schöne Aussichtspunkte. Eine tiefe Höhle im Zschirnstein soll den Slawen zu heidnischen Opfern, dargebracht dem schwarzen Gotte (Černoboh), gedient haben, eine Annahme, die um so wahrscheinlicher wird, wenn man hier einen ovalen, mehrere Ellen langen, eine Elle breiten, 8 Zoll tief in den Felsen gehauenen Opfertrog untersucht, welcher beim Volke „das Rabenbad“ heisst. Raben, schwarze Hunde, Stiere und Böcke waren die dem Černoboh heiligen Thiere. Der benachbarte, gleichfalls basalhaltige:

55

**Kleine Zschirnstein** l. U., hat nur 1400 Fuss Höhe und eine Höhle, der „Wildprettkeller“ genannt, weil sie in den guten Zeiten, wo hier ein fabelhaft grosser Wildreichthum herrschte, den Wildschützen zu einem sichern und kühlen Depositorium ihrer Jagd-

54

beute diene. Bemerkenswerth sind die Spuren eines Bergsturzes, der sich hier vor mehreren Jahren ereignete. Auf dem kleinen Zschirnstein stand vor Alters eine Ritterburg, von der nur geringe Spuren sich erhielten, einst der Stammsitz der Ritter von Zierenstein.

53 **Reinhardsdorf**, l. U., niedliches Kirchdorf am Fusse des Wolfsberges.

50 **Krippen**, l. U., Stationsplatz der Eisenbahn und ein gleichnamiges Kirchdorf, dessen 76 Häuser meist in einem durch den in die Elbe mündenden Krippenbach gebildeten, bis an die beiden Zschirnsteine zurückführenden Grunde recht malerisch liegen. Für Bahnreisende ist K. die angezeigteste Station zum Antritt von Seitentouren nach der böhmisch-sächsischen Schweiz, während Reisende mit dem Dampfboot zu Herrnskretsch oder Schandau zu landen pflegen.

51 Der **Zaukenstein**, l. U., 1144 Fuss hoch.

49 **Schandau**, r. U., Städtchen von 196 H. am Ausgange des vielbesuchten Kirnitzgrundes mit einer stattlichen Kirche v. J. 1688, einem k. sächsischen Hauptzollamt und einer 1799 vom Kaufmann Hering angelegten, wohleingerichteten Badeanstalt, deren Wasser ziemlich eisenhaltig ist. Lebhafter Handel, Fremdenverkehr und die Villegiaturen, welche viele Familien in Schandau wählen, beleben das Städtchen im Sommer. Nördlich auf dem kieferbewachsenen Schlossberge finden sich Spuren der alten Sorbenburg Žandow. Ein Burggraf von Dohna baute diese seit den letzten Sorbenfürsten verödete Burg wieder auf und seine Nachkommen bewohnten sie, bis der Markgraf Wilhelm von Meissen dieselbe in seiner Fehde mit jenen Burggrafen zerstörte.

49 **Pabstdorf**, l. U., Dorf, dessen schmucke neue Kirche in einer Höhe von 933 Fuss erbaut ist. In dessen Nähe liegt der seiner Aussicht wegen besuchte :

**Pabststein**, l. U., 1395 Fuss, einer der lohnendsten Aussichtspunkte im ganzen Elbthal, der erst in der neuesten Zeit bei den Touristen beliebt ward. Etwa eine halbe Stunde östlich von diesem erhebt sich bei dem Dorfe Gorisch

Der **Gorischstein** l. U., und bietet eine ähnliche, doch etwas beschränktere Aussicht. Der berühmte Alchymist Freiherr von Klettenberg hielt sich nach seiner Entweichung vom Königstein i. J. 1720 eine Zeit lang versteckt, allein die rothen Zwickel seiner feinen Modestrümpfe, die er beim Kleiderwechsel unvorsichtiger Weise anbehalten hatte, verriethen ihn. Klettenberg wurde von Bauern aus dem Dorfe Gorisch festgenommen und auf den Königstein abgeliefert, wo er dann als betrügerischer Adept enthauptet ward.

**Rathmannsdorf**, r. U., Dorf v. 350 E., mit einem Lehngericht, liegt 400 Fuss über der Elbe auf einer Hochebene, welche eine der schönsten Aussichten gewährt. Darunter befindet sich die:

**Wendisch-Fähre**, durch ihre Benennung an die ältere Bevölkerung dieser Distrikte, an die Sorben-Wenden erinnernd.

**Prossen**, r. U., Dorf mit 12 H. und einem alten, mit einem Thurm gezierten Schlösschen, dem Stammsitz der von Preuss, jetzt Eigenthum der Leipziger Buchhändler-Familie Brockhaus. In ziemlich frischem Andenken steht noch der Prossener Mann, ein Wundermann und Prophet, seines Zeichens ein Fischer, Namens Hernig, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch seine abenteuerlichen Weissagungen grosses Aufsehen machte.

**Pfaffendorf**, l. U., höchst pittoresk an der, dem Elbestrom zufließenden Potetzschka (vom slaw. potůček, ein Bächlein) gruppirtes Dorf, dessen Häuser ihrer Lage wegen, besonders die aus Fachwerk construirte Mühle, häufig zu Studien für Landschaftsmaler dienen. Seinen Namen soll dieses Dorf dem Umstand zu danken



haben, dass seit uralter Zeit der Pfarrer zu Königstein einen Theil seiner Dotation von den Einkünften dieses Dorfes bezog.

43. **Der Quirl** l. U., mässiger Berg, an dessen Sohle die Biela der Elbe zueilt. In dessen nord-östlichem Abhang ist eine bei 100 F. tiefe und durchschnittlich 32 Fuss breite Höhle, in welcher Tisch und Bänke gehauen sind, der Diebskeller genannt und dürfte wohl ursprünglich eine Räuberhöhle gewesen, später aber in Kriegszeiten von den nahen Dorfbewohnern als Schlupfwinkel benützt worden sein. Der Quirlberg ist der Wächter des Bielathales, dessen schönste Partie:

**Der Bielagrund**, l. U., der Zielpunkt zahlreicher Ausflüge ist und ausser seiner reizenden Schweizermühlmanche geognostische und archeologische Merkwürdigkeit aufzuweisen hat. Beide vereint findet man in der hiesigen Bennohöhle, welche erst 1828 wieder aufgefunden ward und nur bei Fackelschein gesehen werden kann. In ihrem Hintergrunde findet sich die Inschrift:

Donjn † † †  
1404 Benno

Deren Bedeutung zu enträthseln, ist noch Niemanden gelungen. Wir aber erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, dass das in Böhmen, Schlesien und Sachsen vielverzweigte und gerade in dieser Gegend einst mächtige Haus der Burggrafen von Dohna sich im Böhmischem stets von Donjn (z Donina) schrieb. Andere Höhlen des Bielagrundes sind das Eisloch, 30 Fuss tief, in welcher sich im Sommer häufig Schnee und Eis findet, und das Schwedenloch, 60 Fuss tief, im Schwedenkriege ein Schlupfwinkel der geängstigten Bewohner der umliegenden Dörfer.

42. **Der Königstein** l. U., die berühmte Festung, welche noch immer mit dem Ruhme der Unbezwingenheit prunkt, und deren Symbol über einem Thore wirklich aufgesteckt hat. Indess gilt dieser Ruhm nur der neuesten Zeit, denn in früheren Jahrhunderten

ist dieser Platz dennoch mehrmals eingenommen und zerstört worden. Der Königstein, lateinisch „*Lapis regius*“ oder nur kurzweg *Lapis* genannt, war schon 1200 landesfürstliche Grenzfeste der Böhmen und noch 1239 sass ein königlich böhmischer Burggraf (Jaroslaus burggravius de Lapide) auf dem Königstein, welcher 1296 an den königlichen Günstling Ctirad (d. i. Ehrlieb) von Winterberg aus dem Hause Klenau-Janowic verpfändet ward. 1342 an einen Burggrafen von Dohna, 1379 an Thymo von Kolditz, welchem wieder das Haus Dohna im Pfandbesitz folgte. In der Fehde des Dohnaers mit Wilhelm dem Einäugigen von Meissen wurde der Königstein 1403 erobert und besetzt. Im Jahre 1425 erschienen die Husiten, nahmen und zerstörten die Veste Königstein, die bald wieder aufgebaut und 1459 bei dem Vertrage zu Eger für immer von Böhmen getrennt und zu Meissen zugeschlagen ward. Der Königstein kam noch einmal in Privat Hände; zu Ende des XV. Jahrhunderts sassen daselbst als Eigner die Edeln Braun von der Pforten, von denen er wieder an das regierende Fürstenhaus zurückgelangte. Im Jahre 1505 stiftete Herzog Georg der Reiche von Sachsen ein Kloster für Cölestinermonche, von deren Zellen man in der sogenannten „alten Gardekaserne“ noch Reste sieht. Es war das letzte Kloster, welches in Sachsen entstand, und dauerte nicht über ein Jahrzehnt; die Reformation sprengte gar bald seine Pforten; die Fürsten von Sachsen, welche nicht volle hundert Jahre zuvor als Streiter der katholischen Kirche den husitischen Kelch bekämpft hatten, fingen selbst an, aus dem Kelch zu trinken und wurden die vordersten Vorkämpfer für die lutherische Bibel. Die Churfürsten August und Christian von Sachsen umstalteten die alte Grenzburg zu einer Festung nach den Prinzipien der damaligen wälschen Fortificationskunst und liessen 1553—1592 den berühmten Festungsbrunnen durch Meister Konrad König

bohren. Churfürst Georg I. liess neue, mächtige Werke, die Georgsbastei, die Georgenburg und das Thor errichten, und Georg II. aus der eine kurze Zeit hindurch von den Cölestinern als Klosterkirche benutzt gewesenen alten Burgkapelle i. J. 1676 ein neues Gotteshaus für die Garnison herstellen. Neue Werke entstanden 1731, dann 1766—1803. Schon im XVI. Jahrhunderte diente der Königstein als Staatsgefängniss. Hier schmachteten (bis 1591) der Hofprediger Mirus, 1619 der in der Geschichte der böhmischen Unruhen viel genannte Dr. Hoe von Hohenegg, 1707 der schmäählich an Schweden verrathene russische General von Patkul, der als Erfinder des Meissner Porzellans berühmte Alchymist Böttger, der nicht minder bekannte Alchymist Frh. von Klettenberg, (1763—1796) der des Desependiebstahls überwiesene Secretär Menzel, der Marchese d'Agdalto, 1830 die Führer des Dresdners Aufstandes: Advokat Mosdorf und Fabrikant Bartholdi, welche beide als Selbstmörder endeten, endlich (1849) die Mitglieder der Dresdner provisorischen Regierung: M. Bakunin und Heubner, der Gardenanführer Oberstlieutenant Heintze und Musikdirektor Röckel. Unter den Commandanten des Königsteins waren die merkwürdigsten: Oberst Beon, der einer Unterschlagung wegen in der Festung selbst an einer noch bezeichneten Stelle aufgehängt wurde (1610), der Witzbold Friedrich von Kyau (1715—33), General v. Fürstenhof (1746) und General v. Zeschwitz. Die Festung gilt durch ihre Lage für unüberwindlich, namentlich, weil sie ein von aussen unnahbarer Felsenbrunn mit Wasser reichlich genug versorgt, sie gilt daher in stürmischen Zeiten für die sicherste Zufluchtstätte für die königl. Familie und die kön. Schätze. Im 7jährigen Kriege und i. J. 1813 war Königstein für neutral erklärt. Die ganze Einrichtung der Felsenfestung ist sehenswerth und kann auch mit besonderer Erlaubniss des Commandanten, die

in friedlichen Zeiten leicht genug ertheilt wird, von genügend legitimirten Fremden besichtigt werden. Sehr überraschend ist der weit über 350 Ellen tiefe Felsenbrunn; der höchste Punkt der Festung liegt 440 Ellen über der Elbe. Die Kirche enthält die Bergpredigt von Cranach und ein vom Churfürsten Johann Georg II. eigenhändig geschnittes Crucifix, in der Friedrichsburg befindet sich eine Portraitgalerie sächsischer Fürsten. Viele historische Gefängnisse werden noch gezeigt. Ein schmaler Felsenvorsprung, schwindelnd jäh über einem furchtbaren Abgrund hängend, heisst seit 1675 das „Pagenbette“. Damals war bei einem Hoffeste der Leibpage von Grunau im Rausch auf jene gefährliche Stelle gestiegen und dort eingeschlafen. Der Commandant liess ihn auf des Herrschers eigenen Befehl mit Stricken festhalten und, nachdem man ihn durch rauschende Fanfaren geweckt, hinaufziehen. Nahe der

**Station Königstein** l. U., befindet sich die 203 H. und 43 2322 Einw. zählende Stadt gleichen Namens, welche vor Alters „der Flecken zum Stein“ oder „Unterm Stein“ hiess und schon im XIV. Jahrhundert eine zum Decanalbezirk Aussig gehörige Pfarrkirche besass. Die Husiten eroberten und zerstörten diesen Ort zweimal, und 1639 plünderte und verwüstete ihn der schwedische Oberst von Löben, der einen vergeblichen Versuch zur Eroberung der Festung gemacht hatte. Ein Brand that hier 1810 ungeheuren Schaden; in dessen Folge wurde fast das ganze Städtchen und auch die alte abgebrannte Kirche i. J. 1811—13 neu und schmuck wieder aufgebaut.

**Der Lilienstein** r. U., ein steiler, hoher, kronenförmiger Fels, 42 dem Königstein gegenüber gar trotzig an einer Elbkrümmung stehend, den erhabenen Standpunkt dieser jungfräulichen Festung um beinahe 90 Ellen überragend. Von ihm herab könnte man wohl den Königstein dominiren, wenn sich nur auf das dem Besteiger

schwer zugängliche Plateau schwere Geschütze schaffen liessen. Der Lilienstein war im Mittelalter der Standort einer Burg, deren Gründungsjahr bis in die alte Sorbenzeit zurückfallen dürfte. Im Mittelalter hiess die Burg der Ylgenstein oder Jilgenstein was gleichbedeutend ist mit Aegidstein, denn der slawische Name des hl. Aegidius ist sv. Jilji. Aus diesem Jilgenstein nun hat sich im Laufe der Jahrhunderte die gangbare Benennung Lilienstein geformt. Wenzel IV. verpfändete diese Burg i. J. 1379 an seinen Kammermeister und Burghauptmann von Breslau Thymo von Kolditz. Wann die Burg verfiel, ist unbekannt. Zu Ende des XV. Jahrhunderts scheint wenigstens ein Jagdhaus oder Blockhaus oben gestanden zu haben, denn man fand in einem Brunnen, welcher zu den unbedeutenden Spuren ehemaliger Gebäude auf dem Lilienstein gehört, die Jahreszahl 1499 eingegraben. Im Jahre 1708 bestieg König Friedrich August dieses durch seine vorzüglich schöne Aussicht ausgezeichnete Plateau und liess den Zugang bequemer machen. Ein Obelisk erhält das Andenken an den Besuch dieses Herrschers und die darauf erfolgte Zugänglichmachung. Napoleon besichtigte den Lilienstein und soll ihn zum Standpunkte einer mächtigen Citadelle ansehen haben. An der Südseite des Felsens und bei Selnitz liess er in der That einige noch bestehende Schanzen aufwerfen.

38 Die Brandhaide, r. U., eine der interessanteren Strecken der sächsischen Schweiz, von einem Waldbrande so genannt, der hier vor länger als anderthalbhundert Jahren wüthete. Einer der lohnendsten Punkte dieses Strichs ist:

Der Hockstein, r. U., ein ziemlich isolirter Fels, 900 Fuss hoch mit der schwindelnd hohen Teufelsbrücke und dem südlich sich ausdehnenden wilden „Blümelgrunde.“ Nach einigen Mauertrümmern will man schliessen, dass auf dem Hockstein

einst eine Veste stand; vielleicht war sie ein blosses Hornwerk des kaum dreiviertel Stunden von da entlegenen, imposanten:

Hohenstein, r. U., Stadt (mit 128 H. und 1090 E.) und das alte 38 trefflich erhaltene Bergschloss gleichen Namens waren im XIV. Jahrhunderte ein Besitz der Berka von Dub, welche eine eigene Linie, von Hohenstein genannt, abzweigten. Diese Linie hielt es mit den Husiten und deswegen erschien Friedrich von Sachsen 1444 mit Heeresmacht vor dem Hohenstein und eroberte ihn. Die Berka blieben bis 1490 auf Hohenstein, der 1491 vom Herzog Albrecht von Sachsen erkaufte und vom Herzog Georg dem Bärtigen an Heinrich von Schleinitz geschenkt wurde, dessen Söhne den Hohenstein an Ernst von Schönburg schon 1524 überliessen. Im Jahre 1543 erkaufte ihn Moritz von Sachsen und bewirkte sodann, dass Hohenstein von Böhmen losgetrennt und zu Sachsen geschlagen wurde. Seither ist der Hohenstein ein landesfürstliches Schloss und diente als Staatsgefängniß. Baron Klettenberg sass auch hier. Unter den Staatsgefangenen auf Hohenstein begegnen wir auch einer schönen Dame, der Gräfin von Kosel, August's des Starken berüchtigter Maitresse. Die alten Kerker sind sehenswerth, auch die Folterkammer, in welcher sich noch ein nettes Arsenal der alten hochnothpeinlichen Gerichtsordnung von der Daumenschraube bis zum spanischen Stiefel, erhielt. Die schöne alte Burgkapelle dient jetzt zum Amtsarchiv. Obwohl ein Blitzstrahl i. J. 1620 die Burg traf und einen Theil derselben einäscherte, gibt Hohenstein doch noch immer ein imponantes Bild eines alten Herrensitzes. Unfern des Hohensteins stand ehemals, von der Geschichte durch ein blutiges Band mit demselben verknüpft das feste Ritterschloss Rathen, jetzt vielbekannt und vielbesucht unter dem Namen:

Ruine Alt-Rathen r. U. Es war eine kleine, aber überaus 37

günstig gelegene und starke Felsenveste. Schon im XIV. Jahrhundert und bis gegen d. J. 1428 hausten die Burggrafen von Dohna oben, seit 1428 die Ritter von Oelsnitz, welche bald mit ihren mächtigeren Nachbarn, den Berka von Dub, die auf dem Hohenstein sassen, in blutige Fehde geriethen. Heinrich Berka überfiel und nahm Rathen 1438, doch bald eroberte es Hans von Oelsnitz zurück. Im J. 1493 gelang es den Berka zum zweiten Male, sich dieses festen Platzes zu bemächtigen und eine neue, blutigere Fehde entspann sich, welche die sächsischen Churfürsten lange vergebens bezulegen trachteten. Die Berka sowohl als die Oelsnitz betrachteten sich als unabhängige Vasallen der böhmischen Krone und gaben nichts auf friedliche Intervention, bis sie eine gewaffnete hervorriefen. Churfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen griffen das Uebel an der Wurzel an, sie vernichteten den Zankapfel selbst, indem sie 1468 vor Rathen zogen, die Burg erstürmten und schleifen liessen. Zwischen den Fehdern war die Ruhe wiederhergestellt und beide Parteien begannen sich an die neue Oberhoheit Sachsen zu gewöhnen. Eine zweite Ruine dieses Namens führt seltsamer Weise den Namen:

36 **Ruine Neu-Rathan**, r. U., deren eigentliche Benennung wohl richtiger „Alrathen“ wäre, denn der hier bestandene Bau, am Ende der Bastei, war offenbar weit älteren Ursprungs, ohne Zweifel noch aus den Zeiten der Sorben. Die Geschichte schweigt über dieselbe. Reste von uralten Grundmauern und Felsengemächern lassen die ursprüngliche Anlage erkennen, aber nicht mehr ahnen, wie hoch, wie fest, wie stattlich die Burggebäude sich erhoben, ob sich ein Stein- oder Holzbau über den Felsengründen befand. Zwischen den beiden Rathen zieht sich:

35 **Die Bastei**, r. U., unstreitig der imposanteste Punkt der ganzen böhmisch-sächsischen Schweiz. Kolossale Felsenwände und Felsen-

kegel überragen einander, durch Abenteuerlichkeit der Formen unter sich wetteifernd; es sieht aus, als hätte ein mächtiger Zauberer mit einem Schlag ein Stück wildbewegten, sturmgepeitschten Meeres versteinert. Der prächtigste Theil der ganzen Bastei ist ein etwa 10 Ellen langer und 4 Ellen breiter Felsenvorsprung, der eine 200 Ellen hoch ragende Riesensäule bildet. Eine Menge sehenswürdiger Objekte: Klippen, Höhlen, Gründe und Aussichtspunkte befinden sich im Rayon der Bastei, welche eine auf Staatskosten erbaute Restauration, wo man übernachten und mit allem Comfort leben kann, als einen überaus bequemen Centralpunkt zu den lohnenden Wanderungen in der schönen Umgebung bietet. Ehemals lief eine Holzbrücke an den Felswänden und über einige Klippen der Bastei dahin, fussend auf uralten, aus Felsen gehauenen Pfeilern, welche vielleicht noch die Zeit denken, in welcher die Ruine Neurathen anders hiess und ein stolzes Schloss eines sorbischen Fürsten war. In den Jahren 1849—1851 liess die sächsische Regierung unter den Auspicien des verewigten Königs Friedrich August die hölzerne Basteibrücke durch eine grossartige Steinbrücke ersetzen, die auf sieben Bogen 270 Fuss weit geht und stellenweise nahe an 400 Fuss über den Sohlen einzelner Basteifelsen sich wölbt. Zu den beliebtesten und nächsten Ausflügen der Basteibesucher gehört der wilde Amselgrund mit dem:

**Amselfall**, r. U. Diesen bildet der Grünbach, indem er bei gutem Wasserstand etwa 10 Ellen hoch über dem Stollen der etwa 12 Ellen tiefen Amselhöhle zwischen bewaldeten Felsen herabstürzt. Wassermangel verkümmert gar häufig den schönen Anblick und traurig pflegt dann der Grünbach zu beiden Seiten jener Höhle herabzurieseln. Einige Höhlen im Amselgrunde heissen, wie so viele in der böhmisch-sächsischen Schweiz und aus gleichem Gründe:



Die Schwedenlöcher. Sie waren im dreissigjährigen Kriege Schlupfwinkel der Bewohner der nächsten Dörfer vor den plünderlustigen Schweden, deren Mannszucht seit dem Heldentode Gustav Adolfs immer tiefer sank, während ihre Raubsucht immer fürchterlicher wuchs. Der Bastei gegenüber liegt der

37 **Haltepunkt Rathen** l. U., von welchem eine Fähre nach dem 38 Häuser zählenden Erblehngericht Rathen und der Bastei (r. U.) hinüberfährt. Auch die linke Uferseite am Haltepunkte Rathen hat ihre Reize, hier wölbten sich:

**Das Teufelsloch** l. U., und über der Stromkrümme die Lerchensteine, der Nonnenstein und der 950' hohe Rauhenstein, lauter Plätze, die in der Heidenzeit eine religiöse Bedeutung hatten, namentlich der Nonnenstein (vielleicht Nornenstein?), auf welchem sich eine dem Rabenbade des Zschirnsteins ähnliche Opferrinne, jedoch in noch bedeutenderen Dimensionen vorfinden soll. Die Felsen verdienten eine gründliche Untersuchung, allein höchst selten verirrt sich eines Touristen Fuss dorthin, ebenso wenig wie auf die ob Thürmsdorf ragenden Bärensteine, deren höchste Kuppe 1080 Fuss hat. Zwischen ihnen und den gleichnamigen Felsen bei Nauendorf breitet sich ein schmaler, versandeter und dürerer Grund aus, dessen Beschaffenheit es ausser Zweifel setzt, dass sich hier vor undenklichen Zeiten ein nicht unbedeutendes Gewässer die Bahn zur Elbe brach.

38 **Thürmsdorf** l. U., ein Gebirgsdörflein von 45 H. am Lehenbache, der unter der Mühle einen hübschen Fall bildet, unter den Bärensteinen sich ausbreitend, erhielt eine historische Bedeutung durch die Affaire vom 14. Oktober 1756. Volle zwei Monate war die sächsische Armee, 17.000 Mann stark, auf den Höhen bei Thürmsdorf im Lager gestanden, von den Preussen so sorgfältig cernirt, dass es ihr unmöglich war, sich mit den verbünde-

ten Oesterreichern in Communication zu setzen. Am 14. Oktober versuchte der sächsische Feldherr einen Handstreich, sich zu dem österreichischen Gros unter dem Grafen Ulysses Brown durchzuschlagen. Dieser Handstreich aber misslang, nach einem vierstündigen heissen Kampf musste sich das ganze sächsische Heer den Preussen ergeben, um kriegsgefangen und entwaffnet schon am folgenden Tage vor Friedrich dem Grossen am Fusse des Liliensteins zu defiliren. An einem der Felsen bei Thürmsdorf fällt uns ein grosses in den Felsen gehauenes Crucifix mit der verwitterten Jahreszahl 1639 in die Augen; wir stehen am

**Jungfernsprung** l. U. Hier begegnen wir neuerdings der 35 Sage von einer Unschuld, die sich durch einen wunderbar kühnen Wagesprung aus der Gewalt roher Verfolger rettet. Die Verfolger waren hier schwedische Trossknechte, die Verfolgte eine schöne Bauernmagd aus Thürmsdorf, die Zeit der Handlung das auf dem in Felsen gehauenen Gedenkkreuz kaum mehr zu entziffernde Jahr 1639.

**Der Haltepunkt Pötzscha** l. U., an dem 26 Häuser zählende 34 Dörfchen gleichen Namens. Von hier lassen sich Lustreisende häufig nach Lohmen und dem an Naturschönheiten reichen Ottewalder Grund übersetzen. Ein interessanter Sandsteinblock ist der

**Kahle Stein** bei Pötzscha und Nauendorf. 34

**Struppen** l. U., ein stattliches Dorf mit 860 Einw. Die alte 31 Dorfkirche steht auf einem klippigen Ausläufer der benachbarten felsigen Hochebenen. Im ehemaligen Schlösschen zu Kleinstruppen, das 750 Fuss Höhe hat, befindet sich seit 1822 eine vortrefflich eingerichtete, umsichtig geleitete Erziehungsanstalt für sächsische Soldatenkinder, deren Stiftung die Regierung i. J. 1819 beschloss und dotirte. Der jährliche Zuschuss, welchen die Regierung zuzahlt, beträgt durchschnittlich 9000 Thlr. pr. C. Eine schöne

Allee führt zu dem Struppener Grund, einer Felsenpartie, deren Charakter ein weniger wilder ist, als der der bisher geschilderten Ufer. Auf deren Rücken, 586 Fuss hoch, steht ein Belvedere, das seiner lieblichen Aussicht wegen häufige Besuche empfängt. Eine absonderliche Merkwürdigkeit des Struppener Grundes ist die nach der Elbe starrende:

**Königsnase.** Es gehört in der That schon viel Fantasie dazu, in den grotesken Schmarren und Vorsprüngen des genannten Sandsteinfelsens ein menschliches Profil herauszufinden, geschweige denn eine physiognomische Aehnlichkeit statuiren zu wollen. Die Sachsen behaupten jedoch, jenes Felsenantlitz sähe ihrem verstorbenen alten König Friedrich August dem Gerechten leibhaft ähnlich und aus diesem kühnen Vergleich entstand in der That die jetzt überall gangbare Benennung der Königsnase.

**Der Ottewalder Grund** r. U., streckt sich in seinen besten Theilen von dem Dorf und Schloss Lohmen bis zu Wehlen aus und das Gebirgsdörfchen Ottewald, davon die wildschöne Thalschlucht ihren Namen hat, liegt auf einer Hochebene über derselben. Die beliebten Wanderungen nach dem Ottewalder Grunde tritt man am besten aus dem Dorfe Lohmen an, welches dem Haltepunkte Pötzscha gerade gegenüber liegt. Zu den reichen Naturschönheiten dieses Grundes gehört zuvörderst eine wildromantische Schlucht mit einigen sehenswerthen Ausläufern, von einem klaren Gebirgsbach durchflossen. Sie senkt sich bei Wehlen zur Elbe herab und wird der „Reingrund“ genannt. Eine Inschriftstafel bewahrt das Andenken des Pastors Nikolai, welcher zuerst den Weg in den Reingrund bahnen liess, dessen berühmtester Punkt das „Felsenthor“ ist, welches wild über einander gestürzte Sandsteinblöcke über dem Gebirgsbach bilden. Eine Erweiterung des Grundes, mit einer Restauration, heisst die Reinwiese. Ueber dieselbe gelangen wir zu der Teufels-

küche, einer zerklüfteten Höhle, die einst Räubern zum Versteck gedient haben soll, und in deren Nähe ragen zwei regelmässige, dachförmig auslaufende Steinblöcke, deren einer vom Volke für den Grabstein des Raubritters Udo gehalten wird, welcher einst von der Teufelsküche aus sein Unwesen getrieben. Der Schwarzwassergrund, insgemein die „Zscherre“ genannt, der Holzgrund und die unheimlichen Hirschgründe und Pferdegründe liegen benachbart und kommen dem Reingrunde an wilder Schönheit mehr oder weniger nahe. Ein Ausläufer des Ottewalder Grundes ist auch der 200 Ellen senkrecht abfallende Wehler Stein.

**Wehlen** r. U., Stadt von 104 H. und 1040 E., durch starke 31 Uferbauten gegen Ueberschwemmungen nur nothdürftig gesichert, treibt Schifffahrt und Handel mit Bruchsteinen. Die Lage zwischen eigenthümlichen Felsen und dem Elbespiegel ist interessant. Die Stadtgerechtigkeit dieses Ortes datirt urkundlich aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Die stattliche Kirche, an welcher der Entomolog Merkel und der Komponist Krille als Cantoren fungirten, erhebt sich auf dem Vorsprunge des Schlossberges, der ehemals eine der stolzesten Burgen trug. Wenige Ruinen sind von dieser übrig und doch stand sie noch am Ende des vorigen Jahrhunderts grossentheils unter Dach. Die Burg Wehlen, slawisch Wilin, stammt noch aus den Sorbenzeiten und gehörte bereits im XII. Jahrhundert zur Markgrafschaft Meissen, später wurde sie ein böhmisches Lehen. Die böhmische Krone verpfändete Wehlen 1379 dem Breslauer Landhauptmann Thymo von Kolditz und 1404 zum zweiten Male an die Markgrafen von Meissen. Die von Salhausen, von Köckeritz, von Pohlenz und von Schönburg hausten nach einander auf Wehlen, bis die Burg wieder landesfürstlich und der Sitz eines churfürstlichen Amtes wurde. Churfürst August

verlegte zu Ende des XVI. J. das Amt von Wehlen nach Lohmen und liess jene Burg veröden. Es war eine prachtvolle Burg mit einer schönen Kapelle, einem hochragenden Quadrathurm und einem imposanten Portal; und ein so schönes, die Gegend wahrhaft zierendes Bauwerk liess man muthwillig verfallen, indem man ihm die nöthige Reparatur versagte! Lange wehrte sich Schloss Wehlen gegen den nagenden Zahn der Zeit, im vorigen Jahrhundert standen Theile der Gebäude noch unter vermorschtem Dachwerk und lange trotzte der Thurm, bis endlich 1788 eine hohe Wand der Burg mit einmal zusammenbrach und ein Haus der zu Füssen ausgebreiteten Stadt in Schutt begrub. Um weiteren dergleichen Unfällen zu begegnen, demolirte man 1788—1790 die stolzesten Reste der Burg, und Zeit und Wetter vollenden jetzt, was die zerstörenden Menschenhände noch zu thun übrig liessen; karge Spuren nur blieben von dem prächtigen Bau bis auf unsere Tage und in dem Rumpf des gesprengten Thurms hat sich ein Tagelöhner wohllich eingerichtet.

Die Steinbrüche Wehlens sind berühmt, schon durch ihren mächtigen Betrieb, dann durch einen Felssturz, der sich dort 1829 im Maimond ereignete und an die Katastrophe des Hauensteintunnels mahnt. Eine mehr als hundert Ellen hohe Steinwand stürzte zusammen und begrub dreizehn Arbeiter im untenliegenden Steinbruch. Eine ganze Woche suchte man vergebens den Schutt zu durchstechen und zu den Verunglückten zu gelangen, schon gab man die Arbeit auf und entfernte sich, als eine Frau aus Wehlen, die nach dem Abzug der Nachgrabenden, in Schmerz aufgelöst an der Unglücksstätte geblieben war, die Stimme ihres mit verunglückten Sohnes vernahm. Sie eilte nach Wehlen, bezeichnete die Stelle, wo sie jene Stimme gehört, man grub von neuem, mit vermehrtem Eifer, und fand endlich fünf der verschütteten Arbeiter, abgezehrt wie Skelete, aber noch lebend; die acht andern waren

umgekommen. An der Stelle dieses Felsensturzes, in den sogenannten „weissen Brüchen,“ steht ein schlichtes Denkmal jener acht Verunglückten mit der einfachen Inschrift: „Grab der Steinbrecher.“

**Lohmen** r. U., eigentlich Chlum (d. i. Kulm, Hügel), Schloss und Markt v. 162 H. Das Bergschloss kommt schon im XII. Jahrhundert vor. Es war lange ein Nebenschloss von Wehlen und hatte die Salhausen und die Schönburge als gemeinschaftliche Besitzer. Die jetzige Gestalt des Schlosses stammt von den Brüdern Wolfgang und Ernst von Schönburg, welche es im XVI. Jahrhundert ausbauten und zum Hauptsitz ihrer Herrschaften längs der Elbe machten. Mit Wehlen wurde auch Lohmen churfürstlich, das Wehlener Amt wurde hierher übertragen, weil es auf Lohmen bequemer und wohnlicher war. Das Schloss diente zwei fürstlichen Frauen nacheinander zum Witwensitz, der sächsischen Churfürstin Magdalene Sybille und der verwitweten Fürstin von Reusz, jene starb hier 1687, diese 1712. In Lohmens nächster Nähe bietet der Weseritzgrund anmuthige Partien; dessen erhöhte Fortsetzung heisst Brausenitzgrund.

**Der Sonnenstein** l. U., ist das alte Schloss und Fort von 26 Pirna und hiess ursprünglich auch Pirna (vom slaw. Berna, Steuer). Es stand schon 1260. Die Husiten überrumpelten Nachts die alte Burg Berna, allein ein blinder Greis, der schlaflos in der Stube des Thorwarts lag, hörte das Geräusch der husitischen Drahtpanzer und Waffen; er allarmirte die Besatzung, welche den Ueberfall vereitelte. Ein Blitz setzte die Burg 1487 in Brand, sie blieb in Trümmern, bis sie Churfürst August 1573 in ihrer jetzigen Gestalt wieder aufbauen liess und ihr den Namen „Sonnenstein“ verlieh. Sie ward ein wichtiger fester Platz, in dem stets eine förmliche Besatzung lag. Die Schweden nahmen den

Sonnenstein 1639. Nach deren Abzug wurden neue Festungswerke angelegt, welche die Preussen im siebenjahrigem Kriege demolirten. Mitunter diente der Sonnenstein auch als Staatsgefangniß, u. A. sass General Patkul hier, ehe er nach dem Königstein zu seinem schmählichen Ende geführt wurde. Erst im J. 1764, als man die Idee des Wiederaufbaues der zerstortenen Werke aufgab, wurde S. als Festung aufgelassen und invaliden Offizieren und Offizierswitwen zum Aufenthalte angewiesen, bis sie, im Jahre 1811, einer Irrenanstalt weichen mussten. Die Franzosen befestigten den Sonnenstein auf Napoleons eigene Ordre und legten auf denselben ein Detachement als Besatzung, das sich gleich nach der Einnahme von Dresden ohne Schwertstreich den Allirten ergab. Noch 1813 wurden die Geisteskranken nach S. zurückgeführt, die Anstalt verbessert und 1827 erweitert, so dass die Anzahl der daselbst verpflegten Irren über 300 beträgt. Eine Genesungsanstalt befindet sich unterhalb des Schlosses; darin werden die als geheilt zu Entlassenden noch einige Zeit behandelt und für den Wiedereintritt in die Welt zweckmässig vorbereitet. Unter den Kranken befinden sich viele aus den höheren Ständen der benachbarten Länder. Die Anstalt bietet den Kranken ausser vortrefflicher Behandlung, Aufsicht und Pflege allen möglichen Comfort, sie besitzt schöne Gärten und Aecker und seit 1817 eine auf einer Bastion erbaute eigene Kirche.

25

Pirna l. U., eine alte, blühende Stadt von 474 H. und 6192 E., die bereits im XIII. Jahrhundert bestand, damals schon durch Handel und Verkehr von einiger Bedeutung. Ursprünglich soll P. ein Tafelgut des Bisthums Meissen gewesen sein. Im XIII. Jahrh. war die Stadt ein böhmisches Lehen und Otakars I. Tochter Agnes brachte sie 1249 als Mitgift ihrem Gemahl Heinrich dem Erlauchten von Meissen; bald kam sie wieder an Böhmen und Wenzel IV. verpfändete sie sammt dem

Schlosse 1379 an den Breslauer Hauptmann Thymo von Kolditz; diesem folgten 1404 Meissens Herrscher als Pfandinhaber und weigerten sich, sie um das blosses Pfandgeld herauszugeben, bis ihnen auf dem Congress zu Eger 1459 Pirna in förmlichen Besitz und ganze Oberherrlichkeit eingewortet ward. Der Wartenberge räuberischer Vogt auf dem Blankenstein, Ritter Schoff, wollte 1453 mit seinen Spiessgesellen und Reisingen Pirna überfallen und plündern; der Vogt von Pirna aber, Ritter Bruno Porta, trieb die Raubgenossen mit blutigen Köpfen heim und nahm mehrere derselben gefangen. Das Andenken an diese Rettung Pirnas aus Raubergewalt wurde am 17. März 1553 feierlich begangen. Im J. 1635 wurden zu Pirna die Vorberathungen zum Prager Frieden gepflogen, der die Lausitz an Sachsen brachte, doch vier Jahre darauf stürzte und verbrannte der Schwedengeneral Banner die Stadt und liess sein Kriegsvolk schonungslos wuthen. Der Reichthum Pirnas erhielt damals einen schweren Schlag, so sehr er auch bis dahin durch das Zuströmen böhmischer Emigranten gestiegen war. Seit 1621, besonders seit 1623, ging der Hauptstrom der böhmischen Emigranten, welche theils wegen Theilnahme an den Vorgängen der Jahre 1618—1620, theils als Protestanten ihr Vaterland verlassen mussten, nach Pirna. Viele Adelige, reiche Bürger, Priester und Gelehrte, die aus Böhmen emigrirten, liessen sich zu Pirna nieder, wo durch lange Jahre böhmischer Gottesdienst und böhmische Schule gehalten ward. Hier blieben mehrere von Kaplir, ein protestantischer Zweig der Kinsky, die Wostersky, die Zdarsky, ein uraltes, mit den Kolowrat verwandtes Geschlecht, welches sich jetzt Sahrer von Sahr schreibt, hier wohnten durch längere Zeit der utraquistische Consistorialpreses Dikast von Mirkowa und der gelehrte Teynpfarrer Samuel Martini von Drażowa, hier Paul Skala Ritter von Zhoř, der geheime Agent des Winterkönigs und Verfasser



einer zehnbändigen Zeitgeschichte, davon einige Theile in Pirna concipirt sind, hier schrieb Wenzel Nosydo, ein Leitmeritzer Emigrant, seine leider noch immer nicht edirte Geschichte derselben ereignissvollen Zeit, beide in böhmischer Sprache. Die schwedische Plünderung 1639 war ein schwerer Schlag für die Emigranten in Pirna; er raubte den Meisten ihr letztes Vermögen und Allen ihre letzte Hoffnung, die sie bis dahin in die schwedischen Waffen gesetzt hatten, denn nun sahen sie, dass die Schweden, seit Gustav Adolf bei Lützen gefallen war, aufhörten, Streiter des Glaubens zu sein, und zu blossen Freibeutern herabsanken. Der böhmische Gottesdienst erhielt sich noch viele Jahre zu Pirna, wenn auch nicht so lange, wie zu Dresden und Zittau, und noch heute leben in Pirna Abstammlinge böhmischer Emigranten. Im siebenjährige Kriege litt Pirna nicht wenig durch preussische Garnisonen, sowie 1813 durch französische. Die Stadt hat Spuren von Befestigungen, welche vom Churfürsten Moritz von Sachsen, dem Erweiterer Pirnas, herstammen. Unter den Localmerkwürdigkeiten nimmt die Stadtkirche den ersten Rang ein. Schon im XII. Jahrhundert angelegt, erhielt dieselbe erst 1546 bei einem völligen Umbau im gothischen Style ihre jetzige, architectonisch bedeutende und malerisch wirksame Gestalt, deren Effect noch durch die magische Beleuchtung der merkwürdig gemalten Kirchenfenster gehoben wird. Fernere Sehenswürdigkeiten sind: das ehemalige Dominicanerkloster, 1300 gestiftet, 1544 durch den Fortgang der Reformation aufgehoben, ein sehenswerther gothischer Bau mit einem malerisch zerklüfteten Thurm. Der sogenannte Pirnaische Mönch, Johannes Lindner, ein achtbarer, noch zu wenig benützter Annalist war ein Pirnaer Stadtkind und lebte in diesem Dominicanerkloster, mit dessen Bibliothek sein Chronikenmanuscript 1544 nach Leipzig kam. Die katholische Kirche, 1822 mit einer katholischen Schule ge-

gründet, geweiht auf den Namen der hl. Kunigundis, deutschen Kaiserin und Gemalin Heinrichs des Heiligen. Die Friedhofkirche S. Nicolaus. Das grosse alte Rathhaus mit einem Kunstuhrwerk. Das Waisenhaus für den ganzen meissnischen Kreis, 1814 erbaut und gut dotirt. Reicher Handel, Gewerbe und Fabrication (zwei Cattunfabriken, eine Rübenzuckerfabrik, eine Steinröhrenbohrerei, ein Porcellainfabrik, zwei Schiffswerften) setzen die Einwohner in reichliche Nahrung.

**Zehista** l. U., Dorf von 290 E., mit einem Schlosse und einer Schlosskirche, Sitz eines Postamtes. In der Umgegend sind ergiebige Fundorte interessanter Petrefacten. Die Einwohner sind Steinbrecher, Kalkbrenner und Strohflechter.

**Der Eichelsee** l. U., ein Teich hinter dem Bahnwächterhäuschen Nr. 23., in dessen Nähe, hart an der Strasse, eine Marterssäule, die Tetzelsäule genannt, die Stelle bezeichnet, an welcher P. Tetzl einst einer grossen, unter freiem Himmel versammelten Menge predigte und seinen Ablasskram eröffnete. Diese Scene war nebst Pamfleten auf das Tetzelsche Unwesen in der Pirnaer Hauptkirche al fresco gemalt; diese merkwürdige Malerei aber ward bei einer Restaurirung im Jahre 1803 in unverantwortlicher Weise übertüncht.

**Krebs** l. U., ein Dorf von 250 E. mit einem Rittersitz, in welchem Geheimrath Von Opper (+ 1829) eine ansehnliche Bibliothek sammelte und aufstellte und eine grosse, bemerkenswerthe Schule, die Sofienschule, ins Leben rief.

**Gross-Sedlitz** l. U., Dorf mit einer renommirten Bierbrauerei, die noch mehr Besucher herbeilockt, [welche bei dem Wächterhäuschen 21. die Bahn verlassen.] als der bekannte, wissenschaftlich wichtige Petrefactenberg. Die Bierfeinschmecker Dresdens und Pirnas geben sich häufige, oft sehr zahlreich repräsentirte Rendezvous im Gross-Sedlitzer Brauhause. Das ziemlich grosse Schloss

zu G. S. heisst die Friedrichsburg, eine stattliche Sommerresidenz und Schöpfung des Feldmarschalls Grafen Friedrich von Wackerbarth, der sie 1720 sammt einem ausgedehnten Garten im französischen Style anlegen liess. Beide dienten häufig zu grossen Hoffesten, unter denen das Ordensfest des polnischen weissen Adlerordens im J. 1753 wohl das glänzendste war. Auch Thierhetzen wurden daselbst im vorigen Jahrhundert abgehalten. Die Könige August II. und August III. weilten oft und gern auf der Grosssedlitzer Friedrichsburg, die noch immer Reste des alten Glanzes erhalten hat und besonders ihrer grossen Treibhäuser und Orangerien wegen häufige Besuche empfängt. Die Wasserkünste, eine Nachahmung der Wasser von Versailles en miniature, wurden aus einem grossen Kunstthurm bei Kötteritz aus dem Wasser des Müglitzflusses gespeist, sind aber längst eingegangen.

**Kleinsedlitz**, Dorf von 50 H. (l. U.)

22 **Neu-Graupe und Kleingraupe**, r. U., kleinere Dörfer, an einen hübschen Wald gelehnt, von wo aus ein angenehmer Weg gegen den Liebethaler Grund zu führt.

20 **Dohna** (slaw. Donín) l. U., Stadt von 140 H. mit 1500 E., malerisch und erhaben über dem rechten Ufer der Müglitz, welche eine halbe Stunde tiefer die Eisenbahn durchkreuzt und in die Elbe fällt. Die Kirche ist alt und anschnlich; sie ward 1833 umgebaut und enthält einen vorzüglichen Flügelaltar aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Das Städtchen war ursprünglich der Burgflecken der beiden Schwesterburgen Dohna und Wasserburg, welche beide die Hauptsitze der in Böhmen, Schlesien und Sachsen so mächtigen und hochansehnlichen Burggrafen von Dohna (z Donína) waren, aber längst verschwunden sind und von dem bescheidenen Burgflecken weit überdauert wurden. Der benachbarte:

**Schlossberg** l. U., war die Wiege des mächtigen Burggrafenge- schlechtes von Dohna und trägt noch wenige Reste der ehemaligen Stammburg Dohna. Von weitem verspricht der Schlossberg von Dohna mehr, als er hält; was eben von weitem so imposant aussieht, ist zum Theil ein Neubau, die Schiessstätte und die in Sachsen nationale Vogelstange. Auch der Burgthurm ist nicht mehr ächt, er ist ein zum Schiesshause gehöriger Salon. Die ursprünglichen Trümmer geben kein klares Bild mehr von dem ehemaligen Aussehen der Burg, wohl aber lassen sie den eigentlichen Grundriss mit allen Eintheilungen deutlich erkennen. An Sonntagen herrscht auf der Burgstätte ein sehr reges Leben. Jenen Rundthurm baute in neuerer Zeit ein Dohna von der preussisch-schlesischen Linie des alten Burggrafenhauses zum Gedächtniss seiner Ahnen. Die Dohna waren ursprünglich wirkliche, kaiserliche Burggrafen, die später ihre Burgen theils den Herrschern Böhmens, theils jenen Meissens zu Lehen antrugen. Die Macht dieser Burggrafen war im XIV. Jahrhunderte gross wie ihr Stolz und Uebermuth, der zu Anfang des XV. einen gewaltigen Gnadenstoss erlitt, und zwar durch die berühmte Dohna'sche Fehde, welche tief hinab in das Elbthal bis über Böhmens Marken sich wälzte und in welcher die Dohnaer dem Fürsten von Meissen einen hartnäckigen, löwenmüthigen Widerstand leisteten, bis sie eine Burg nach der andern im Weichbilde der Meissnischen Landschaft fallen sahen. Die Ursache dieser Fehde war eine Ohrfeige, welche der junge Burggraf Ješko (d. i. Johann) von Dohna bei dem sogenannten Adelsreigen auf dem Rathhaussaale zu Dresden einem meissnischen Lehensritter, Ritschel von Kerbitz, versetzt hatte. Die Forderungen um Satisfaction, durch den Lehensherrn des Kerbitzers, den einäugigen Markgrafen Wilhelm von Meissen unterstützt, wurden von dem übermüthigen Dohnaer und dessen Sippschaft verlacht, die Reibungen wurden immer

stärker, bis endlich 1403 die blutige Fehde entbrannte, in welcher die Dohnaer so viele feste Schlösser verloren. Die Stammburg Dohna hielt sich lange und wurde erst 1409 auf Befehl Wilhelms des Einäugigen, der sie mit stürmender Hand genommen hatte, geschleift, um wegen ihrer Nähe zu Dresden, nicht wieder aufgebaut zu werden. Die Burggrafen gaben aber die Ansprüche auf ihr Stammschloss noch lange nicht auf, sie beriefen sich bald auf den Schutz des Kaisers, bald des Königs von Böhmen und brachten es endlich dahin, dass 1500 — also nach einem Jahrhundert! — ein gütlicher Vergleich zu Stande kam, in welchem Dohna gegen einen gewissen Ersatz an Sachsen abgetreten ward. Die Burggrafen von Dohna blühten bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts in Böhmen und ein Zweig derselben lebt noch im preussischen Schlesien. Diese Burggrafen hatten im XIV. Jahrhundert ein Ritterding und Schöppengericht zu Dohna eingeführt, das unter ihrem Vorsitz nach dem Magdeburger Rechtscodex entschied, und noch lange nach der Vertreibung seiner Gründer (bis ins XVII. Jahrhundert hinein) fortbestand. Auf dem steilen, der Stadt Dohna nördlich gegenüber aufsteigenden Rabischberg sind Mauertrümmer zu finden, jedenfalls die Ueberbleibsel einer Warte, die bei der Lage der Burg Dohna selbst gerade nach dieser Seite hin nothwendig erschien.

19 **Mügeln**, l. U., Dorf von 50 H., Haltepunkt der Eisenbahn, niedlich gelegen. Die Einwohner sind ihrer Mehrzahl nach Spinner und Strohflechter. Am 8. September 1813 litt dieses Dorf bedeutend durch Geschützkuugeln, ein Theil desselben wurde sogar in Brand geschossen.

18 **Porsberg**, gewöhnlich Borsberg geschrieben, r. U., Berg und ein gleichnamiges Dorf an dessen Fusse. Auf dem 900 Fuss über die Normalhöhe der Elbe ragenden Gipfel des auf bequemen Spazierwegen zugänglichen, eine schöne Aussicht bietenden Berges

steht das sogenannte Königszimmer, d. i. eine vom Grafen Brühl gegründete Eremitage. Eine Ortsscheibe ist in demselben angebracht, mit deren Hilfe man sich in dem ausgedehnten Cyclograma, das sich hier erschliesst, leicht zu orientiren vermag. Beim Dorfe Porsberg liegt eine dem Mittelalter nicht zugehörige Ruine, welche unter der Regierung Friedrich Augusts als ein Lustgebäude entstand, das mehrere Gemächer für die königliche Familie enthält. Angenehme, schattige Pfade führen bis an das königliche:

**Lustschloss Pillnitz**, r. U., das seine stattlichen Trackte, 18 blanken Mauern und Dächer in der Elbe spiegelt. Es erscheint durch reizende Lage und prächtige Wohnlichkeit seines Innern dazu geschaffen, der Lieblingsommersitz des sächsischen Königshauses zu sein. Der Baustyl ist ein sehr bunter, mitunter barocker, der Ungeschmack des vorigen Jahrhunderts würfelte eine Menge Style, vom römischen bis zum japanischen willkürlich durcheinander, nichtsdestoweniger überrascht sein Anblick vom Flusse aus durch den Umfang. Ein Flügel heisst das Wasserpalais, oder der Kaiserflügel, weil 1791 Leopold II. und 1838 K. Nikolaus I. denselben bewohnten. Ein anderer Theil, der Lieblingsaufenthalt des letztverstorbenen Königs Friedrich August II., wird das Bergpalais, eine neuer Zubau, der nach dem Schlossbrande 1818 aufgeführt wurde, das neue Palais genannt. Der k. Speisesaal, durch eine verglaste Kuppel erleuchtet, enthält tüchtige neuere Fresken. Unter den sehenswerthen Bildern des Schlosses nehmen die Portraite galanter Hofdamen aus dem vorigen und aus dem XVII. Jahrhundert nicht den letzten Platz ein. Die katholische Hofkapelle zieren Fresken aus dem Leben der hl. Jungfrau mit Bildnissen des neuen Königshauses, von der Hand des noch lebenden Hofmalers Karl Vogel von Vogelstein in Dresden. An der Stelle des k.

Lustschlosses Pillnitz stand im Mittelalter die Ritterveste Bilenic, deren Name später in Pillnitz corumpirt ward. Nachher kam dieselbe an die Herren von Ziegler, die sich von und zu Pillnitz schrieben, dann an die Herren von Los, welche das Schloss 1616 umbauten. Die sächsische Kammer erwarb Pillnitz 1693 durch Tausch für die Domaine Lichtewalde. Längere Zeit bewohnte und besass dasselbe die bekannte Maitresse Gräfin von Kosel, zuletzt kam es an den durch seine Mitwirkung an der Einnahme Prags (26. Nov. 1741) bekannten sächsischen Feldmarschall Grafen von Rutowski, den natürlichen Sohn Friedrich August's I. von Sachsen und der schönen Circassierin Fatimih, nach dessen Tode es wieder an das königliche Haus zurückfiel. Schon früher, 1734, hatte August II. das Wasser- und Bergpalais daselbst erbauen lassen; im J. 1763 waren andere Zubauten und die glänzende innere Einrichtung vollendet, so dass Pillnitz von diesem Jahre an der gewöhnliche Sommersitz des k. Hofes zu sein pflegt. Vom 25. — 27. August 1791 tagte hier der denkwürdige Fürstencongress, auf welchem K. Leopold II, dessen Kronprinz Franz (der nachmalige Kaiser), Friedrich Wilhelm von Preussen, Sachsens Herrscher, der Graf von Artois u. A. die berühmte Pillnitzer Convention gegen die französische Revolution beschlossen. In der langen, die Maille genannten Kastanienallee, welche von dem prächtigen Schlossgarten nach dem Dorf Hosterwitz führt, musterte der vorige König von Sachsen nach der Unterdrückung des Maiaufstandes 1849 die sächsischen Truppen und das preussische Auxiliarcorps.

18 Das Dorf Pillnitz r. U., zählt 59 H. und bei 600 Einwohner, deren Zahl sich zur Zeit der Anwesenheit des kön. Hoflagers nicht selten verdoppelt. In der Nähe wächst etwas Wein, der nicht eben durch grosse Süssigkeit excellirt, und zwar auf dem

sogenannten Hausberge, dem ehemaligen Standorte der ersten Bilenicer Veste, von der karge Spuren übrig blieben. Die Thurmruine an dessen Fusse ist eine bloss Spielerei aus neuerer Zeit.

17 **Hosterwitz**, r. U., Dorf von 37 Häusern, ist durch eine Allee mit Pillnitz verbunden. Die Dorfkirche besteht schon seit dem Jahre 1495. Unter dem Grafen Brühl ward hier eine später verunglückte Tabakplantage und Seidenbau versucht. Der Rittersitz H. kam unter August III. an die Grafen von Marcolini. Im Dorfe H. lebte im vorigen Jahrhundert der Bildhauer Matielli, welcher zu der 1751 eingeweihten Dresdner katholischen Kirche eben hier mehr als 60 Statuen sculpirte, deren jede mit 925 Thalern accordirt war. Bei dem Dorfe befindet sich die Schwedenfurth, jene verhängnisvolle Stelle, durch welche 1706 der Landesverräther Jentsch die schwedische Reiterei durch die Elbe führte. Die stattliche Villa auf der Höhe bei Hosterwitz heisst nach ihrem vormaligen freiherrlichen Besitzer die Baron Trauweather'sche Villa.

**Niedersedlitz**, l. U., Dorf und Haltepunkt der Eisenbahn, 15 der von den Dresdnern häufig zu sonntäglichen Ausflügen benützt wird.

14 **Lockwitz**, l. U., ein ziemlich hoch und romantisch gelegenes, wohlgebautes Dorf von 125 H., mit einem Schlosse, das 1813 in den Schlachttagen von Dresden Preussens ritterlichem Herrscher, Friedrich Wilhelm III. als Hauptquartier diente, ferner mit einer Kirche, deren hübscher Thurm eine bemerkenswerthe Aussicht bietet, und der besten Rübenzuckerfabrik in ganz Sachsen. Ziemlich gegenüber von Lockwitz, aber mehr dem Wasser zu liegt zwischen Obstgärten das nette Dorf

15 **Zaschwitz** l. U., an der Einmündung des die Bahn beim Wachhäuschen Nr. 15 durchkrenzenden Lockwitzer Baches.



14 **Leuben**, l. U., rechts der Bahn, beim Wachhäuschen Nr. 14, Dorf mit 34 H. und einer Kirche, welche sehenswerthe alte Glasmalereien in zweien ihrer Fenster enthält. Auf dem grossen Friedhofe daselbst ruht die berühmte Theaterdirectrice und Schauspielerin **Karoline Neuberin** geb. **Weissenborn**, dieselbe, welche 1737 auf **Gottscheds** Anregung die Ceremonie der Verbrennung des **Hanswurstes** auf dem Leipziger Stadttheater in die Scene setzte und dessen platt improvisirtem Unwesen in der deutschen Komödie zuerst die Spitze zu bieten wagte. Die einst gefeierte Künstlerin und angesehene Directrice starb im J. 1760 in grossem Elend zu **Laubegast**. Dorf **Leuben** hatte während und schon vor der **Dresdner Schlacht** viel zu leiden.

13 **Prohlis**, l. U., Dorf und Freigut, Stammort des gleichnamigen altmeissnischen Rittergeschlechts. Das **Freibauerngut** daselbst wurde vom **Könige Friedrich August I.** für den hiesigen, eingebornen **Inassen Pohlitzsch**, einen höchst merkwürdigen **Autodidakten** (1723—1788) privilegiert. Ein schlichter Bauer ohne alle eigentliche Schulbildung trieb **Pohlitzsch** leidenschaftlich die **Astronomie** und brachte es in derselben soweit, dass er einer der eifrigsten **Correspondenten Jakob Herschels** ward. Er war der eigentliche **Vorentdecker des Halley'schen Kometen**. Auch mit der **Naturforschung** beschäftigte sich **Pohlitzsch** viel und entdeckte eine neue **Polypengattung**.

13 **Die königliche Weinbergvilla**, r. U., ein schönes Lustschloss mit anmuthigen Gartenhäusern und Anlagen, ehedem ein **Eigenthum** der aus **Böhmen** stammenden und dort noch begüterten **Zedtwitzer von Zedtwitz**. Die königliche Familie pflegt nicht selten auf dieser annehmlichen **Besitzung** einzusprechen, welche sie 1824 vom **Hofrath von Zedtwitz** käuflich erwarb. Die von dem Letzteren gegründeten **Gartenanlagen** wurden und werden noch bedeutend erweitert und verschönert. Der Name

„**Weinbergvilla**“ ist kein leerer Titel, es liegt die **Villa** in der **That** auf einem **Rebenhügel** und an dessen **Fusse** befindet sich eine wirkliche **Weinpresse**, die „**Wachwitzer Hofpresse**“ genannt.

**Reik**, l. U., Dorf und **Eisenbahnhaltepunkt**. Von hier stammen die **edlen Herren von Reik**.

**Loschwitz**, r. U., Dorf von 296 H., deren ein Theil den 11 **Bewohnern Dresdens** zu **Villegiaturen** dient. Die **Dorfkirche**, an welcher **Amadeus Naumann** als **Knabe** schon den **Chor** dirigierte, ward 1705—1708 erbaut. Auf dem hiesigen **Kirchhofe** ist der bekannte **Lord Findlater** begraben. Bei **Loschwitz** liegen einige schöne **Landhäuser**, die **Krüger'sche Villa**, hochgelegen, mit umfassender **Fernsicht**, die **grosse, gethürmte Knobloch'sche**, die des **Ministers von Nostitz** mit einem **gusseisernen Lustgebäude** und die fern winkende **Villa des Freiherrn von Müller**. Mehr als alle diese interessirt aber das **schlichte Körner'sche Landhaus**, einst das **Eigenthum** und der **Liebblingswohnort** des in der **Literaturgeschichte** vielgenannten **sächsischen Appellationsraths von Körner**, der seit dem Jahre 1785 zu **Schillers** vertrautesten **Freunden** gehörte und der **Vater** des deutschen **Tyrteus**, **Theodor von Körner** ward. **Schiller** weilte oft und gern auf dem lieblich gelegenen **Land-sitz** seines **Seelenfreundes Körner**. Hinter demselben, auf einer **Höhe**, steht noch heute ein **viereckiges, etwas verfallenes Gartenhäuschen** mit dem stolzen Namen:

**Schillerpavillon**. In diesem pflegte sich **Schiller**, wenn er bei **Körners** zu **Gaste** war, einzuschliessen und da zu dichten. Hier entstand das **Lied** von der **Glocke**, hier „**Wallensteins Lager**“, hier der **grösste Theil** des „**Carlos**.“ **Gegenüber** von **Loschwitz**, am linken **Elbeufer**, liegt sehr anmuthig das **gefällige Dörfchen Blasewitz**, mit seinem schönen, **monumentalen Schulgebäude** 11 in **gothischem Style**, welches die **Mitglieder** der **Dresdner Naumann-**

stiftung zu Ehren des 1801 verstorbenen grossen Musikers Naumann erbauten. Das Palais oder die sogenannte Blasius'sche Villa im Dorfe, mit einem Park, war ein Besitzthum Naumanns in dessen letzten Jahren. An jenen Park stösst eine mit der Nummer 33 bezeichnete ärmliche Hütte, in welcher der berühmte Tonmeister und k. Oberkapellendirector **A m a d e u s N a u m a n n** am 17. April 1741 als der Sohn eines dürftigen Tagarbeiters das Licht der Welt erblickte. Eine noch grössere Popularität aber, als der Berühmtheit seines Naumann, hat das Dorf Blasewitz wenigen Worten Schillers zu danken, den Worten, mit welchen der Holk'sche Jäger in „Wallensteins Lager“ die Marketenderin erkennt:

„Was der Blitz,

Das ist ja die Gustel aus Blasewitz!“

Schiller, welcher oft von Körners Villa nach Blasewitz herüberkam, sich mit einer Kanne Bier oder einem Schoppen Wein zu restauriren, schrieb diese Zeilen, um des Gastwirths zu Bl hübsche und spröde Tochter Auguste zu necken. Auguste ward später die Gattin eines geachteten Hofraths und that sich noch in ihren alten Tagen viel auf Schillers Scherz mit der „Gustel aus Blasewitz“ zu gute.

11 **Palais des Prinzen Albrecht von Preussen**, beim Volk Findlaters Schloss genannt, r. U., ein im ritterlichen Geschmack überaus stattlich erbautes Sommerschloss, das von einem anmuthigen, parkartig verzierten Hügel die Zinnen seiner vier Thürme in den Fluthen der Elbe spiegelt. Zu Anfang dieses Jahrhunderts stand an der Stelle des stolzen Fürstenpalastes das schlichte Weinberghäuschen eines Secretair **N e u m a n n** mit einem niedlichen Garten. Von diesem erkaufte es Lord Findlater, der durch seinen regen Wohlthätigkeitssinn und seine uneigennützigte Verschönerungslust um mehrere deutsche Städte und um die böhmischen Bäder viel-

fach verdiente Mann, als er unmuthig Prag verliess und nach Dresden übersiedelte, weil einige seiner Lieblingsideen zur Verschönerung der vernachlässigten Umgebungen der Moldaustadt, namentlich aber sein eigenthümlicher, schöner Plan, Prags kolossalsten Platz, den Viehmarkt, in einen Park zu verwandeln, an der Indolenz des Magistrats gescheitert waren. Lord Findlater baute auf Naumanns Grundstück eine elegante Villa und umgab sie mit anmuthigen Gartenanlagen, für deren Verschönerung er unablässig bedacht und persönlich bemüht war, bis ihn der Tod hier, auf seinem Tusculum an der Elbe ereilte. Lange Zeit war Findlaters Schloss ein für Jedermann zugänglicher Belustigungsort, bis es in der neuesten Zeit Baron von Stockhausen für den preussischen Prinzen Albrecht erkaufte, der 1852—55 das Ganze bedeutend erweitern und umbauen liess.

**Die Schanze am Meisenberge**, r. U., stammt aus dem Jahre 9 1813 und ist noch sehr gut erhalten. Napoleon I. liess sie, die günstige Position, welche der Meisenberger bieten musste, richtig ersehend, selbst aufführen. Zu der Meisenberger Schanze gelangt man am angenehmsten durch einige hübsche Anlagen, die sie mit dem nahen Waldschlösschen verbinden, dessen geistige Producte dem Reisenden auf der Strecke von Tetschen bis hierher, sowohl auf dem Dampfschiff als in den verschiedenen Bahnhofrestaurationen sicher so oft angeboten worden sind, dass er deren Namen nie wieder vergessen wird.

**Das Waldschlösschen**, r. U., grosse trefflich eingerichtete 9 Brauerei, von einer Actiengesellschaft gebaut und 1838 zuerst eröffnet. Das hier gebraute, kräftig bittere Unterhufenbier erfreut sich weit und breit eines grossen Rufes und wird sogar nach Böhmen, das doch im Ganzen ungleich bessere Biere braut, als Sachsen, stark exportirt. In den Kellerräumen des Waldschlösschens können etwa 38000 Eimer bequem untergebracht werden.

Grosse Quantitäten des Waldschlösscher Bieres werden an Ort und Stelle consumirt, da die Umgebungen der Brauerei von der Natur aus einladend sind und von den Actienunternehmern recht nett verschönert werden. Im J 1857 wurde das Waldschlösschen von einer Feuersbrunst schwer heimgesucht.

- 9 **Elisium**, r. U., neue, geschmackvolle Restauration mit einem annehmlichen Garten und einer Terrasse, welche einen der schönsten Anblicke auf die Sachsenhauptstadt und nach den hinter derselben fern und ferner aufsteigenden Höhen des Plauenschen Grundes und des Erzgebirges bietet.
- 11 **Leubnitz l. U.**, Kirchdorf mit 500 E. Die Kirche enthält sehenswerthe Kunstgegenstände und alte Monumente. Auf dem Friedhofe ist das Grab des gelehrten Bauern, Astronomen Pohlitzsch aus Prohlis. Nahe bei Leubnitz liegt der eigenthümliche Fels-hügel Kamik, welcher wahrscheinlich ein slawisches Hünengrab, eine sogenannte Mohyla ist.
- 10 **Der k. grosse Garten** beginnt gleich hinter Leubnitz zwischen der an seinem linken Saum hart vorüberziehenden Eisenbahn und zwischen der Elbe. Er ist 1118 Klafter lang und 550 Kl. breit, im regelmässigen Viereck angelegt. In der Mitte des Gartens steht vor einem zierlichen Bassin das k. Sommerpalais, ein schöner Renaissancebau, umgeben von acht Nebenpavillons, die einst ebenso viele Miniaturmuseen waren, nun aber theils zu Conditoreien, theils zu Privatlogis vermietet sind. Der grosse Garten ist Sachsens eigentlicher Volksgarten. Dessen Eröffnung für das Publikum hat Dresden zunächst dem k. russischen Gouverneur Fürsten Repnin zu danken, welcher dieselbe 1814 veranlasste. Später wurden die Anlagen darin, die Kunstbauten und Statuen auf Staatskosten gediegen renovirt und entschieden verschönernde Anordnungen getroffen, somit selbst die letzten Spuren des blutigen Kampfes vertilgt, der in den Dresdner Schlachttagen

1813 auch den grossen Garten durchtoste und gerade hier unter den denselben besetzt haltenden Preussen viele Opfer forderte. Bemerkenswerth sind die Statuen und Gruppen des Venetianer Bildhauers Corradini. Sechs Restaurationen und Wirthschaften, im grossen Garten etablirt, genügen auch bei dem stärksten Besuch dem erfrischungslustigen Publikum. Der Churfürst Johann Georg II., ein leidenschaftlicher Jagdfreund, legte hier ein Jagdhaus und eine Fasanerie an, und Johann Georg III. baute an des ersteren Stelle durch seine Architekten Kerge und Starke das jetzige Sommerpalais, welches König Anton restauriren und comfortable einrichten liess. Churfürst Friedrich August II. hatte den Garten grossartig erweitern und mit 1500 Statuen schmücken lassen, welche die Preussen 1760 theils zerstörten, theils wegführten, so dass nur wenige davon noch übrig sind. Seit der grosse Garten dem Publikum geöffnet ist, befindet sich im Erdgeschoße ein Museum der sächsischen Landesalterthümer. In einem Gemach zeigt man eine Suite Bildnisse der schönsten Maitressen Friedrich August's des Starken.

**Strehla**, Dorf, l. U., wurde von Wenzel IV. den böhmischen 10 Freiherrn Pflug von Rabenstein zu Lehen ertheilt.

**Mokritz**, Dorf mit 160 Einw., l. U. und 9

**Kleinpostritz**, l. U., Dorf mit 60 E., waren bei der Schlacht 8 von Dresden 1813 nicht unbedeutende Punkte, zwischen denen es mit am heissesten zuzug.

**Zschertnitz**, Dorf mit 70 E., l. U., dessen Name an den 8 Dienst des altslawischen Höllengottes Černoboh (Tschernoboh) oder Čert (Tschert) erinnert. Bei diesem Dorfe wurde General Moreau durch eine französische Stückkugel, die ihm an der Seite

Alexanders I. beide Füße zerschmetterte, am 27. August 1813 tödtlich verwundet.

7 **Räcknitz**, Dorf von 60 E., l. U. Hieher wurde der verwundete Moreau aus dem Kugelregen von Zschertnitz gebracht und auf einer Anhöhe nächst dem Dorfe an beiden Beinen amputirt. Von hier verlangte er nach Prag geführt zu werden, starb aber schon am 2. September 1813 auf der Reise in der böhmischen Stadt Laun. Ueber Prag nach Dresden gebracht, wurde Moreaus Leiche auf Anordnung des Fürsten Repnin auf der Anhöhe bei Räcknitz beigesetzt und die Stelle mit einem Monument bezeichnet, das in einem auf einem kolossalen Granitwürfel ruhenden

griechischen Helm besteht. Am 17. Oktober 1813 geschah ein blutiger Ausfall der Franzosen aus Dresden gegen die bei Räcknitz unter General Tolstoi stehenden Russen.

**Plauen**, l. U., Dorf von 50 H. und 600 E. mit zahlreichen 5 Sommerhäusern der Dresdner, am Anfang des lieblichen Plauen'schen Grundes, der alljährlich Tausende von Dresdnern und zahlreiche Fremde anlockt. Die alte Dorfkirche birgt in ihrem Thurm ein alterthümliches, eigenthümlich tönendes Geläute. Von Plauen gehen die vier Jahrhunderte alten, grossen Wasserleitungen nach Dresden. Während der Dresdner Schlacht 1813 wurde das Dorf Plauen fast zur Gänze eingeäschert.



## D R E S D E N.

Dresden heisst in der slawischen Zunge von Altersher *Dráždany*, gleichsam die Reizende, Lockende (vom slaw. *drážditi*), ein Compliment, das in seiner Einfachheit unbestreitbar, und jedenfalls ein paar hundert Jahre älter ist, als das hochtrabende Epitheton „das deutsche Florenz,“ welches Herder der Sachsenhauptstadt zuerst beigelegt haben soll und über das sich L. Bechstein in folgender Weise ausspricht: „Die Parallele zwischen beiden Städten, zwischen Dresden und Florenz, streng zu ziehen, würde viel Missliches haben, aber die Natur ist, je nach der natürlichen Lage, zwar klimatisch verschieden, doch hier wie dort gütig und üppig, und der Arno theilt, wie hier die Elbe Dresden, dort Florenz in zwei sehr ungleiche Hälften. Dort freilich dreifach grössere Häuser und ein Drittel grössere Einwohnerzahl, höchste Eleganz, Wiege und Pflegestätte edler Künste in reicherer Ausdehnung, die auch die zahlreichen öffentlichen Plätze herrlich schmücken, weit über hundert Kirchen und Kapellen, alle voll köstlicher Werke der Malerei und Plastik, reiche Gallerien und Paläste, fünfzehn Bibliotheken und Archive u. s. w. Dafür ist Florenz von doppelten Mauern umschlossen, streng von zwei Citadellen bewacht, Dresden aber strebt nach allen Seiten mit heiterster Offenheit nach aussen, und auf den Plänen erscheint Dresdens Altstadt wie eine Mutter, die zahlreichen Kindersegen um sich her versammelt hat, und selbst aus diesen Vorstädten drängt sich, wie kleine Enkel- und Urenkelschaaren Haus an Haus hinaus in die weite gesegnete Feldflur.“

Mit Prag verglichen steht Dresden an grossen historischen Erinnerungen, an Massenhaftigkeit der Thürme, Kirchen und Paläste,

an Objecten mittelalterlicher Kunst, an Grösse und Einwohnerzahl zurück. die Umgebung beider Städte ist in ihrer eigenthümlichen Verschiedenheit beinahe gleich reizend, doch hat Dresden die Vorzüge einer Residenz, die Vorzüge wohnlicher Reinlichkeit, Freundlichkeit und Eleganz, es ist der Böhmenhauptstadt, wie diese jetzt ist, überlegen durch den Reichthum an Kunstsammlungen und ähnlichen Schätzen. Beide Städte sind gleich belebt, Dresden bunter, Prag geräuschvoller. Den Unterschied beider Städte, die der Eisenschienen länderverbindendes Band nun zu so nahen Nachbarinen gemacht, charakterisiren schon ihre beider berühmten Brücken, beide solid, grossartig und imposant, die Prager wird von altehrwürdigen Thürmen gleich behelmteten Wächtern bewacht, die Dresdner liegt frei und offen, und statt düsterer gothischer Thürme begränzt sie die Brühl'sche Terrasse mit moderner Eleganz; Heiligen-Statuen und hohe Steingeländer geben der einen ihren alterthümlichen, katholischen Charakter, während die andere mit zierlichem Eisengitter und einladenden Ruheplätzen versehen, die fast puritanische Kahlheit ihrer Bahn durch ein einziges Krucifix unterbricht. In Prags Strassen findet man das Zeitalter Otakars, Karls IV. und Rudolfs II. vertreten, in jenen von Dresden spiegelt sich die spätere Renaissance-Eleganz der Fürsten, die Sachsens und Polens Scepter zugleich trugen, und der in gleichem Style gehaltene Aufwand des kunstsinnigen Ministers Grafen Brühl.

Dresden ist eine alte Wendenkolonie. Die heutige Neustadt ist der älteste Niederlassungspunkt der jetzigen Hauptstadt. Dres-

dens Neustadt hiess auch bis 1724 Altdresden, bis Friedrich August der Starke am 8. Januar 1724 decretirte „die Stadt Altdresden allhier wollen Wir in Zukunft Neue Stadt bei Dresden benennet wissen,“ weil eben dieser Stadttheil, nachdem ihn eine Feuersbrunst 1685 verwüstet und herabgebracht, hoffnungsgrün sich wieder zu neuer Blüthe erhob.

Dresdens jüngere, grössere Hälfte, die nun sogenannte Altstadt Dresden ist späteren Ursprungs und kommt, als ein unbedeutender Ort, erst in Urkunden v. d. J. 1206—1216 vor. Durch deutsche Ansiedler und durch den Wunderglauben an ein Crucifix in der jetzigen Kreuzkirche, der zahlreiche Pilgerschaaren herbeilockte, wuchs diese Hälfte und wurde bedeutend, als Meissens Markgraf Heinrich der Erlauchte i. J. 1270 seine Residenz daselbst aufschlug und diesem Beispiele die meisten seiner Successoren nachkamen. Eine Brücke verband frühzeitig beide Städte, die ihre abgesonderte Selbstverwaltung hatten und jede ihr eigenes Wappen führte. Im Streite der markgräflichen Halbbrüder, Albrechts des Ungebärdigen und Friedrichs des Kleinen wurde Dresden vom Ersteren gewonnen und an den Böhmenkönig Wenzel verkauft, von dem die Stadt an den Markgrafen von Brandenburg kam, und erst von diesem brachte sie Friedrich mit der gebissenen Wange 1317 an das Meissens'sche Fürstenhaus zurück, aus welchem über der Gruft der Thüringer Landgrafen endlich der immergrüne Rautenkranz des jetzigen sächsischen Herrscherstammes erblühte, unter dessen Aegide Dresden nach und nach die Landeshauptstadt und Hauptresidenz wurde. Die verheerenden Einfälle der Böhmen 1280 und 1430 hatten vorwiegend Altdresden betroffen, Neudresden blühte immer stärker, es erhielt 1400 das Salzmonopol, 1403 ein neues erweitertes Weichbild, einen freien Markt und eine neue Bauordnung, 1455 die Stapelgerechtigkeit. Von der Theilung des sächsischen

Fürstenhauses unter den Söhnen des Churfürsten Friedrich II. blieb Dresden der Sitz der Albertinischen Linie. — Herzog Georg der Bärtige liess Dresden befestigen und 1534—37 eine neue Residenz im italienischen Geschmack erbauen und dieselbe mit Schildereien reich verzieren. Im J. 1539 bahnte Herzog Heinrich der Lehre Luthers in Dresden den Weg und setzte das Reformationswerk energisch, aber ohne Zwang in seinem ganzen Lande fort. Sein Sohn, der berühmte Moritz, der den Churlut von der ältern Ernestinischen Linie an die Albertinische riss, vereinte Alt- und Neudresden zu einer einzigen Stadt und führte neue Befestigungswerke auf, welche im dreissigjährigen Kriege, der Dresden nur vorübergehend berührte, immer mehr verstärkt wurden. Für Pracht und künstlerischen Aufwand hatten die ältern Sachsenfürsten wenig gethan; ihr strenger, protestantischer Sinn liebte einfachere Formen, und durch einige Generationen war die Jagd die Hauptleidenschaft der sächsischen Herrscher. Erst mit Churfürst Friedrich August I., der Polens Königskrone auf seine Schläfe drückte und sich mit einem glänzenden Hofstaat umgab, begann für Dresden die Aera wachsender Pracht und königlichen Aufwandes, der sich unter dessen bauliebendem Sohne Friedrich August II. trotz aller schweren Drangsale und Schläge des siebenjährigen Krieges noch mehr steigerte, neue Kirchen, Paläste, Schauspielhäuser, neue Strassen und Stadttheile erhoben sich und die Kunstsammlungen Dresdens schlangen sich zu einer Bedeutung empor, welche damals in keinem zweiten deutschen Staate Rivalen zu fürchten hatte. Die Kriege Napoleons hatten für ganz Sachsen einen gewichtigen Rückschlag und griffen in die weitere Entwicklung Dresdens hemmend ein: die Belagerung Dresdens und der Gebietsverlust, welcher den König von Sachsen für seine treue Anhänglichkeit an Napoleon traf, sind noch in zu frischem, kaum vernarbtem Andenken. Einen Vortheil nur errang Dresden: seine

Wälle und Festungsmauern fielen den gebieterischen Forderungen der Neuzeit zum Opfer und ungehemmt, nach allen Seiten hin kann die Stadt sich erweitern und wachsen, uneingeschränkt eint sie sich mit ihren reizenden Umgebungen.

Den herrlichsten Anblick gibt Dresden von der Brücke und von der Brühl'schen Terrasse, seine Prachtgebäude gruppieren sich hier am vortheilhaftesten und der belebte Spiegel der Elbe bildet den reizendsten Vorder- und Mittelgrund. Des schönsten Ueberblickes erfreut man sich von der Zufahrt zur neuen Eisenbahnbrücke und von der Eisenbahnbrücke selbst. Die Haupttheile der Stadt breiten sich malerisch vor uns aus, man übersieht die Mehrzahl der 406 Häuser mit ihren 19 Kirchen, Bethäusern und Kapellen, einer Synagoge und vielen palastartigen Gebäuden, eine gut geordnete Häusermasse, welche durch beinahe 95.000 Einwohner und im Sommer durch zahlreiche Fremde belebt wird. Der Geschmack der königlichen Auguste und des Grafen Brühl spiegelt sich in den grossartigeren Bauten und man erblickt in denselben einen guten Theil Wälschlands, das sich hier im Renaissance-Geschmack tonangebend festsetzte und so den hinkenden Vergleich mit Florenz theilweise repariren hilft. Historische Monumente sächsischer Kunst haben sich ausser einigen sogenannten Wahrzeichen in D. nur wenige erhalten; die wichtigsten sind noch der sogenannte Dresdner Todtentanz, der im vorigen Jahrhundert vom Georgenthore nach dem Neustädter Kirchhof übertragen ward und in den meisten Beschreibungen Dresdens bis in das Jahr 1305 verlegt wird, während diese Reliefs offenbar erst zu Ende des XV. Jahrhunderts verfertigt worden sind, wenn nicht zu Anfang des XVI., und das Moritzmonument am Ende der Moritz- und Augustallee, vorstellend Moritz in Sachsen, wie er bei seinem Abzuge zur Schlacht von Sievershausen 1553 im Vorgefühl seines Todes das churfürstliche Schwert an seinen

Bruder August übergibt. — Das Reiterdenkmal Friedrich August's des Starken in der Neustadt gehört schon der Neuzeit an, da es erst 1737 durch den Oberstlieutenant Wiedemann gegossen ward.

In unserem übersichtlichen Schriftchen können wir Dresdens merkwürdige Gebäude und Kunstsammlungen auch nur übersichtlich geben, die näheren Details den zahlreichen, selbstständigen Monographien über Dresden überlassend:

Die Georgenburg, oder das k. Schloss, im XVI. Jahrhundert erbaut und oft restaurirt; hat noch alte Reste. In dem 178 Ellen hohen Schlossturm befand sich einst die Kapelle, in welcher Luther 1517 predigte. Thronsaal mit Gemälden von Bendemann, Localitäten des Ministeriums des Innern, Wohnungen der k. Familie, die unter dem Namen „grünes Gewölbe“ bekannte Schatzkammer, zugänglich à 2 Thl. für 6 Personen. — Die katholische Hofkirche, 1737—1751 erbaut, mit einem berühmten Bilde von Rafael Antonio Mengs, Frescen von Torello, Ballo und Hutin, Sculpturen von Matielli und Duput. — Das k. Theater, 1838—1841 vom Baurath Semper prachtvoll erbaut, mit Sculpturen von Rietschel und Hänel. —

Der Zwinger, mit den Ruinen des Opernhauses, seit 1849 in Trümmern. Die aus demselben geretteten k. Sammlungen befinden sich im neuen Museum, 1850 vollendet nach Semper's Plänen, darin die berühmte, grosse Bildergalerie, mit ihren unschätzbaren Perlen, der sixtinischen Madonna von Rafael Sanzio und der hl. Nacht von Corregio. Ferner das Naturalien cabinet und das Alterthumsmuseum. — Das altstädter Rathhaus v. J. 1745. — Die Sofienkirche, aus dem XIV. Jahrh., oft restaurirt, mit alten Kunstwerken und Monumenten. — Das Prinzenpalais, 1715 für die Gräfin

Kosel erbaut, seit 1719 jedoch bereits in spätere gegenwärtigen Bestimmung. — Das Brühl'sche Palais J. 1737, der Sitz der letzten Dresdner Conferenzen. — Die Frauenkirche, 1726—45 ausgebaut, mit Frescen von Grono. — Das alte Stallgebäude auf dem Neumarkte, das frühere Locale der Bildergalerie. Im Erdgeschosse die Gipsabgüsse des Rafael Anton Mengs und die Gewehrkammer. — Das Zeughaus, vor dessen Thor der Dresdner Maiaufstand 1849 blutig begann. — Das Landhaus, 1775 erbaut, der Sitz beider Ständekammern. — Die Kreuzkirche, 1780—1792 neu aufgebaut. Frühere Bauperioden 1498 und 1579—82. Altarbild von Schenau. — Das Logengebäude in der Ostraallee, 1838 erbaut. — Das Gartenpalais des Prinzen Max in derselben Strasse. — Der katholische Kirchhof mit der Grabstätte des Komponisten Karl Maria von Weber und des Bildhauers Permoser. — Das Japanische Palais in der Neustadt, früher ein Palais der Grafen Flemming, 1715 durch August den Starken erkauft und 1730 in die jetzige Form gebracht. In demselben die berühmte Porcellansammlung,

das 1725 gegründete Münz- und Antikencabinet und die 300.000 Bände Druck, 2.800 Handschriften und 20.000 Karten enthaltende k. Bibliothek. Dabei der vielbesuchte Palaisgarten. — An öffentlichen Wohlthätigkeitsinstituten hat die schöne Sachsenhauptstadt keinen Mangel, wir erwähnen nur das Materni-Frauenhospital und das neue Stadtkrankenhaus, dann die 1844 gegründete Anstalt der Diakonissen.

Die schönsten Punkte der lieblichen Umgebung Dresdens sind grossentheils im vorangegangenen Texte unseres Elbepanoramas zu finden. Die sehenswerthesten unter den übrigen sind: Tharand mit seiner Schlossruine und der berühmten Forstacademie, der unvergänglichen Stiftung des Forstraths Heinrich Cotta, — Schloss Wesenstein bei Grosssedlitz, eine stolze, wohlerhaltene Ritterburg mit einer Portraitgalerie sächsischer, böhmischer und bairischer Fürsten, — das k. Jagdschloss Moritzburg, nach seinem Erbauer, Moritz von Sachsen geheissen, mit einer grossen Sammlung von Geweihen und einem Thiergarten, in einer romantischen Waldgegend; dabei das k. Landesgestüte.

#### *Berichtigungen.*

Seite 37 Zeile 1 ist zu lesen Weiher statt Weiler. — Seite 48 Zeile 21 ist zu lesen Neu-Rathen statt Neu-Rathan.